P.O. angl. 151 te -3 Hawthorne

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Miriam

Oder:

Graf und Künstlerin.

Dritter Band.

326 b/8

Digitized by Google

Miriam

Oder:

Graf und Künſtlerin.

Nach dem Engliſchen:

TRANSFORMATION

von

Nathaniel Hawthorne.

Deutſch von **Clara Marggraff.**

Autoriſirte Ausgabe.

Dritter Band.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1862.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der Segen des bronzenen Papſtes.

Als der letzte der zwölf Schläge von der Uhr der Kathedrale niedergefallen war, ließ Kenyon ſeine Augen über die geſchäftige Scene des Marktplatzes gleiten, indem er erwartete, Miriam irgendwo in dem Gewühl wahrzunehmen. Er blickte zunächſt nach der Kathedrale; denn es war wahrſcheinlich, daß ſie die verabredete Zeit nirgendwo anders als im Schutze der Kathedrale abwarten würde. Als er nun in keiner Richtung eine Spur von ihr erblickte, kehrten ſeine Augen von ihrer Unterſuchung etwas enttäuſcht zurück und blieben an einer Geſtalt haften, welche, wie Donatello und er, an der eiſernen Balluſtrade lehnte, die das Standbild umgab. Nur einen Augenblick zuvor waren ſie beide allein geweſen.

Es war die Geſtalt einer weiblichen Perſon, welche ihren Kopf auf ihre Hände herabgebeugt hatte, als ob ſie den wohlthätigen, zur Ehrfurcht mahnenden Einfluß tief empfinde, welchen die Statue des Papſtes auf einen gefühlvollen Beſchauer ausübt. Obgleich ſie einen katholi-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

lischen Hauptpriester darstellt, so ist es doch keine Frage, daß das einsame Herz, welcher Religion es auch angehören mag, in diesem Bilde das Abbild eines Vaters erkennt.

„Miriam," sagte Kenyon mit etwas zitternder Stimme, „seid Ihr es?"

„Ich bin es," erwiderte sie; „ich bin da, meiner Verabredung getreu, obgleich von mancherlei Befürchtungen erfüllt."

Sie erhob ihren Kopf, und zeigte Kenyon — zeigte ebenfalls Donatello — die wohlbekannten Züge Miriam's. Sie waren blaß und abgezehrt, aber, obgleich weniger schimmernd, sogar jetzt ausgezeichnet durch eine Schönheit, welche man sich leuchtend genug denken kann, um in der düstern Wölbung einer Kathedrale mit eigenem Lichte zu leuchten und welche nicht nöthig hatte, vor dem strengern Zeugniß der Sonne zurückzuschrecken. Aber sie schien zu zittern und kaum fähig, bei einem Zusammentreffen auszuharren, welches sie doch Muth gefunden hatte zu verabreden, als es noch in einiger Entfernung vor ihr lag.

„Ihr seid höchst willkommen, Miriam!" sagte der Bildhauer, indem er ihr den Muth einzuflößen suchte, dessen sie offenbar sehr bedürftig zu sein schien. „Ich hoffe und vertraue fest darauf, daß das Resultat dieser Zusammenkunft günstig sein wird. Kommt, laßt mich Euch zu Donatello führen!"

„Nein, Kenyon, nein!" flüsterte Miriam zurückbebend; „wenn er nicht aus eigenem Antrieb meinen Namen spricht, wenn er mich nicht bleiben heißt, so soll kein Wort je zwischen ihm und mir fallen. Nicht etwa, daß ich in dieser

Digitized by Google

letzten Stunde meinen Stolz zeigen wollte. Mit andern weiblichen Eigenschaften warf ich auch meinen Stolz hinweg, als mich Hilda aufgab."

„Wenn nicht Stolz, was sonst hält Euch zurück?" fragte Kenyon, ein wenig ärgerlich über ihre unzeitigen Bedenklichkeiten, und auch über diese halbanklagende Hinweisung auf Hilda's gerechte Strenge. „Nachdem Ihr soviel gewagt, ist keine Zeit zur Furcht! Wenn wir ihn ohne ein Wort von Euch scheiden lassen, ist Eure Gelegenheit, ihm einen unschätzbaren Dienst zu leisten, für immer verloren."

„Wahr; sie wird für immer verloren sein!" erwiderte Miriam traurig. „Doch, lieber Freund, wird es meine Schuld sein? Ich werfe willig meinen weiblichen Stolz zu seinen Füßen nieder. Aber — seht Ihr nicht? — sein Herz muß frei seiner eigenen Entscheidung überlassen werden, ob es mich anerkennt, weil von seiner freien Wahl die ganze Frage abhängt, ob ihm meine Liebe wohl oder wehe thun wird. Wenn er nicht ein unendliches Bedürfniß nach mir fühlt, bin ich ihm eine Last und ein verderbliches Hinderniß!"

„Verfolgt denn Euern eigenen Weg, Miriam, und sei die Krisis wie sie wolle, so ist Euer Geist für alle Fälle, die sie mit sich führen möchte, sicher besser unterrichtet, als der meine."

Während diese Worte zwischen ihnen gewechselt wurden, hatten sie sich ein wenig aus der unmittelbaren Nähe der Statue zurückgezogen, sodaß Donatello sie nicht hören konnte. Indessen befanden sie sich noch unter des Papstes ausgestreckter Hand; und Miriam blickte, mit ihrer Schön-

Digitized by Google

heit und Sorge, in sein liebreiches Gesicht empor, als sei sie um seiner Verzeihung und väterlichen Zuneigung willen hierher gekommen, und hätte eine solch ungeheure Gnade verzweifelnd aufgegeben.

Nicht lange jedoch hatte sie so auf dem öffentlichen Platz von Perugia gestanden, als sie auch schon die Aufmerksamkeit vieler Augen auf sich zog. Mit ihrem lebhaften Sinn für Schönheit hatten diese Italiener ihre Anmuth erkannt, und es nicht versäumt, sie mit staunenden Blicken zu mustern, obgleich ihre angeborene Urbanität und Höflichkeit ihre Huldigung weit weniger aufdringlich erscheinen ließ, als die der Deutschen, Franzosen oder Angelsachsen gewesen sein möchte. Es ist auch keineswegs unwahrscheinlich, daß, als Miriam diese wichtige Zusammenkunft auf einem so öffentlichen Platz und zur hohen Mittagszeit festsetzte, sie zugleich den Schutz im Auge hatte, welcher durch eine Menge von Augenzeugen ihr gewährt werden würde. In Situationen, bei denen tiefe Empfindung und Leidenschaft ins Spiel kommen, sagt uns oft ein Gefühl, daß eine zu große Abgeschlossenheit nicht ertragen werden könne, es ist eine unbestimmte Furcht, völlig allein mit dem Gegenstand unsers tiefsten Antheils zu sein. Man fühlt, daß die Art von Einsamkeit, welche ein Gewühl in sich verbirgt, in gewissen Stimmungen des Herzens vor der Abgelegenheit einer Einöde oder vor den Tiefen eines unbetretenen Waldes den Vorzug verdient. Haß, Liebe oder irgend sonst eine zu heftige Aufwallung, oder sogar Gleichgültigkeit, wo einst Aufwallung vorhanden war, sucht instinctmäßig zwischen sich und der entsprechenden Leidenschaft in einer andern Brust irgend eine Schranke aufzurichten. Dies glau-

Digitized by Google

ben wir, war es, was Miriam hauptsächlich zu der Zusammenkunft auf der gefüllten Piazza veranlaßt hatte, theils dieses, und theils, wie sie sagte, ihr Aberglaube, daß die segnende Statue gute Einflüsse in sich schlösse.

Aber Donatello blieb gegen das Eisengitter gelehnt. Sie wagte nicht, nach ihm zu blicken, um zu sehen, ob er bleich und bewegt oder ruhig wie Eis wäre. Einzig wußte sie, daß die Augenblicke flüchtig entschwanden, und daß sein Herz sie bald rufen müsse, oder die Stimme würde nimmer ihr Ohr erreichen. Sie wendete sich nun ganz von ihm hinweg und sprach wieder mit dem Bildhauer.

„Ich habe Euch zu treffen gewünscht," sagte sie, „aus mehr als einem Grunde. Nachrichten, welche eine theure Freundin von uns betreffen, sind zu mir gelangt. Nein, nicht meine Freundin! Ich darf sie nicht mehr eine Freundin von mir nennen, obgleich sie mir einst die theuerste war."

„Sprecht Ihr von Hilda?" rief Kenyon mit lebhafter Unruhe. „Ist ihr irgendetwas zugestoßen? Als ich zuletzt von ihr hörte, war sie noch in Rom und wohlauf."

„Hilda bleibt in Rom, auch ist sie, was physische Gesundheit betrifft, nicht leidend, obgleich geistig sehr niedergeschlagen. Sie wohnt völlig allein in ihrem Taubenschlag, nicht ein Freund ist ihr nah, nicht einer in Rom, welches, wie Ihr wisst, von Allen, außer seinen eingeborenen Bewohnern, verlassen ist. Ich fürchte für ihre Gesundheit, wenn sie lange in solcher Einöde verharrt, und Muthlosigkeit an ihrer Seele nagt. Ich spreche so zu Euch, weil ich die Neigung kenne, welche die seltene Schönheit ihres Charakters in Euch wachgerufen hat."

Digitized by Google

„Ich werde nach Rom gehen!“ ſagte der Bildhauer in großer Bewegung. „Hilda hat mir nie erlaubt, mehr als eine freundſchaftliche Aufmerkſamkeit an den Tag zu legen, aber wenigſtens kann ſie mich nicht hindern, ihr in demüthiger Entfernung Schutz zu gewähren. Ich werde noch dieſe Stunde aufbrechen.“

„Verlaßt uns jetzt nicht!“ flüſterte Miriam flehend, indem ſie ihre Hand auf ſeinen Arm legte. „Noch einen Augenblick! Ach — er hat kein Wort für mich!“

„Miriam!“ rief Donatello.

Obgleich nur ein einziges Wort und das erſte, das er geſprochen hatte, war ſein Ton ein Zeugniß von der traurigen und zarten Tiefe, aus welcher es kam. Es ſagte Miriam Dinge von unendlicher Wichtigkeit und zunächſt dies, daß er ſie noch liebte. Das Gefühl ihres gemeinſamen Verbrechens hatte die Lebenskraft ſeiner Zuneigung betäubt, aber nicht vernichtet; ſie war daher unzerſtörbar. Dieſer Ton zeigte zugleich, daß ſich ſein Charakter weſentlich verändert und vertieft habe; er ſprach von einem belebten Verſtand und von geiſtiger Bildung, welche durch Schmerz und Reue gekommen war; ſodaß anſtatt des wilden Knaben, des Weſens von ſcherzhafter und animaliſcher Natur, des ſylvaniſchen Faun — jetzt plötzlich der Mann von Gefühl und Intelligenz daſtand.

Sie wendete ſich gegen ihn, während ſeine Stimme noch in den Tiefen ihrer Seele nachzitterte.

„Ihr habt mich gerufen!“ ſagte ſie.

„Weil mein innerſtes Herz nach Euch verlangt! Verzeiht, Miriam, die Kälte, die Härte, mit welcher ich von

Digitized by Google

Euch schied! Ich war durch eigenthümliches Entsetzen und durch Trübsinn verwirrt."

„Ach! und ich war es, welche es über Euch brachte, Donatello! Welche Buße, welche Aufopferung kann das unaussprechliche Unrecht gut machen? Es war etwas so Geheiligtes in dem unschuldigen und freudevollen Leben, welches Ihr führtet. Eine glückliche Person ist solch ein ungewöhnliches und heiliges Geschöpf in dieser traurigen Welt! Und indem ich mit einem so seltenen Wesen zusammentraf, und mit der Macht sein sonniges Leben mitzuempfinden begabt war, war es mein Verhängniß, meines, ihn in das Gebiet der sündigen und sorgenvollen Sterblichkeit einzuführen. Heißt mich scheiden, Donatello! Verwerft mich! Nachdem so Uebles geschehen, kann durch mich nichts Gutes mehr kommen."

„Miriam, unser Loos ist verkettet! Ist es nicht so? Sagt mir, in des Himmels Namen, wenn es anders ist!"

Donatello's Geist war augenscheinlich durch Zweifel verwirrt, ob nicht die Gemeinschaft eines solchen Verbrechens, wie dasjenige, mit welchem sie beide befleckt waren, all die unwillkürlichen Bewegungen ihres Herzens, durch welche sie eines gegen das andere gedrängt wurden, ersticken müßte. Miriam ihrerseits fragte sich reuig, ob das Unglück, welches bereits aus ihrem Einfluß erwachsen war, sie nicht warnen sollte, sich aus seiner Nähe zurückzuziehen. Bei dieser flüchtigen Zusammenkunft suchten deshalb zwei Seelen in der Finsterniß von Verbrechen und Kummer eine die andere und waren kaum kühn genug, die kalten Hände zu ergreifen, die sie fanden.

Digitized by Google

Der Bildhauer ſtand, indem er die Scene mit ernſtem Mitgefühl beobachtete.

„Es ſcheint," ſagte er endlich, „zudringlich, wenn nicht unehrerbietig, wenn ſich eine dritte Perſon zwiſchen zwei andere drängt, die allein bei einer Kriſis, wie die gegenwärtige, betheiligt ſind. Aber wiewohl nur Zuſchauer, nehme ich doch den tiefſten Antheil und ſo bin ich möglicherweiſe im Stande, etwas Richtiges wahrzunehmen, was vor Euch beiden verborgen iſt, wenigſtens einige Gedanken anzudeuten oder einzugeben, auf welche Ihr nicht ſo leicht gerathen könnt."

„Sprecht!" ſagte Miriam, „wir vertrauen Euch."

„Sprecht!" ſagte Donatello. „Ihr ſeid wahr und aufrichtig."

„Ich weiß wohl, daß es mir nicht gelingen wird, die wenigen tiefen Worte zu finden, welche in dieſer Angelegenheit, wie in jeder andern die vollkommene Wahrheit in ſich faſſen. Aber hier, Miriam, ſteht einer, welchen ein entſetzliches Unglück aufzuziehen begonnen hat; es hat ihn, und durch Eure Mithülfe, aus einem natürlichen und glücklichen Zuſtande geriſſen, welcher innerhalb beſchränkter Grenzen ihm Freuden gewährte, die nirgends ſonſt auf Erden gefunden werden können. Ihr habt ſomit eine Verantwortlichkeit auf Euch geladen, welche Ihr nicht von Euch wälzen könnt. Und hier, Donatello, ſteht diejenige, welche die Vorſehung als eng mit Euerm Schickſal verbunden bezeichnet. Der geheimnißvolle Proceß, durch welchen unſer irdiſches Leben uns zu einem andern Zuſtand des Seins heranbildet, ward für Euch durch ſie begonnen. Sie hat reiche Gaben des Herzens und Geiſtes, eine große Macht

Digitized by Google

der Eingebung, einen magnetiſchen Einfluß, eine ſympathetiſche Kenntniß Eures Innern, kurz alles, was eine Lage, wie die Eure, verlangt. Sie beſitzt, was Ihr begehrt, und wird es mit äußerſter Selbſtverleugnung zu Euerm Wohle anwenden. Der Bund zwiſchen Euch iſt deshalb ein wahrer und ſollte nie — außer durch des Himmels Willen — getrennt werden."

„Ja, er hat die Wahrheit geſprochen!" rief Donatello, Miriam's Hand ergreifend.

„Die volle Wahrheit, lieber Freund!" rief Miriam.

„Aber ſeid auf der Hut!" fiel der Bildhauer ein, beſorgt, die Reinheit ſeines Gewiſſens nicht zu entweihen. „Seid auf der Hut! denn Ihr liebt Euch gegenſeitig und doch iſt Euer Bund mit ſolchen dunkeln Fäden geſponnen, daß Ihr ihn nie ſo betrachten dürft, als ſeien dieſe Bande gleich denjenigen, welche andere liebende Seelen verknüpfen. Es iſt ein Bund jener gegenſeitigen Unterſtützung, ein Bund zu des andern Seelenheil, ein Bund zum Streben, zum Opfer, aber nicht zum irdiſchen Glück. Wäre dies Euer Beweggrund, dann glaubt mir, lieben Freunde, wäre es beſſer, daß einer auf des andern Hand in dieſem ernſten Augenblick Verzicht leiſtete. Es würde keine heilige Weihe auf Euerm vereinigten Leben ruhen."

„Keine," ſagte Donatello ſchaudernd. „Wir wiſſen es wohl."

„Keine," wiederholte Miriam ebenfalls ſchaudernd. „Jammervoll geknüpft durch ein Band der Schuld könnte unſere Vereinigung wirklich für die Ewigkeit ſehr innig ſein, aber dieſe ganze endloſe Dauer hindurch würde ich ihres Entſetzens mir bewußt ſein."

Digitized by Google

„Also nicht um des irdischen Glückes willen," sagte Kenyon, „sondern zur gegenseitigen Erhebung und Ermuthigung für ein hartes und schmerzliches Leben nehmt einer des andern Hand. Und wenn Ihr Arbeit, Aufopferung, Gebet, Buße und ernstliches Streben nach einem tiefern Lebensgehalt aufgewendet habt, und es kommt endlich eine ernste und gedankenvolle Glückseligkeit, so genießt sie und dankt dem Himmel! Und so, indem Ihr nicht für sie lebt, indem sie Euch nur wie eine Blume ist, die längs einem Pfade sprießt, welcher zu höhern Zwecken führt — wird sie des Himmels gnädiges Geschenk und ein Zeichen sein, daß er Eure Verbindung hier unten anerkennt."

„Habt Ihr nichts weiter zu sagen?" fragte Miriam ernst. „Stoff zu Schmerzen und erhabenem Trost ist seltsam in Euren Worten vermischt."

„Nur dies noch, theure Miriam," sagte der Bildhauer, „wenn je in Euerm Leben die erhabenste Pflicht von einem von Euch die Aufopferung des andern verlangen sollte, so thut, was Eure Pflicht verlangt, ohne zurückzubeben. Das ist Alles."

Während Kenyon sprach, hatte Donatello ersichtlich die Gedanken, welche er aussprach, in sich aufgenommen und sie durch die Aufrichtigkeit seiner Aufnahme veredelt. Sein Aussehen hatte unbewußt eine Würde angenommen, welche, indem sie seine frühere Schönheit belebte, mit der Veränderung übereinstimmte, welche lange in seinem innern Selbst vorgegangen war. Offenbar war er jetzt mit ernsten und tiefen Gedanken beschäftigt. Er hielt noch Miriam's Hand; und da standen sie, der schöne Mann, das schöne

Digitized by Google

Weib, verbunden für immer, sie fühlten dies in Gegenwart der tausende von Augenzeugen, welche so neugierig auf die unerklärliche Scene blickten. Ohne Zweifel erkannte die Menge, daß dies Liebende seien, und sie mochte sich einbilden, daß es sich hier um eine Verlobung handele, welche bestimmt war, eine lebenslängliche Glückseligkeit zur Folge zu haben. Und möglicherweise dürfte es so sein. Wer kann sagen, woher Glückseligkeit kommen mag? Vielleicht hat sie — ein scheues, zartes Ding — sich in diesen melancholischen Heirathsbund verstohlen eingeschlichen, während doch die Theilnehmer sich geneigt fühlten, vor ihrer Gegenwart wie vor einem Verbrechen zu zittern.

„Lebt wohl!" sagte Kenyon. „Ich gehe nach Rom."

„Lebt wohl! treuer Freund!" erwiderte Miriam.

„Lebt wohl!" sagte Donatello gleichfalls. „Mögt Ihr glücklich sein! Eure Schuld ist nicht der Art, um Euch vor dem Glück zurückbeben zu lassen."

In diesem Augenblick schauten die drei Freunde, wie von einem und demselben Impuls getrieben, zufällig zu der Statue des Papstes Julius empor, und da stand die majestätische Gestalt, ihre segnende Hand über sie ausstreckend und auf dieses verbrecherische und reuige Paar ihr Antlitz voll erhabener Milde niederbeugend. Oft hat es eine ganz besondere Wirkung, wenn wir, in Gedanken tief versunken, plötzlich emporblicken und einen Blick auf äußere Gegenstände erhaschen.

Wir scheinen in solchen Monaten weiter und tiefer in sie hineinzublicken, als bei irgend einer vorher beabsichtigten Beobachtung; es ist als ob sie sich unsern Augen lebendig und mit all ihrer verborgenen Bedeutung dar-

Digitized by Google

ſtellten, aber in dem Augenblick wieder leblos und unergründlich würden, in welchem ſie ſich bewußt würden, daß wir auf ſie blicken. So bildeten ſich jetzt bei dem unverabredeten Blick alle drei Freunde, Miriam, Donatello und der Bildhauer, ein, daß der eherne Papſt mit geiſtigem Leben begabt ſei. Sie fühlten, als ob ein Segen aus ſeiner ausgeſtreckten Hand ſich auf ſie herabſenke, als ob er durch Blick und Geberde die Bürgſchaft einer feſten Vereinigung, welche unter ſeinem Schutze ſtattgefunden hatte, zu billigen ſchien.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Hilda's Thurm.

Wenn wir Rom nur einmal gekannt und es verlassen haben, dieses Rom daliegend, wie ein seit langem verwesender Leichnam, der aber noch eine Spur der edlen Gestalt, welche er einst hatte, zurückbehalten hat, aber mit angehäuftem Staub und einem schwammartigen Ueberzug, welcher alle seine bewundernswerthern Züge verdeckt — wenn wir es sonder Zweifel im äußersten Ueberdruß an seinen engen, gekreuzten, verworrenen Straßen verlassen haben, diese Gassen, so unbequem mit kleinen viereckigen Steinen von Lava gepflastert, daß darauf zu gehen eine Art Buße ist, überdies so unbeschreiblich häßlich, so kalt, einem Baumgange so ähnlich, in welchen nie ein Sonnenstrahl fällt, und wo ein frostiger Wind seinen tödtlichen Athem in unsere Lungen treibt — wenn wir es verlassen haben, müde des Anblicks jener unendlichen, siebenstöckigen, gelbgeweißten Hütten, oder nennt sie meinetwegen Paläste, wo alles das, was im häuslichen Leben traurig ist, ver-

Digitized by Google

größert und vervielfältigt erscheint; müde, jene Treppen zu ersteigen, welche aus einem Unterstock von Garküchen, Schuhflickerläden und Pferdeställen zu einer mittlern Region von Behausungen für Prinzen, Cardinäle und Gesandten, und einer obern Reihe von Wohnungen für Künstler, unmittelbar unter dem unerreichbaren Himmel emporführen, — wenn wir es verlassen haben, überdrüssig, an dem freudelosen und rauchigen Herdfeuer zu frösteln und mit unserer eigenen Substanz das räuberische kleine Insektenvolk eines römischen Bettes zur Nachtzeit zu mästen — wenn wir es verlassen haben, angeekelt und krank im Herzen von italienischer Gaunerei, welche allen bisher noch in uns haftenden Glauben an des Menschen Redlichkeit ausgerottet hat, und krank im Magen von saurem Brot, saurem Wein, ranziger Butter und schlechter Küche — wenn wir es verlassen haben, angewidert von dem Schein der Heiligkeit und von der Wirklichkeit des Schmuzes, jedes gleich allgegenwärtig — wenn wir es verlassen haben, halb leblos durch die erschlaffende Atmosphäre, deren belebender Urstoff längst verbraucht oder durch Myriaden von Schlächtereien verpestet worden ist — wenn wir es verlassen haben, niedergedrückt von der Oede seines Verfalls und der Hoffnungslosigkeit seiner Zukunft — kurz, wenn wir es verlassen haben, indem wir es von ganzer Seele hassen, und indem wir unsere eigne Verwünschung dem Bannfluch beifügen, welchen seine alten Verbrechen unverkennbar herabgerufen haben, — wenn wir Rom in einer Stimmung, wie diese, verlassen haben, so sind wir doch bald über die Entdeckung erstaunt, daß sich unsere Herzfäden an die ewige Stadt angeklammert haben und uns wieder dorthin

Digitized by Google

ziehen, als wäre es uns eine vertrautere und innigere Heimath als sogar die Stätte, wo wir geboren waren.

Ein ähnliches Gefühl ist es, mit dem wir jetzt den Lauf unserer Erzählung zurück durch das Flaminische Thor verfolgen, indem wir unsern Weg zu der Via Portogheſe nehmen und die Treppe zu dem obern Zimmer des Thurmes emporklimmen, wo wir Hilda zuletzt sahen.

Hilda hatte sich immer vorgenommen, den Sommer in Rom zuzubringen; denn sie trug sich mit vielen großen und köstlichen Arbeiten, die sie besser vollenden konnte, während ihre Lieblingsplätze von der Menge verlassen waren, welche sich den Winter und frühen Lenz hindurch dort drängte. Auch fürchtete sie die Sommeratmosphäre nicht, obgleich sie gewöhnlich für so verderblich gehalten wird. Sie hatte sie bereits vor zwei Jahren geprüft und fand keine üblere Wirkung als eine Art träumerischer Mattigkeit, welche durch die ersten kühlen Luftzüge des Herbstes vertrieben wurde. Der dicht bevölkerte Mittelpunkt der Stadt ist in der That nie durch das fieberische Miasma berührt, welches in der Campagna wie ein belagernder Feind lauert, und nächtlich diese schönen Wiesen und Wälder um die vorstädtischen Villen heimsucht, gerade zu der Jahreszeit, wo sie dem Paradies am meisten gleichen. Was das flammende Schwert dem ersten Eden war, das ist die Malaria diesen lieblichen Gärten und Hainen. Wir dürfen sie immerhin ohne Gefahr an einem Nachmittage durchwandeln, aber sie können nicht zu einer Heimath und einer wirklichen Wohnstätte gemacht werden, und unter ihnen zu schlafen ist Tod. Sie sind deshalb nur Illusio-

Digitized by Google

nen, gleich dem Anblick schimmernden Wassers und schattigen Laubwerks in einer Wüste.

Aber Rom genießt innerhalb der Mauern zu dieser gefürchteten Jahreszeit seine festlichen Tage, und erhält einen lustigen Anstrich durch charakteristische und althergebrachte Kurzweiligkeiten, für welche seine breiten Piazzas überflüssigen Raum gewähren. Es führt sein Leben sogar mit einem freieren Geiste, jetzt da die Künstler und ausländischen Besucher auseinander gestoben sind. Sehr erklärlich war mithin Hilda's Vorsatz, die Sommertage in den Gallerien römischer Paläste und ihre Nächte in jenem luftigen Zimmer zuzubringen, wohin der schwer lastende Athemzug der Stadt und ihrer Vorstädte nicht dringen konnte. Es schadete ihr vermuthlich nicht mehr als den weißen Tauben, welche beim Sonnenuntergang dieselbe Atmosphäre suchten, und wenn der Morgen kam, in die engen Straßen zu ihren täglichen Geschäften hinabflogen, wie Hilda gleichfalls that.

Mit der heiligen Jungfrau Hülfe und Segen, auf welchen ja wohl sogar eine Ketzerin hoffen durfte, die so fromm die Lampe vor ihrem Schrein anbrannte, wird das neuengländische Mädchen sicher in ihrem alten römischen Thurme schlafen, und ihre malerischen Wallfahrten ohne Furcht und Gefahr antreten. Mit der Aussicht auf einen solchen Sommer hatte Hilda viele Monate der Einsamkeit, aber süßen Vergnügens vorausgenossen. Nicht daß sie eine unbezwingliche Abneigung gegen Geselligkeit hatte, oder daß man ihr hätte sagen müssen, wir genössen ein geistiges Vergnügen mit doppelter Wirkung, wenn wir es mit einem Freunde theilen. Aber, ein jungfräuliches Herz in

Digitized by Google

ihrer Bruſt bewahrend, erfreute ſie ſich der Freiheit, welche ſie noch in Stand ſetzte, ihre eigene Sphäre zu wählen, und darin, wenn es ihr gefiel, ohne einen andern Inſaſſen zu leben.

In ihrer Erwartung auf einen angenehmen Sommer wurde ſie indeſſen traurig getäuſcht. Selbſt wenn ſie vorher keinen Plan dort zu bleiben gehabt hätte, würde Hilda wahrſcheinlich nicht Kraft genug gehabt haben, Rom zu verlaſſen. Eine Erſtarrung, bisher ihrem lebhaften, obgleich ruhigen Temperament fremd, hatte ſich des armen Mädchens bemächtigt, indem ſie, wie eine halbtodte Schlange, in kalten, unlösbaren Verſchlingungen ſich um ihre Glieder ringelte. Es war jene eigenthümliche Verzweifelung, jenes froſtige und drückende Elend, welches nur der Unſchuldige empfinden kann, obgleich es viele der düſtern Kennzeichen hat, welche dem Schuldgefühl eigenthümlich ſind. Es war jene Herzenskrankheit, die hoffentlich wir alle einmal in unſerm Leben zu empfinden unſchuldig genug geweſen ſind, während die Fähigkeit dafür gewöhnlich früh und vielleicht mit einem einzigen heftigen Kampf erſchöpft iſt. Es war jene traurige Gewißheit von der Exiſtenz des Böſen in der Welt, welches, obgleich wir uns lange vorher des düſtern Geheimniſſes völlig bewußt zu ſein glauben, nicht eher ein Theil unſers praktiſchen Glaubens wird, als bis ſie Weſen und Wirklichkeit aus der Sünde irgend eines Führers erlangt, welchem wir Verehrung und inniges Vertrauen ſchenkten, oder eines Freundes, welchen wir herzlich geliebt haben.

Wenn wir zu dieſer Erkenntniß gelangen, ſo iſt es als ob ſich eine Wolke plötzlich über dem Licht des Morgens

Digitized by Google

gesammelt hätte; eine so dunkle Wolke, daß nicht länger irgend ein Sonnenschein hinter oder über ihr zu sein scheint. Fällt der eine Freund, welcher uns als das Symbol und die Repräsentation alles Guten und Wahren galt, so ist es uns fast, als ob der Himmel mit ihm fiele und in verworrenem Ruin die Säulen mit herunterstürzten, welche unsern Glauben aufrecht erhielten. Wir blicken angstvoll um uns und entdecken — oder vielleicht auch entdecken wir es niemals — daß es nicht wirklich der Himmel war, welcher niederstürzte, sondern nur ein schwaches Bauwerk unserer eigenen Einbildungskraft, welches sich nie höher erhob, als die Hausgiebel und zusammenstürzte, weil wir es auf nichts errichteten. Aber das Getöse und das Entsetzen und der Schmerz sind für den Augenblick so betäubend, als ob die Katastrophe die ganze moralische Welt mit in den Sturz zöge. Indem wir uns dieser Dinge erinnern, laßt uns bedenken, daß der höchste Pfad durch das reine Ideal bezeichnet ist, welches denjenigen vorschwebt, die zu uns emporblicken, und welche, wenn wir weniger erhaben auftreten, nie wieder so hoch blicken werden.

In Folge der Nothwendigkeit, all ihren Schmerz in sich verschließen zu müssen, erschien Hilda's Seelenzustand nur noch unseliger. Indem sie das Bewußtsein von Miriam's Verbrechen in ihrer liebevollen und zarten Seele verschlossen hielt, hatte dies für das unschuldige Mädchen fast dieselbe Wirkung, als wäre sie selbst an dem Verbrechen betheiligt. Dadurch, daß sie an jenen Antheil nahm, welche ein solches Verbrechen begehen konnten, fühlte sie in der That ihre eigene Fleckenlosigkeit angefochten.

Wäre nur ein einziger Freund dagewesen — oder nicht

Digitized by Google

ein Freund, da sie Freunden kein Vertrauen mehr schenken konnte, nachdem Miriam ihr Vertrauen getäuscht hatte — sondern wäre ein ruhiger, kluger Geist, ein mitempfindendes Wesen, oder wenn nicht dieses, irgend ein halblauschendes Ohr dagewesen, in welches sie das fürchterliche Geheimniß wie in eine echolose Höhle hätte versenken können — welche Erleichterung würde dies für sie gehabt haben! Aber diese fürchterliche Einsamkeit! Sie fühlte sich von ihr umgeben, wohin sie auch immer ging. Es war ein Schatten in dem Sonnenschein festlicher Tage; ein Nebel zwischen ihren Augen und den Bildern, nach welchen sie zu blicken strebte; ein frostiges Gefängniß, welches sie in seiner grauen Dämmerung hielt und sie mit seiner ungesunden Luft nährte, nur für einen Verbrecher geeignet, darin zu athmen und zu verschmachten. Sie konnte diesem Kerker nicht entfliehen. Indem sie bei der Anstrengung es zu thun, sich weiter und weiter in die verwickelten Labyrinthe unserer Natur verirrte, strauchelte sie wieder und wieder über diesen tödtlichen Gedanken menschlicher Schuld.

Arme Dulderin für Anderer Sünde! Armer Brunnen eines jungfräulichen Herzens, in den zufällig ein gemordeter Körper fiel und aus dem er nicht wieder herausgezogen werden konnte, sondern dort liegt, Tag für Tag, Nacht für Nacht, indem er die früher so reine Atmosphäre mit dem Geruch des Verbrechens und entsetzlichen Todes verpestete!

Der tiefschmerzliche Kummer, welcher Hilda ergriffen hatte, verfehlte nicht, sein geheimnißvolles Siegel auf ihr Antlitz zu drücken, und sich gefühlvollen Beobachtern in ihrer Manier und Haltung bemerklich zu machen. Ein junger italienischer Künstler, welcher dieselben Gallerien

Digitized by Google

häufig besuchte, nahm tiefen Antheil an ihrem Ausdruck. Eines Tages während sie vor Leonardi da Vincis' Gemälde, der Johanna von Aragonien, stand, aber augenscheinlich ohne es zu sehen — denn wiewohl es ihre Augen angezogen, hatte eine eingebildete Aehnlichkeit mit Miriam ihre Gedanken sofort abgelenkt — entwarf dieser Künstler eine eilige Skizze, welche er später zu einem vollendeten Portrait ausführte. Es stellte Hilda dar, wie sie mit traurigem und tiefem Entsetzen auf einen Blutfleck blickte, welchen sie eben jetzt auf ihrem weißen Kleid entdeckt zu haben schien. Das Gemälde erregte bedeutende Aufmerksamkeit. Kupferstiche davon können noch immer in den Bilderhandlungen auf dem Corso gefunden werden. Viele Kenner glaubten, daß die Idee dazu dem Bildniß der armen Beatrice Cenci entlehnt sei, und in der That hatte das Antlitz einen Blick, welcher mit dem wunderbar schmerzlichen Blick der armen Beatrice einige Aehnlichkeit hatte. Aber der moderne Künstler hielt streng die Originalität seines Bildes sowohl als die fleckenlose Reinheit seines Gegenstandes aufrecht, und pflegte es — und ward für seine Mühe ausgelacht — „Unschuld, an einem Blutfleck sterbend!" zu nennen.

„Euer Gemälde, Signor Panini, verschafft Euch Ansehen," bemerkte der Gemäldehändler, welcher es für fünfzehn Scudi von dem jungen Mann gekauft hatte, und es später für die zehnfache Summe wieder verkaufte; „aber es würde einen höhern Preis haben können, wenn Ihr ihm einen verständlicheren Titel gegeben hättet. Indem man auf das Angesicht und den Ausdruck dieser lieblichen Signorina blickt, glauben wir leicht zu begreifen, daß sie an einer oder der andern von jenen Herzensorgen leidet,

Digitized by Google

welchen junge Damen nur zu sehr unterworfen sind. Aber was soll dieser Blutfleck? Und was hat Unschuld damit zu thun? Hat sie ihren treulosen Geliebten mit einer Haarnadel erstochen?"

„Sie! sie ein Verbrechen begehen!" rief der junge Künstler. „Wie könnt Ihr, wenn Ihr diese schuldlose Angst in ihrem Antlitz beobachtet, eine solche Frage thun? Nein; wie ich das Geheimniß deute, so ist ein Mensch in ihrer Gegenwart getödtet worden, und das Blut, welches zufällig an ihr weißes Gewand spritzte, hat einen Fleck verursacht, welcher in ihr Leben frißt."

„Dann, im Namen ihres Schutzheiligen," rief der Gemäldehändler, „warum läßt sie das Gewand nicht wieder für wenige Baiocchi von ihrer Waschfrau reinigen? Nein, nein, mein lieber Panini! Das Gemälde ist jetzt mein Eigenthum, und ich werde es „der Signorina Rache!" nennen. Sie hat ihren Geliebten über Nacht erstochen, und bereut es schon am nächsten Morgen. So gedeutet, erscheint das Gemälde als eine erklärliche und sehr natürliche Darstellung einer nicht ungewöhnlichen Thatsache."

In dieser rohen Weise ist die Welt gewohnt, alle zarteren Schmerzen zu erklären, welche ihrem Auge begegnen. Es ist mehr eine gemeine Welt, als eine gemüthlose.

Aber Hilda erwartete nichts weder von der Zartheit noch dem Mitleid der Welt, und träumte nie von ihren Mißdeutungen. Ihre Tauben flogen oft durch die Fenster des Thurmes herein, beflügelte Boten, welche ihr soviel Mitleid darbrachten, als sie vermochten, und sanfte, zärtliche und klagende Töne tief in ihrer Brust murmelten, die das Mädchen mehr beruhigten, als es eine deutlichere Sprache

Digitized by Google

vermocht hätte. Und indem zuweilen Hilda, selbst wie eine Taube flüsternd, leise unter den Tauben klagte, fand sie so eine momentane Erleichterung von der Bürde ihres unaussprechbaren Schmerzes, als ob wenigstens etwas davon diesen schuldlosen Freunden erzählt und von ihnen verstanden und bemitleidet worden sei.

Wenn sie die Lampe vor dem Schrein der Jungfrau anzündete, blickte Hilda nach dem heiligen Bilde und glaubte die zärtliche Theilnahme eines Weibes aus dem rohen, aber naiv innigen Bildwerk ihrem Blick antworten zu sehen. Wenn sie kniete, wenn sie betete, wenn ihr überfülltes Herz das Mitgefühl der göttlichen Weiblichkeit erflehte, war Hilda darum zu tadeln? Es war keine Katholikin, welche an einem Götzenschrein kniete, sondern ein Kind, welches sein thränenbefeuchtetes Gesicht emporhob, Trost bei einer Mutter zu suchen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ketzerische Gedanken in Gemäldegallerien.

Hilda stieg Tag für Tag von ihrem Taubenschlag herab, und begab sich zu einem oder dem andern von den großen alten Palästen — den Palästen der Pamfili Doria, der Corsini, der Sciarra, der Borghese, der Colonna, — wo die Thürsteher sie gut kannten und ihr einen freundlichen Gruß boten. Aber sie schüttelten ihre Köpfe und seufzten, wenn sie den matten Schritt bemerkten, mit welchem sich das arme Mädchen die großen Marmortreppen hinaufschleppte. Da war nichts mehr von der heitern Elasticität, mit welcher sie emporzuschweben pflegte, als ob ihre Tauben ihr ihre Flügel geliehen hätten, noch von jenem sonnigen Glanz glücklicher Stimmung, welcher die verdunkelte Vergoldung der Gemälderahmen und die ärmliche Pracht der Geräthschaften wie mit einem neuen Schimmer zu verklären schien, wenn sie zu ihrer köstlichen, ihrem Gemüth und Geist so entsprechenden Arbeit eilte.

Ein alter deutscher Künstler, welchen sie oft in den Gallerien traf, legte einst seine väterliche Hand auf

Digitized by Google

Hilda's Haupt, und bat sie, in ihr Vaterland zurückzukehren.

„Geht bald zurück," sagte er mit freundlicher Aufrichtigkeit und Offenheit, „oder Ihr werdet niemals zurückkehren. Und wenn Ihr nicht geht, warum wenigstens bringt Ihr die ganze Sommerzeit in Rom zu? Die Luft ist in so vielen tausend Jahren zu oft eingeathmet worden und ist für eine kleine ausländische Blume, wie Ihr, mein Kind, für eine so zarte Waldanemone aus den westlichen Wäldern nicht gesund!"

„Ich habe nirgends Arbeit, noch Beruf, außer hier," erwiderte Hilda. „Die alten Meister werden mich nicht frei geben!"

„Ach, jene alten Meister!" rief der alte Künstler, seinen Kopf schüttelnd. „Sie sind ein tyrannisches Geschlecht! Ihr werdet in ihnen einen zu mächtigen Geist erkennen, als daß die zarte Hand, der schwache Geist und das sanfte Herz eines jungen Mädchens sich lange mit ihnen befassen könnten. Erinnert Euch, daß Raphael's Genius diesen göttlichsten Maler verzehrte, ehe er sein halbes Leben gelebt hatte. Weil Ihr seinen Einfluß mächtig genug empfindet, um seine Wunder so gut zu reproduciren, wird er Euch sicher wie eine Flamme verzehren."

„Diese Gefahr möchte mir einst gedroht haben," antwortete Hilda, „jetzt aber nicht mehr."

„Ja, liebliches Mädchen, Ihr befindet Euch noch jetzt in dieser Gefahr!" sagte fest der freundliche alte Mann, und er fügte lächelnd, doch mit einem Anstrich von Melancholie und deutscher Phantastik hinzu: „Eines schönen Morgens werde ich mit meiner Palette und meinem Pinsel

Digitized by Google

nach der Pinakothek des Vaticans kommen, und werde nach meiner kleinen amerikaniſchen Künſtlerin ſuchen, welche in das innerſte Herz der großen Gemälde blickt! Und was werde ich erblicken? Einen Haufen weißer Aſche auf dem Marmorboden, gerade vor des göttlichen Raphael's Gemälde der Madonna da Foligno! Nichts weiter, auf mein Wort! Das Feuer, welches das arme Kind ſo glühend empfindet, wird in ihr Innerſtes gedrungen ſein und ſie zu Aſche verzehrt haben!"

„Ach, das würde ein ſeliges Märtyrerthum ſein!" ſagte Hilda ſchwach lächelnd. „Aber ich bin weit davon entfernt, ſeiner werth zu ſein. Was mir unter andern Sorgen vielen Kummer bereitet, iſt ganz das Gegentheil von dem, was Ihr glaubt. Die alten Meiſter feſſeln mich hier, es iſt wahr, aber ſie erwärmen mich nicht länger mehr durch ihren Einfluß. Nicht eine Flamme, die mich verzehrt, ſondern eine Erſtarrung, die mich durchkältet, iſt es, was mich unglücklich zu machen droht."

„Dann," ſagte der Deutſche, einen durchdringenden Blick auf ſie richtend, „hat Raphael vielleicht einen Nebenbuhler in Euerm Herzen? Er war Eure erſte Liebe; aber junge Mädchen ſind nicht immer beſtändig, und eine Flamme iſt oft durch eine andere ausgelöſcht!"

Hilda ſchüttelte ihr Haupt und wendete ſich hinweg.

Sie hatte jedoch die Wahrheit geſprochen, wenn ſie behauptete, daß Erſtarrung mehr als Feuer dasjenige ſei, was ſie jetzt zu fürchten habe. In jenen düſtern Tagen, welche über ſie gekommen waren, wurde ihr Unglück noch dadurch geſteigert, daß ſie eine Abnahme der Einſicht bei ſich ſpürte, welche ſie einſt in mehr als gewöhnlichem

Digitized by Google

Maße besaß. Sie hatte die Fähigkeit verloren — und sie fürchtete, daß sie für immer geschieden sein möchte — jene großen Kunstwerke zu würdigen, welche bisher einen so großen Theil ihrer Glückseligkeit ausgemacht hatten. Es war dies kein Wunder.

Ein Gemälde, wie bewundernswerth auch des Malers Kunst und Talent sei, verlangt von dem Beschauer, daß er sich ihm ganz ergibt, in angemessenem Verhältniß zu dem Wunderwerke.

Laßt die Leinwand schimmern, wie sie mag, ihr müßt sie mit glaubensvollen Augen anblicken, oder ihre erhabensten Schönheiten entgehen euch. Immer ist die Nothwendigkeit vorhanden, der Kunst des Malers mit eurer eigenen Empfänglichkeit und Einbildungskraft nachzuhelfen. Nicht, daß diese Eigenschaften dem Werke des Meisters wirklich alles hinzufügen sollen, aber sie müssen so gänzlich unter seine Oberherrschaft gestellt werden und mit ihm in einer solchen Ausdehnung arbeiten, daß, wenn ihr etwa nicht in der rechten Stimmung, wenn ihr kalt und kritisch anstatt mitempfindend seid, ihr im Stande sein müßt, zu glauben, die höhern Verdienste des Gemäldes gehörten eurer eigenen Träumerei, nicht seiner Schöpfung an.

Wie alle Offenbarungen des bessern Lebens, verlangt die vollkommene Auffassung eines großen Kunstwerkes eine Art einfacher visionärer Begabung. Hierin, und in ihrer Unterwerfung und der Tiefe und Zartheit ihrer Mitempfindung, hatte Hilda's wunderbare Fähigkeit als eine Copistin der alten Meister gelegen. Und jetzt, da ihre Fähigkeit inniger Empfindung durch eine schreckliche Erfahrung zerrüttet war, geschah es unvermeidlich, daß sie

Digitized by Google

umſonſt unter jenen ſo geehrten und geliebten Freunden nach den Wundern ſuchte, welche ſie bisher in ihren Schöpfungen erblickt hatte. Trotz einer Ehrfurcht, welche länger als ihre Erkenntniß währte, wurde ihre arme Verehrerin faſt eine Ungläubige, und zuweilen zweifelte ſie, ob die bildende Kunſt nicht ganz und gar eine Täuſchung ſei.

Zum erſten Mal in ihrem Leben wurde Hilda jetzt mit jenem eiſigen Dämon der Abgeſpanntheit bekannt, welcher große Gemäldegallerien heimſucht. Er iſt ein wahrhafter Mephiſtopheles und beſitzt den magiſchen Zauber, welcher jeden andern magiſchen Zauber zerſtört. Er vernichtet Färbung, Wärme und in noch höherm Grade Gefühl und Leidenſchaft mit einer Berührung. Wenn er irgendetwas verſchont, wird es etwa ein ſolches Ding ſein, wie ein irdener Topf oder ein Häufchen Häringe bei Teniers; ein Kupferkeſſel, in welchem ihr euer Antlitz erblicken könnt, von Gerard Dow; eine Pelzrobe oder das ſeidene Gewebe eines Mantels, oder ein Strohhut von Van Mieris; oder ein langſtieliges Weinglas, durchſichtig und voll, mit zitterndem Widerſchein, oder ein Stück Brot und Käſe, oder eine überreife Pfirſiche mit einer Fliege darauf, treuer als die Wirklichkeit ſelbſt, aus der Schule holländiſcher Künſtler. Dieſe Männer und ein paar Flamländer, flüſtert der böſe Dämon, waren die einzigen Maler. Die mächtigen italieniſchen Meiſter, wie ihr ſie nennt, waren nicht menſchlich, noch adreſſirten ſie ihre Werke an die menſchliche Empfindung, ſondern an einen falſchen geiſtigen Geſchmack, welchen ſie zuerſt erſchufen. Wohl mögen ſie ihre Arbeiten „Kunſt“ nennen, da ſie Kunſt an die Stelle der

Digitized by Google

Natur setzen. Ihre Kunstweise ist vergangen und sollte wirklich mit ihnen gestorben und begraben sein.

Dann herrscht auch ein solch entsetzlicher Mangel an Mannichfaltigkeit in ihren Gegenständen. Die Geistlichen, ihre erhabenen Beschützer, gaben ihnen viele ihrer Themen ein und eine todte Mythologie das Uebrige. Wahrscheinlich ein Viertheil jeder großen Gemäldesammlung besteht aus heiligen Jungfrauen und Christkindern, immer und immer wieder in einer ziemlich monotonen Auffassungsweise wiederholt. Die Hälfte der andern Gemälde sind Magdalenen, eine Flucht nach Egypten, Kreuzigungen, Abnahmen vom Kreuz, eine Pietas, das Opfer des Abraham, oder das Märtyrerthum von Heiligen, ursprünglich auf Bestellung als Altarstücke, oder für die Schreine von Kapellen gemalt.

Der Rest der Gallerie umfaßt mythologische Gegenstände, nackte Venus, Ledas, Grazien — kurz eine allgemeine Verherrlichung der Nacktheit, vielleicht einst frisch und rosig, aber in unsern Tagen gelb und schmuzig, von einem nur traditionellen Reiz. Diese unsaubern Bilder sind von denselben berühmten und gottlosen Händen, welche sich erkühnten, die erhabenen Gestalten von Aposteln und Heiligen, die heilige Mutter des Erlösers, ihren Sohn in seinem Tod und in seiner Verherrlichung und sogar Gott den Vater, zu welchem selbst die Märtyrer nicht ihr Auge zu erheben wagten, in seiner Erhabenheit und Schrecklichkeit darzustellen. Sie scheinen eine wie die andere Aufgabe mit gleicher Eilfertigkeit unternommen zu haben — die entkleidete Frau, welche sie Venus nennen, oder den Typus der erhabensten und zartesten Weiblichkeit in der

Digitized by Google

Mutter ihres Heilandes — nur daß die erste ihnen weit besser gelang. Wenn ein Künstler zuweilen eine Jungfrau darstellte, welche Wärme genug besitzt, um andächtige Gefühle hervorzurufen, so war sie wahrscheinlich der Gegenstand seiner irdischen Liebe, welchem er dadurch eine Huldigung merkwürdigster Art zollte, daß er ihr Portrait zur Verehrung ausstellte, nicht als eine Sterbliche, sondern als einen Gegenstand der Anbetung für fromme Seelen.

Und wer kann dem religiösen Gefühl Raphael's trauen, oder irgend eine seiner Jungfrauen für eine vom Himmel herabgestiegene Erscheinung halten, nachdem er zum Beispiel die Fornarina im Palaste Barbarini gesehen und empfunden hat, wie sinnlich der Maler gewesen sein müsse, als er solch ein üppiges Weib malte? Würde sich die heilige Maria seinen geistigen Visionen offenbaren und ihn wechselsweise mit Sitzungen beglücken im Verein mit dem Typus glühender weiblicher Sinnlichkeit, dieser Fornarina?

Doch kaum haben wir diesen unehrerbietigen Kritiken Ausdruck gegeben, als auch schon eine Menge geistvoller Gesichter vorwurfsvoll auf uns blicken. Wir sehen Cherubim von Raphael, deren Kinderunschuld einzig im Paradies genährt worden sein konnte; Engel von Raphael, so unschuldig wie sie, deren heitere Intelligenz aber sowohl irdische als himmlische Dinge umschließt; Madonnen von Raphael, auf deren Lippen er eine heilige und zarte Keuschheit gedrückt, und in deren sanfte Augen er ein Licht gelegt hat, welches er nie ersonnen haben könnte, wenn er nicht seine Augen mit reiner Verehrung himmelwärts erhoben hätte. Wir erinnern uns ferner jenes göttlichsten Geistes

Digitized by Google

in der Transfiguration, und wir nehmen alles das, was wir gesagt haben, zurück.

Die arme Hilda indeß war selbst in ihren düsterſten Augenblicken nie des Hochverraths schuldig, welcher in den obigen Bemerkungen gegen ihren geliebten und verehrten Raphael ausgedrückt ist. Sie hatte eine gewisse Fähigkeit (welche, zum Glück für sie, reine Frauen oft besitzen) alle moraliſchen Flecke an einem Charakter zu ignoriren, welcher ihre Verehrung gewonnen hatte. Sie läuterte die Gegenstände ihrer Bewunderung einzig dadurch, daß sie mit so fleckenloſen Augen auf sie hinblickte.

Trotzdem hatte Hilda's Abgespanntheit, während sie ihr Empfindungsvermögen in einer Hinsicht schwächte, es in einer andern gesteigert; sie sah die Schönheit weniger lebhaft, empfand aber die Wahrheit oder den Mangel derſelben nur um so tiefer. Sie fing an zu vermuthen, daß wenigstens einige ihrer verehrten Maler eine unvermeidliche Hohlheit in ihren Werken offenbart hätten, weil sie in den berühmteſten derſelben der Welt das auszudrücken suchten, was sie nicht in ihrer Seele hatten. Was war es nicht allein schon für eine schauerliche Frivolität, wenn sie die Phyſiognomie irgendeiner käuflichen Schönheit zu Gemälden benutzten, welche bestimmt waren, an den heiligſten Orten aufbewahrt zu werden. Ein Mangel an Ernst und absoluter Wahrheit ist gewöhnlich bei italieniſchen Gemälden in der Periode wahrzunehmen, als die Kunst zur Vollendung gelangt war. Wenn ihr gerade das Tiefſte begehrt, dann haben diese Maler nichts, womit sie euer Verlangen befriedigen könnten. Eine durchdringende geiſtige Wahrnehmungskraft, und eine wunderbare Fertigkeit

Digitized by Google

äußerlicher Arrangirung vertrat bei ihnen die Stelle der lebendigen Sympathie, Empfindung und Begeisterung. Und daher geschieht es, daß gerade unbedeutende und weltliche Menschen zu den besten Beurtheilern ihrer Werke gehören; Geschmack für Malerei ist oft weiter nichts als eine Politur auf dem harten Email eines künstlich angelegten Charakters. Hilda hatte ihr ganzes Herz daran verschwendet, und fand (gerade als hätte sie es an ein irdisches Götzenbild gehangen), daß der größere Theil umsonst verschwendet war.

Für einige der frühern Maler behielt sie indeß noch viel von ihrer alten Verehrung. Sie fühlte, Fra Angelico müsse zwischen jeden zwei Pinselstrichen ein demüthiges Verlangen ausgehaucht haben, um das vollendete Gemälde zu einem so sichtbaren Gebet zu machen, als wir es in den der menschlichen Sphäre entrückten Gestalten eines keuschen Engels oder eines Heiligen bei ihm erblicken. Auch noch heute können seine Werke ein kämpfendes Herz noch immer zum Beten anregen. Perugino war augenscheinlich ein frommer Mann; und die heilige Jungfrau zeigt sich ihm deshalb in erhabenern und lieblichern Zügen himmlischer Weiblichkeit, und doch mit einer Art Schlichtheit in ihrer ganzen Erscheinung, als sogar Raphael's Genius ersinnen konnte. Sodoma betete und weinte ohne Zweifel, während er sein Fresco zu Siena, Christus an eine Säule gebunden, malte.

In ihrem gegenwärtigen Bedürfniß und Hunger nach einer geistigen Offenbarung fühlte Hilda ein großes und quälendes Verlangen, dieses zuletzt erwähnte Bild noch einmal zu sehen. Es ist unsaglich ergreifend. So ermattet

Digitized by Google

ist der Heiland, und vom Todesschmerz zum äußersten erschöpft, daß sich seine Lippen aus bloser Erschöpfung geöffnet haben; seine Augen scheinen erloschen; er versucht sein Haupt gegen die Säule zu lehnen, und er ist vom Niedersinken auf die Erde nur durch die Stricke abgehalten, mit denen er gebunden ist. Die ergreifendste Wirkung wird durch das Gefühl der Verlassenheit hervorgerufen. Ihr erblickt den Heiland von Himmel und Erde verlassen, in ihm ist jene Verzweiflung, welche ihm jene trostloseste Aeußerung abpreßte, die ein Mensch jemals that: „warum hast Du mich verlassen?“ Sogar in dieser höchsten Noth ist er dennoch göttlich. Der große und ehrfurchtsvolle Maler hat nicht zugegeben, daß der Sohn Gottes nur ein Gegenstand des Mitleids sei, obgleich er ihm in einem so tief bemitleidenswerthen Zustand darstellte. Er ist davon befreit, wir wissen nicht wie — durch nichts weniger als ein Wunder — durch den Ausdruck einer himmlischen Majestät und Schönheit. Er ist so sehr und so sichtbar unser Erlöser, dort gebunden, dort dahinschmachtend und von der Geißel blutend, mit der Aussicht auf das Kreuz, als säße er auf seinem Thron voll Herrlichkeit in den Himmeln! Sodoma hat in diesem unvergleichlichen Bilde mehr als alle Theologen gethan, die Unvereinbarkeit der göttlichen Allmacht mit der gequälten und duldenden Menschheit in einer und derselben Gestalt vereinigt darzustellen.

Dieses geheiligte Werk des Genius zeigt, was bildende Kunst, andächtig ausgeübt, zum Frommen religiöser Wahrheit wirken könnte, indem sie tiefere Geheimnisse der Offenbarung in sich schließt und sie dem Herzen des Menschen

Digitized by Google

näher bringt und es empfänglicher für sie macht, als die beredtesten Worte von Priestern und Propheten.

Es sind nicht Gemälde wie das Obige, welche den Kern der Gallerien in Rom oder sonst wo bilden, sondern Productionen, welche unermeßlich unter ihnen stehen, und zu deren Würdigung es einer sehr verschiedenen Geistesstimmung bedarf. Wenige Kunstliebhaber sind mit einer zarten Empfänglichkeit für die Empfindung eines Gemäldes begabt; diese Empfänglichkeit wird nicht durch ein unheiliges Leben gewonnen, noch wird sie dadurch irgend moralisch veredelt. Die Liebe zur Kunst ist deshalb von der Liebe zur Natur in Betreff ihres Einflusses weit verschieden; wäre aber die Kunst nicht von ihren legitimen Wegen und Zielen abgewichen, so müßte sie das Leben ihrer Verehrer mild und menschlich machen und zwar sogar in einem ausgedehnteren Grade als die Anschauung der gegenständlichen Natur. Nun aber hat sie aus eigener Kraft keine solche Wirkung; sie kann das Herz im Trübsal nicht trösten; sie wird düster, wenn der Schatten auf uns liegt.

So wanderte das traurige Mädchen durch jene langen Gallerien und über das Mosaikpflaster von weiten, einsamen Sälen, indem sie sich wunderte, was aus dem Glanz geworden sei, welcher von den Wänden auf sie herabzuströmen pflegte. Sie verlor sich in eine trostlos kritische Stimmung und verurtheilte fast jedes Ding, was sie sonst zu bewundern gewohnt war. Bisher drang ihr Gefühl tief in ein Gemälde ein, obschon es immer noch Tiefe zurückzulassen schien, welche zu ergründen sie sich nicht Kraft genug zutraute; jetzt im Gegentheil untersuchte sie scharfsinnig die Leinwand wie mit einer Senknadel von Stahl, und fand

Digitized by Google

überall nur Leere und darüber eine gemalte Rinde. Nicht daß sie alle Kunst als werthlos aufgab, nur ihre Weihe war ihr verloren gegangen. Unter zehntausend von Gemälden fand sie nur eins, welches ihr würdig erschien, im Beifall der Menschheit von Generation zu Generation fortzuleben, bis die Farben erbleichen und sich verdunkeln, oder die Leinwand gänzlich morsch ist. Was die übrigen betrifft, so laßt sie auf der Bodenkammer aufgespeichert werden, gleich den Werken mittelmäßiger Poeten, wenn ihr kurzer Tag vorüber ist. Ist ein Maler eine geheiligtere Person als ein Dichter?

Diese Gallerien in römischen Palästen waren jetzt für Hilda — obgleich sie dieselben noch immer mit der vergeblichen Hoffnung durchwandelte, ihre Sympathie zurückzugewinnen — fast noch trostloser, als die weißangestrichenen Wände einer Gefängnißzelle. Wenn ein prächtiger Palast, wie es gewöhnlich der Fall, auf einem veralteten Verbrechen und steinharten Gewissen gegründet worden wäre, wenn der Prinz oder Cardinal, welcher den Marmor seiner ausgedehnten Behausung von dem Colosseum oder irgendeinem römischen Tempel stahl, noch tödtlichere Verbrechen ausgeübt hätte, als er wahrscheinlich that, so könnte es für seinen Geist keine passendere Bestrafung geben, als beständig durch diese langen Zimmerreihen, und auf diesem kalten Marmor- oder Mosaikboden hin und her zu wandeln. Stellt euch den Vorfahren der Doria's vor, wie er so diese lastenden Hallen besucht, in denen seine Nachkommenschaft wohnt! Auch würde es sein monotones Elend nicht lindern, sondern es mannichfaltig steigern, wenn er gezwungen wäre, jene Meisterstücke der Kunst genau zu be-

Digitized by Google

trachten, welche er mit ſoviel Koſten und Mühe ſammelte, ohne ſie zu verſtehen. So ohne Verſtändniß angeſchaut, würde ihm jedes Gemälde nur einen weitern Theil ſeiner Lebenswärme entziehen.

In dieſer oder ähnlicher Richtung bewegen ſich die quälenden Gedanken jener, welche die Gemälde zu genießen ſuchen, während ſie ſich in einer troſtloſen Gemüthsſtimmung befinden. Jeder Beſucher von Gemäldegallerien müßte es, ſollten wir glauben, in größerm oder geringerm Grade erfahren haben; Hilda nie bis jetzt, aber jetzt um ſo bitterer.

Und jetzt, zum erſtenmal ſeit ſo vielen Jahren ihres jungen Lebens, fing ſie an mit dem Schmerz der Verbannung vertraut zu werden. Ihre erfindſame Einbildungskraft zauberte ihr lebhafte Scenen ihres Geburtsdorfes, mit ſeinen großen, alten Ulmbäumen vor die Augen: jene reinlichen, bequemen Häuſer, welche den breiten graſigen Rand der Dorfgaſſe entlang geſtreut ſind, jenes weiße Bethaus, und ihrer Mutter Thür, und den Strom goldbraunen Waſſers, welchen ihr Geſchmack für Farbe dieſe ganze Zeit durch in ihrer Erinnerung fließend erhalten hatte. O traurige Straßen, Paläſte, Kirchen und königliche Grabmäler des heißen und ſtaubigen Roms, mit der ſich durch ſeine Mitte hindurchſchleichenden, ſchlammigen Tiber, ſtatt des goldbraunen Flüßchens! Wie ſie unter dieſer zerbröckelnden Pracht litt, als wäre ſie in Maſſe auf ihr weibliches Herz gehäuft! Wie ſie ſich nach jener einfachen Heimſtätte ſehnte, jenen häuslichen Scenen, jenen Geſichtern, welche ſie immer gekannt hatte, jenen Tagen, welche nie eine merkwürdige Begebenheit herbeiführten;

Digitized by Google

jenem Leben von nüchternen Wochentagen, mit einem feierlichen Sabbath am Schluß! Der besondere Wohlgeruch eines Blumenbeetes, welches Hilda zu bebauen pflegte, theilt sich frisch ihrer Erinnerung von jenseits des Oceans mit, nach so vielen Jahren, seit welchen die Blumen verwelkt waren. Ihr Herz wurde weich bei den hundert Erinnerungen, welche bei diesem erträumten Duft von todten Blüthen erwacht waren; es war, als würde eine Schublade geöffnet, wo vielerlei Dinge aufbewahrt waren, und jedes von ihnen duftete von Lavendel und frischen Rosenblättern.

Wir sollten Hilda's Gedanken nicht verrathen; aber die Wahrheit ist, daß, indem sie so traurig, so gänzlich allein war und ein solch großes Bedürfniß nach Mitgefühl empfand, ihre Gedanken zuweilen zu dem Bildhauer zurückkehrten. Wäre sie ihm jetzt begegnet, so möchte er zwar ihr Herz nicht sofort gewonnen haben, aber ihr Vertrauen würde, wie ein Vogel zu seinem Nest, zu ihm geflogen sein. Vorzüglich an einem Sommernachmittag lehnte Hilda auf den Zinnen ihres Thurmes, und blickte über Rom nach den entfernten Bergen, wohin Kenyon sich begeben hatte.

„O, daß er hier wäre," seufzte sie; „ich vergehe unter diesem schrecklichen Geheimniß; und er könnte mir es tragen helfen. Ach, daß er hier wäre!"

Denselben Nachmittag, wie sich der Leser erinnern wird, fühlte Kenyon Hilda's Hand an der seidenen Schnur ziehen, welche mit seinem innersten Herzen verknüpft war, als er auf den Zinnen von Monte Beni stand und nach Rom blickte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Altäre und Weihrauch.

Rom hat für die Tröſtung der Seelen gewiſſe Zufluchtsſtätten, die für alle Bedürftigen leichter zur Hand ſind, als dies an irgend einem andern Ort unter dem Himmel der Fall iſt; und Hilda's trauriger Gemüthszuſtand ſetzte ſie beſonders dieſer Gefahr aus, wenn es gerechterweiſe Gefahr genannt werden kann, auf dieſe Weiſe Troſt zu ſuchen oder zu erlangen.

Hätten die Jeſuiten den Zuſtand dieſes bekümmerten Herzens gekannt, ſo würde ihr ererbter neu-engliſcher Puritanismus die arme Jungfrau kaum vor der geiſtlichen Kriegskunſt dieſer guten Väter bewahrt haben. Es würde ihr zuletzt unmöglich geweſen ſein, der Anziehungskraft eines Glaubens zu widerſtehen, welcher ſich jedem menſchlichen Bedürfniß ſo wunderbar anzupaſſen weiß. Nicht etwa daß er die Begehrniſſe der Seele befriedigen könnte, aber er kann wenigſtens der Seele zuweilen zu einer höhern Befriedigung verhelfen, als der Glaube ſelbſt in ſich ſchließt. Er umfaßt eine Menge äußerlicher Formen, in welche das Spirituelle gekleidet und worin es

Digitized by Google

offenbart werden kann; er hat gleichsam viele gemalte Fenster, durch welche der himmlische Sonnenschein, sonst vernachlässigt, sich in Visionen voll Schönheit und Glanz herrlich sichtbar machen kann. Es gibt nicht ein Bedürfniß oder eine Schwachheit der menschlichen Natur, für welche der Katholicismus ohne ein Hülfsmittel zu sein gestehen wird; Herzensstärkungen besitzt er gewiß im Ueberfluß, und Besänftigungsmittel in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit, die einst unverfälschte Heilmittel gewesen sein mögen, aber durch das lange Aufbewahren ein wenig schlechter geworden sind.

Der Katholicismus — man muß ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen — ist ein solches Wunder von Organisation zur Erreichung seiner eigenen Zwecke, von denen viele der Bewunderung würdig zu sein scheinen mögen, daß es schwierig ist, ihn für eine blos menschliche Erfindung zu halten. Seine mächtige Maschinerie ist nicht im Mittelpunkt der Erde, sondern oben oder unten geschmiedet und zusammengefügt worden. Wenn es nur Engel wären, welche sie in Bewegung hielten, anstatt der sehr verschiedenen Klasse von Ingenieuren, welche jetzt die Räder und Sicherheitsklappen der Maschine handhaben, so würde das System die Würde und Heiligkeit seines Ursprungs bald wieder für sich in Anspruch nehmen.

Hilda hatte bisher viele Pilgerfahrten durch die Kirchen von Rom gemacht, um ihre Pracht zu bewundern. Ohne einen Blick auf diese Paläste der Andacht zu werfen, ist es unmöglich, sich die Herrlichkeit der Religion vorzustellen, welche sie errichtete. Viele von ihnen schimmern von geschliffenem Gold. Sie erglänzen von Gemälden.

Digitized by Google

Ihre Mauern, Säulen und Bogen scheinen ein Viereck von kostbaren Steinen, so schön und selten ist der Marmor, mit welchem sie getäfelt sind. Ihr Pflaster besteht oft aus Mosaik von seltener Arbeit. Um ihre hohen Karnieſe schweben Schaaren von gemeißelten Engeln; in der Wölbung der Decke und dem ausgebauchten Innern des Domes sind Frescomalereien von solcher Pracht, mit solch kunstvoller Perspective gearbeitet, daß der Himmel, mit heiligen Gestalten erfüllt, nur in geringer Entfernung über dem Beschauer geöffnet zu sein erscheint. An den Seitenflügeln öffnen sich Kapellen, die von Fürsten zu ihren eignen Begräbnißstätten und als Schreine für ihre besondern Heiligen decorirt sind. In diesen ist der Glanz des ganzen Gebäudes zu einem Brennpunkt vereinigt und angesammelt. So lange nicht Worte Edelsteine sind, um mit vielfarbigem Licht auf dem Blatte zu flammen und von da einen blendenden Schimmer in das Auge des Lesers zu werfen, so lange wird es umsonst sein, die Beschreibung einer fürstlichen Kapelle zu versuchen.

Ruhelos in ihrer Qual, unternahm jetzt Hilda eine neue Pilgerreise unter diesen Altären und Schreinen. Sie erstieg die hundert Stufen der Ara Coeli; sie betrat das weite, schweigende Schiff von St. Johannes im Lateran; sie stand in dem Pantheon, unter der runden Oeffnung im Dom, durch welche noch immer der blaue, sonnige Himmel herabblickt, wie er zu jener Zeit herabzublicken pflegte, als sich römische Gottheiten in den antiken Nischen befanden. Sie betrat jede Kirche, welche sich vor ihr erhob, aber jetzt nicht mehr, um ihre Pracht zu bewundern, die auf sie kaum mehr Eindruck machte, als wäre es das aus Fichtenstämmen

Digitized by Google

erbaute Innere eines neu-englischen Bethauses gewesen. Sie nahm nun immer mehr wahr — und es war dies eine gefahrvolle Beobachtung — wie eifrig und tröstlich sich der päpstliche Glaube allen menschlichen Angelegenheiten anpaßt. Unmöglich war's ihr zu zweifeln, daß unzählige Menschen ihre Erbauung in ihm fanden, welche in unserer ganzen formlosen Art der Gottesverehrung keine finden würden, zumal da ihre Segnungen nur zu bestimmten und allzuseltenen Stunden genossen werden können. Aber hier kann der Hunger nach göttlicher Nahrung, komme er zu welcher Stunde er wolle, in jedem Augenblick gestillt werden. Auf einem oder dem andern Altar steigt der Weihrauch stets empor; die Messe wird jederzeit abgehalten und trägt die Andacht solcher, welche keine Worte für ihr Gebet haben, mit empor. Und wenn der Andächtige ein besonderes Gesuch darzubringen und sein Herzensgeheimniß leise herauszuflüstern hat, so sind geweihte Hörer immer bereit, es von seinen Lippen zu empfangen; und was ihn noch mehr ermuthigt, diese Hörer sind nicht immer Geistliche gewesen, sondern sie haben in ihre jetzigen himmlischen Anschauungen die demüthigenden Erinnerungen menschlicher Erfahrung mit hinübergenommen. Jetzt ein Heiliger im Himmel, sonst ein Mensch auf Erden!

Hilda sah Bauern, Bürger, Soldaten, Edelleute, Frauen mit bloßen Köpfen, Damen in ihrer Seide in die Kirche eintreten, für Augenblicke oder für Stunden niederknien, und ihre unhörbaren Gebete nach dem Schrein eines Heiligen ihrer eignen Wahl richten. In seiner geweihten Person fühlten sie sich eines Freundes im Himmel versichert. Sie waren zu demüthig, um sich der Gottheit

Digitized by Google

ohne einen Mittler zu nahen. Sich ihrer Unwürdigkeit bewußt, baten sie um die Vermittlung ihres mitfühlenden Patrons, welcher, wegen seines alten Märtyrerthums und nach so vielen Jahren himmlischen Lebens, es wagen durfte, mit dem Allmächtigen fast wie ein Freund mit dem Freund zu sprechen. Obgleich vor ihrem Richterstuhle stumm, durfte sogar die Verzweiflung sprechen, und das Elend ihrer Seele wie Wasser ausgießen vor einem Anwalt, welcher so weise war, den Fall zu begreifen, so beredt, ihn zu vertheidigen, und so mächtig, Verzeihung zu gewinnen, welcher Art die Schuld auch war. Hilda sah mit eignen Augen ein Beispiel dieser Art des Vertrauens zwischen einem jungen Mann und seinem Heiligen. Er stand vor einem Altar, indem er seine Hände rang und wand; seinen ganzen Körper in einem Todeskampf reuevoller Erinnerung verdrehend, kniete er endlich nieder, um zu weinen und zu beten. Wenn dieser Jüngling ein Protestant gewesen wäre, würde er diese ganze Qual in seinem Herzen verschlossen gehalten haben, und er würde sie dort haben brennen lassen, bis sie ihn zur Gleichgültigkeit ausgetrocknet hätte.

Oft und lang hielt sich Hilda vor diesen Altären und Kapellen der Jungfrau auf, und schied mit widerstrebenden Schritten von ihnen. Hier, wie eigenthümlich es vielleicht auch scheinen mag, gewährte ihr zartes Verständniß der Kunst ihr einen großen Vortheil, und der Katholicismus verlor dadurch eine Bekehrte. Hätte der Maler die Maria mit einem himmlischen Antlitz dargestellt, so wäre die arme Hilda jetzt gerade in der Stimmung gewesen, sie anzubeten und den Glauben anzunehmen, in welchem sie

Digitized by Google

eine so erhabene Stellung einnahm. Aber sie erkannte, daß es nur das geschmeichelte Bildniß einer irdischen Schönheit war; zum höchsten das Weib des Künstlers; oder es mochte ein Landmädchen aus der Campagna sein, oder irgendeine römische Prinzessin, welcher er seine Huldigung darzubringen wünschte. Aus Liebe oder selbst irgendeinem weniger gerechtfertigten Grunde hat der alte Maler diese Frauen verherrlicht; dadurch gewann er für sie, soweit seine Geschicklichkeit eben reichte, nicht nur die Palme der Unsterblichkeit, sondern das Vorrecht, über christlichen Altären zu thronen und mit weit heiligerer Inbrunst angebetet zu werden, als da sie noch auf Erden wohnten. Hilda mit ihrem feinen Gefühl für das Passende und Schickliche konnte nicht verleitet werden, vor solch einem Altar zu knien.

Nie fand sie gerade die jungfräuliche Mutter, welcher sie bedurfte. Hier war es eine irdische Mutter, den irdischen Säugling in ihrem Schooß hegend und verehrend, wie eine jede Mutter thut, von Eva's Zeit bis auf den heutigen Tag. Auf einem andern Gemälde zeigte sich in dem Antlitz der Mutter eine dumpfe Ahnung von irgendeiner göttlichen Eigenschaft in dem Kinde. In einem dritten schien der Künstler eine höhere Idee vor Augen gehabt und eifrig dahin gestrebt zu haben, die Freude der Jungfrau, den Heiland zur Welt gebracht zu haben, und ihre Ehrfurcht und Liebe für die kleine Gestalt, welche sie gegen ihren Busen preßte, recht ans Licht zu stellen. Soweit war alles gut, aber noch suchte Hilda nach etwas mehr: ein Antlitz von himmlischer Schönheit, aber menschlich sowohl wie himmlisch und mit dem Schatten vergangenen Kummers

Digitized by Google

darauf; leuchtend durch unſterbliche Jugend, doch matronenhaft und mütterlich, und mit einer königlichen, aber unausſprechlich lieblichen Würde, als mit dem höchſten und tiefſten Attribut ihrer Göttlichkeit ausgeſtattet.

„Ach," dachte Hilda im Stillen, „warum ſollte es kein Weib geben, welches auf die Gebete von Weibern hört? warum nicht eine Mutter im Himmel für alle mutterloſen Mädchen gleich mir? Kann Gott in all' ſeiner Güte und Sorge für uns dieſes Geſchenk uns entzogen haben, deſſen unſere Schwachheit ſo ſehr bedarf?"

Oefter als in die andern Kirchen ging ſie in die St. Peterskirche. Innerhalb ihrer ausgedehnten Grenzen, dachte ſie, und unter der Wölbung ihres großen Domes ſollte Raum für jeden chriſtlichen Glauben ſein; Raum zu knien ſowohl für den Gläubigen, als den Ketzer; angemeſſene Hülfe für das geiſtige Bedürfniß jeder Creatur.

Hilda war nicht immer von der Größe dieſer mächtigen Kathedrale völlig ergriffen geweſen. Als ſie zum erſtenmal den ſchweren ledernen Vorhang an einer der Thüren lüftete, war ein dämmriges Gebäude ihrer Phantaſie durch den Anblick der Wirklichkeit verdrängt worden. Ihre Vorſtellung von der St. Peterskirche war ein Gebäude von keinem beſtimmten Umriß, unklar in ſeiner Architektur, düſter, grau und ungeheuerlich, von einer unermeßlichen Perſpective und überwölbt von einem Dom wie von einem wolkigen Firmament. Unter dieſer ungeheuern Breite und Höhe, wie ſie ſich dieſelbe vorgeſtellt hatte, müſſe, meinte ſie, der Menſch ſeine Kleinheit als Individuum fühlen, und die Seele in ihrer Unermeßlichkeit triumphiren. Sie fühlte ſich enttäuſcht und hatte bei

Digitized by Google

ihren frühern Besuchen, als die unermeßliche Pracht des wirklichen Innern vor ihren Augen erglänzte, den Dom in profaner Weise eine großartige Hübschheit genannt, ein heiteres Kabinetsstück auf einer riesenhaften Scala, ein Juwelenkästchen in wunderbarer Vergrößerung.

Dieses letzte Bild gefiel ihrer Phantasie am besten; ein Juwelenkästchen, im Innern mit kostbaren Steinen von verschiedenen Farben ausgelegt, sodaß nicht eines Haares Breite seines engen Innern von seinen glänzenden Edelsteinen ungeschmückt sein sollte. Stellt euch so ein winziges Wunder einer Mosaikschachtel vor, die zu der Größe einer Kathedrale ausgedehnt ist, ohne den intensiven Glanz ihrer Kleinheit zu verlieren, deren ganze kleine Pracht vielmehr dahin trachtet, erhaben zu sein! Die magische Umwandlung vom Winzigen zum Ungeheuern ist aber nicht so gelungen, daß nicht die reiche Verzierung den Eindruck von Raum und Höhe schwächte. Der Beschauer nimmt mehr die Grenzen des Raumes als seine Ausdehnung wahr.

Noch nach vielen Besuchen fuhr Hilda fort, um jenes düstere, grenzenlose Innere zu trauern, welches ihr von Kindheit an vor Augen geschwebt hatte, welches aber bei ihrem ersten Blick durch die wirkliche Thür verschwand. Sie war geneigt, ihre kindische Vision der Kathedrale vorzuziehen, welche Michael Angelo und all' die großen Architekten erbaut haben; von dem Traumgebäude hatte sie gesagt: „Wie groß es ist!" während sie von der wirklichen St. Peterskirche nur sagen konnte: „Genau betrachtet, ist sie nicht so unermeßlich!" Hierzu kommt, daß die Kirche, sowie sie ist, nirgends auf Einen Blick übersehen werden

Digitized by Google

kann. Sie steht da in ihrer eignen Weise. Ihr seht einen Flügel oder ein Transept; ihr seht das Schiff oder die Emporbühne; aber wegen ihrer gewichtigen Pfeiler und anderer Hindernisse könnt ihr nur durch dies fragmentarische Verfahren eine Idee von der Kathedrale erhalten.

Es gibt keine Antwort auf solche Einwürfe. Die große Kirche lächelt ruhig über ihre Beurtheilungen und sagt statt jeder Erwiderung: „Blickt auf mich!" und wenn ihr noch immer über den Verlust eures mächtigen Traumgebildes grollt, kommt keine Antwort außer: „Blickt auf mich!" in endloser Wiederholung, als das einzige, was zu sagen ist. Und nachdem ihr viele Male und in langen Zwischenräumen darauf hingeblickt habt, entdeckt ihr plötzlich, daß sich die Kathedrale allmälig über den ganzen Umfang eurer Vorstellung ausgedehnt hat; sie bedeckt den ganzen Grundplan eures eingebildeten Tempels und hat unter dem Dom für seine wolkigen Zinnen Raum.

Eines Nachmittags, als Hilda die St. Peterskirche in düsterer Stimmung betrat, strahlte deren Inneres mit der ganzen Wirkung einer neuen Schöpfung auf sie herab. Es schien ihr eine Verkörperung von allem, was die Einbildungkraft erdenken oder das Herz wünschen konnte — ein prächtiges, umfassendes, majestätisches Symbol des religiösen Glaubens. Aller Glanz schien in ihre Umfassungsmauern eingeschlossen. Hilda blickte sogar mit Vergnügen auf die Mannichfaltigkeit der Verzierungen. Sie freute sich über die Cherubim, welche auf den Pilastern prangten, und über die Tauben aus Marmor, mit grünen Olivenzweigen aus kostbaren Steinen. Sie mochte von der vielfachen Pracht jetzt nichts mehr entbehren, welche

Digitized by Google

auf hundert Stellen reichlich genug verschwendet war, um die einzelnen Altäre in einer andern Kirche weltberühmt zu machen, welche aber hier in dem ungeheuern, strahlenden Ganzen hinwegschwand und im Einzelnen in gar keinen besondern Betracht kam. Doch steuerte alles und jedes seine Kleinigkeit zu der Größe des Ganzen bei.

Sie würde keinen von jenen düstern Päpsten hinweggewünscht haben, welcher jeder auf seinem eignen Grabmal sitzt und kalte Segnungen mit seinen Marmorhänden ausstreut, noch eine einzige frostige Schwester jener allegorischen Familie, welcher — wie bezahlten Leidtragenden bei einem englischen Begräbniß — das Amt über den Todten zu weinen zugewiesen ist. Wenn ihr diese Dinge zu sehen die ernstliche Absicht habt, so stellen sie sich euch dar; wenn ihr sie für unpassend und nicht am Platze haltet, so verschwinden sie individuell genommen, aber lassen ihr Leben auf den Wänden zurück.

Das Pflaster! es streckte sich unbegrenzbar in einer Fläche von vielfarbigem Marmor aus, wo Tausende von Betenden zusammen knien und schattenlose Engel unter ihnen umhergehen könnten, ohne mit ihren himmlischen Gewändern gegen die irdischen zu streichen. Das Dach! Der Dom! Reich, prachtvoll, mit Sonnenschein erfüllt, heiter erhaben und nach Jahrhunderten unverderblichen, schienen diese hohen Tiefen die Himmel für sterbliche Fassungskraft verständlich zu machen und den Geist zu einer noch höhern und entferntern Sphäre aufwärts zu verhelfen. Muß nicht der Glaube, welcher dies unvergleichliche Gebäude erbaute und von ihm aus erwärmt, erleuchtet und befruchtet wurde, das in sich schließen, was

Digitized by Google

auch das höchste menschliche Trachten befriedigen oder dem schmerzlichsten menschlichen Bedürfniß abhelfen kann? Wenn die Religion eine materielle Heimstätte hat, war sie nicht hier?

Als die Scene, welche wir nur schwach wiederzugeben suchten, ruhevoll majestätisch vor dem Neu-Engländer-Mädchen bei ihrem Eintritt aufleuchtete, bewegte sie sich, wie durch einen unwiderstehlichen Instinct getrieben, zu einem von den heiligen Wasserbecken, die durch zwei mächtige Cherubim gegen eine Säule emporgehalten werden. Hilda tauchte ihre Finger hinein und hätte beinah auch das Zeichen des Kreuzes gemacht, aber sie unterließ es, sie zitterte, während sie das Wasser von ihren Fingerspitzen schüttelte. Es war ihr, als ob der Geist ihrer Mutter irgendwo in dem Dom auf ihr Kind, die Tochter puritanischer Vorfahren, herabblickte und über die durch diesen schimmernden Aberglauben Befangene weinte. So schritt sie traurig weiter, das Schiff aufwärts, und den hundert goldnen Lichtern entgegen, welche vor dem hohen Altar flackern. Als sie nun ein Weib, einen Priester und einen Soldaten niederknien sah, um die von frühern Lippenberührungen hellglänzende Zehe des St. Petrus aus Erz zu küssen, welche derselbe zu diesem Zweck über sein Piedestal hinausdrängt, während ein Kind sich auf den Fußspitzen erhob, dasselbe zu thun, da war der Schimmer der Kirche vor Hilda's Augen plötzlich wie verdunkelt. Aber sie schritt wieder weiter in fernere Regionen. Sie wendete sich nach dem rechten Transept und fand von dort ihren Weg zu einem Altarschrein, im äußersten Winkel des Gebäudes, welcher mit einer Mosaikcopie nach Guido's

Digitized by Google

ſchönem Erzengel, wie er den gefallenen Feind niedertritt, geſchmückt iſt.

Dieſes war eines von den wenigen Gemälden, welches in dieſen traurigen Tagen nicht in Hilda's Achtung geſunken war; nicht daß es beſſer war als viele, an welchen ſie kein Intereſſe mehr nahm, aber die dem Genius des Malers eigene feine Zartheit ſtimmte harmoniſch gerade zu ihrem Charakter. Sie fühlte, während ſie es anſchaute, daß der Maler etwas Großes gethan hatte, nicht nur für die römiſche Kirche, ſondern für die Sache des Guten. Die Moral des Gemäldes, die unſterbliche Jugend und Lieblichkeit der Tugend in ihrer unwiderſtehlichen Macht gegen das häßliche Böſe ans Licht ſtellend, richtete ſich ebenſo ſehr an die Puritaner, als an die Katholiken.

Plötzlich, und als ſei es in einem Traume geſchehen, fand ſich Hilda kniend vor dem Schreine unter der ewig brennenden Lampe, welche ihre Strahlen auf das Geſicht des Erzengels warf. Sie legte ihre Stirn auf die Marmorſtufen vor dem Altar und ſtöhnte ein Gebet hervor; ſie wußte kaum zu wem, ob zu Michael, zur Jungfrau oder dem Vater, ſie wußte kaum für was, ſie fühlte nur ein unbeſtimmtes Verlangen, auf dieſe Weiſe die Laſt ihrer Seele ein wenig zu erleichtern.

Ebenſo plötzlich, als ſie niedergekniet war, raffte ſie ſich wieder von ihren Knien empor, über und über von tiefen Erregungen zitternd und mit ſich ſelbſt im Kampfe. Doch war ein eigenthümliches Gefühl der Erleichterung durch dieſes flüchtige, leidenſchaftliche Gebet gewonnen, überdies eine eigenthümliche Freude, ob über das, was ſie gethan, oder über das, was ſie zu thun vermieden hatte, konnte

Digitized by Google

Hilda nicht ſagen. Aber es war ihr zu Muthe, wie einem Halberſtickten, der einen Athemzug mühſam erhaſcht hat.

Dem Altarſchrein zunächſt, an welchem ſie gekniet hatte, iſt ein andrer mit einem Bild von Guercino, welches den Körper eines Mädchens im Schlund des Grabes und ihren darüber weinenden Geliebten darſtellt, während ihr ſeliger Geiſt in der Geſellſchaft des Heilands und in einem Gewühl von Heiligen auf die Scene herabblickt. Hilda fragte ſich, ob es nicht durch ein Wunder des Glaubens möglich ſei, ſich ſo über ihren gegenwärtigen Trübſinn zu erheben, daß ſie auf das, was ſie war, gerade ſo herabblicken könnte, wie Petronilla im Gemälde auf ihren Körper. Eine Hoffnung, aus hyſteriſcher Seelenunruhe entſprungen, flatterte in ihr Herz. Ein Vorgefühl, oder was ſie für ein ſolches hielt, flüſterte ihr zu, daß, ehe ſie den Umkreis der Kathedrale durchſchritten haben werde, ihr Erleichterung kommen würde.

Die Unglücklichen werden gewöhnlich durch ähnliche Vorſpiegelungen naher Hülfe getäuſcht, wenigſtens müßte die Verzweiflung ſehr finſter ſein, welche in ſelbſtgeſchaffenen Blendwerken dieſer Art keinen Troſt fände.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Weltkathedrale.

Noch immer vorwärts schreitend, blickte Hilda jetzt in die Wölbung des Doms hinauf, wo der Sonnenschein durch die westlichen Fenster fiel und lange Lichtstreifen querüber warf, welche die Mosaikfiguren von zwei Evangelisten über dem Karnieß erhellten. Diese mächtigen Lichtstrahlen, welche den hier sonst leeren Raum durchbrachen, waren in nebliger Glorie sichtbar, in einer heiligen Wolke von Weihrauch, welcher in der Mitte des Domes aufstieg. Es war Hilda zu Muthe, als sähe sie die Inbrunst der Priester und des Volkes himmelwärts sich erheben, von ihren irdischen Schlacken gereinigt und in der goldnen Atmosphäre, zu welcher sie sich erhob, himmlische Substanz annehmend. Sie wunderte sich fast, daß nicht auch Engel zuweilen innerhalb des Domes schwebten und sich in flüchtigem Vorüberfliegen, mitten durch den Sonnenschein und den geheiligten Dampf hindurch den Andächtigen zeigten.

Sie war jetzt in den südlichen Flügel gelangt. Um diesen Theil der Kirche sind eine Anzahl von Beichtstühlen

Digitized by Google

gereiht. Es sind kleine Tabernakel von geschnitztem Holz, mit einem Verschluß für den Priester im Mittelpunkt und einem Raum an jeder Seite für den Büßenden, darin zu knien und seine Beichte durch ein gebohrtes Hörloch in des guten Vaters Ohr zu flüstern. Indem sie diese ihr übrigens bekannte Einrichtung bemerkte, war unsere arme Hilda von neuem von der unbegrenzten Convenienz der katholischen Religion gegen ihre frommen Gläubigen tief ergriffen.

Wer, der die Sache ruhig erwägt, kann in der That einem ähnlichen Eindruck widerstehen! In den heißesten Fieberanfällen des Lebens können die Gläubigen stets einen für ihre Bedrängniß bereiten, kühlen, ruhigen, schönen Platz der Anbetung finden. Sie können seine geheiligten Grenzen zu jeder Stunde betreten, indem sie das Gewühl und Getreibe der Welt hinter sich lassen und sich an der Thürschwelle mit einer Berührung heiligen Wassers reinigen. In dem ruhevollen, von reichem und wohlthuendem Weihrauch duftenden Innern können sie sich mit irgend einem Heiligen, ihrem ehrwürdigen und liebevollen Freund unterreden. Und das köstlichste Vorrecht von allem ist, daß, was auch immer für Unruhe, Sorge, Verbrechen auf ihren Seelen lasten mag, sie die schwere Bürde zu den Füßen des Kreuzes niederlegen und von hinnen gehen können, um nicht mehr zu sündigen, noch länger ruhelos zu sein, sondern wieder in der Frische und Spannkraft der Unschuld zu leben.

„Gehören nicht diese unschätzbaren Vortheile," dachte Hilda, „oder wenigstens einige von ihnen zum Christenthum selbst? Sind sie nicht ein Theil von den Segnungen, welche das ganze System der Menschheit zu gewähren

Digitized by Google

vermeinte? Kann der Glauben, in welchem ich geboren und erzogen war, vollkommen sein, wenn er ein schwaches Mädchen wie mich, vereinsamt wandern läßt, behaftet mit dieser großen Sorge, welche mich zu Boden drückt?"

Eine marternde Angst wühlte in ihrer Brust; es war wie ein lebendes Ding, das sich hinauszukämpfen mühte.

„O hilf! o hilf!" rief Hilda, „ich kann nicht, kann es nicht tragen!"

Nur durch den Widerhall, welcher folgte, indem eine Wölbung den Laut zu der andern Wölbung trug und ein bronzener Papst den Aufschrei einem Papst von Marmor wiederholte, wurde Hilda gewahr, daß sie wirklich überlaut gesprochen hatte. Aber in diesem weiten Raum ist es nicht nöthig, das Herz so sorgfältig wie irgendwo anders in seinem eigenen Busen zu verbergen, und wenn der Schrei irgendeinen entfernten Zuhörer erreicht, so gelangt er zu ihm in viele Bruchstücke gebrochen und von verschiedenen Winkeln der Kirche.

Indem sie sich einem der Beichtstühle näherte, sah sie ein Weib darin knien. Und als nun Hilda näher trat, erhob sich die Beichtende, kam vorwärts und küßte die Hand des Priesters, welcher sie mit einem Blick väterlichen Wohlwollens tröstete und ihr mit gedämpfter Stimme einen geistlichen Rath zu ertheilen schien. Dann kniete sie nieder, seinen Segen zu empfangen, welcher inbrünstig gegeben wurde. Hilda war von dem Frieden und der Freudigkeit in dem Gesicht der Frau so ergriffen, daß, als die Letztere sich entfernte, sie nicht umhin konnte, sie anzusprechen.

Digitized by Google

„Ihr seht sehr glücklich aus!“ sagte sie. „Ist es denn so süß, zur Beichte zu gehen?“

„O, sehr süß, meine liebe Signorina!“ antwortete die Frau mit gefeuchteten Augen und einem liebevollen Lächeln, denn sie war von dem Vorgange so vollkommen erweicht, daß ihr Hilda wie ihre jüngere Schwester erschien. „Mein Herz ist jetzt beruhigt. Dank sei es dem Heiland und der gesegneten Jungfrau und den Heiligen und diesem guten Vater; es gibt für die arme Therese keinen Kummer mehr!“

„Ich bin um Euretwillen froh,“ sagte Hilda, indem sie im Stillen seufzte. „Ich bin eine arme Ketzerin, aber eine menschliche Schwester, und ich freue mich um Euretwegen.“

Sie ging von einem der Beichtstühle zu dem andern und indem sie nach jedem blickte, bemerkte sie, daß sie mit goldnen Buchstaben beschrieben waren; auf einem stand: Pro Italica Lingua; auf einem andern Pro Flandrica Lingua; auf einem dritten Pro Polonica Lingua; auf einem vierten Pro Illyrica Lingua; auf einem fünften Pro Hispanica Lingua. In dieser großen und gastfreundlichen Kathedrale, die würdig ist, das religiöse Herz der ganzen Welt zu sein, war Raum für alle Nationen; sie gewährte Zulaß zu der göttlichen Gnade für jede christliche Seele; sie hatte ein Ohr für alles, was das überlastete Herz, in welcher Landessprache es auch sei, zu murmeln oder zu sprechen sich gedrungen fühlen möchte.

Als Hilda fast den Umgang durch das Transept beendigt hatte, gelangte sie zu einem Beichtstuhl, dessen mittlerer Theil geschlossen war, aber eine Inschrift zeigte die

Digitized by Google

Gegenwart eines Prieſters innerhalb deſſelben an: „Pro Anglica Lingua.“

Es war das Wort zur rechten Zeit! Hätte ſie die Stimme ihrer Mutter aus dem Tabernakel in ihrer Heimatsſprache vernommen, ihr zurufend, zu ihr zu kommen und ihren armen Kopf in ihren Schoß zu legen und all ihre Schmerzen auszuweinen, ſo hätte Hilda ihr nicht mit größerm Gehorſam folgen können. Sie dachte nicht, ſie fühlte nur. In ihrem Herzen war ein mächtiges Verlangen. Ganz nahe, hinter dem Schleier des Beichtſtuhles, war die Erlöſung. Sie warf ſich nieder an dem Platz der Beichtenden und zitternd, leidenſchaftlich, mit Seufzern, Thränen und dem ungeſtümen Ueberfließen der zu lange zurückgedrängten Bewegung, ſchüttete ſie die düſtere Geſchichte aus, welche Gift in ihr unſchuldiges Leben geflößt hatte.

Hilda hatte nicht das Geſicht des Prieſters geſehen, noch konnte ſie es jetzt erkennen. Aber in Zwiſchenräumen, in den Pauſen dieſer eigenthümlichen Beichte, vernahm ſie eine ruhige, milde, durch das Alter etwas gedämpfte Stimme. Dieſe Stimme ſprach beſänftigend zu ihr und ermuthigte ſie; ſie richtete in taktvoller Weiſe Fragen an ſie, welche von einem großen und zartfühlenden Intereſſe eingegeben zu ſein ſchienen und gleichſam magnetiſch des Mädchens Vertrauen zu dieſem ungeſehenen Freund hinzogen. Des Prieſters Antheil an der Unterredung glich etwa der Thätigkeit eines Mannes, welcher mit der Fortſchaffung von Steinen, verflochtenen Zweigen oder was ſonſt für Hinderniſſe den Lauf eines geſchwollenen Stromes hemmen, beſchäftigt iſt. Hilda hätte glauben können — ſo zur

Digitized by Google

Sache gehörig waren seine Fragen — daß er bereits mit einigen Zügen und Umrissen dessen, was sie ihm mitzutheilen strebte, vertraut war.

So unterstützt, offenbarte sie das Ganze ihres entsetzlichen Geheimnisses — das ganze, ausgenommen, daß kein Name ihren Lippen entschlüpfte.

Und ach, welch eine Erleichterung! Als der beängstigte Athemzug, der Wettstreit zwischen Worten und Seufzern, gestillt war, welch eine Qual war da von ihrer Seele gewichen! Es war alles vorüber; ihre Brust war jetzt so rein, wie in ihrer Kindheit. Sie war wieder ein Mädchen; sie war die Hilda von dem Taubenschlag, nicht jenes kummervolle Geschöpf, welches ihre eignen Tauben kaum als ihre Herrin und Gespielin wiedererkannt hatten, wegen des Todtengeruches, welcher an ihren Gewändern haftete.

Nachdem sie zu sprechen geendet, hörte Hilda den Priester sich mit der widerstrebenden Bewegung eines alten Mannes aufrichten. Er trat aus dem Beichtstuhl, und da das junge Mädchen noch immer in der Beichtecke kniete, rief er sie hervor.

„Steh auf, meine Tochter!" sagte die milde Stimme des Beichtvaters; „was wir weiter einander zu sagen haben, muß von Angesicht zu Angesicht gesprochen werden."

Hilda befolgte sein Gebot und stand mit niedergeschlagenem, bald erröthendem und bald wieder erbleichendem Antlitz vor ihm, aber es hatte die wunderbare Schönheit, die wir oft an jenen bemerken können, welche soeben sich aus einem großen Kampf herausgerungen und den verlornen Frieden wiedergewonnen haben. Wir sehen dies in dem Antlitz einer neuen Mutter; wir sehen dies in den Zügen

Digitized by Google

eines Todten, und Hilda — deren Angesicht immer einen seltenen, natürlichen Zauber für ihre Freunde hatte — erschien in der Glorie dieses Friedens so lieblich wie ein Engel.

Ihrerseits erblickte Hilda eine ehrwürdige Gestalt vor sich, mit Haaren so weiß wie Schnee und einem Antlitz von entschieden wohlwollendem Ausdruck. Es trug überdies Merkmale von Verstand und durchdringender Einsicht, obgleich die scharfblickenden Augen jetzt etwas durch Thränen verdüstert waren.

„Es ist meiner Beobachtung nicht entgangen, Tochter," sagte der Priester, „daß dies Eure erste Bekanntschaft mit dem Beichtstuhl ist. Wie kommt das?"

„Vater!" erwiderte Hilda, ihre Augen erhebend und wieder niedersenkend. „Ich bin eine Neuengländerin von Geburt und zu dem erzogen, was Ihr eine Ketzerin nennt."

„Aus Neuengland!" rief der Priester. „Es ist gleichfalls mein Geburtsland und selbst fünfzig Jahre der Abwesenheit haben mich nicht aufhören lassen, es zu lieben. Aber eine Ketzerin! Und seid Ihr zur Kirche zurückgekehrt?"

„Nie, Vater."

„Und wenn das der Fall ist," forschte der alte Mann, „mit welchem Rechte, meine Tochter, habt Ihr Euch dieser gesegneten Vorrechte zu bedienen gesucht, welche ausschließlich für Glieder dieser Einen wahren Kirche bestimmt sind, der Beichte und Absolution?"

„Absolution, Vater?" rief Hilda, indem sie zurückbebte. „O nein, nein! Ich träumte nie davon! Nur unser

Digitized by Google

himmlischer Vater kann meine Sünden vergeben; nur durch aufrichtige Bereuung alles dessen, was ich Unrechtes gethan haben mag, und durch mein eifrigstes Ringen nach einem höhern Leben kann ich auf seine Vergebung hoffen! Gott verhüte, daß ich Absolution von sterblichen Menschen verlangen sollte!"

„Wie aber kommt Ihr dann dazu," versetzte der Priester mit etwas weniger Milde in seinem Ton, „von diesem heiligen Sacrament Besitz zu ergreifen, wie ich es fast nennen möchte, da Ihr doch eine Ketzerin seid und weder die unaussprechlichen Vortheile, welche die Kirche ihren Beichtkindern bietet, zu theilen sucht, noch an sie glaubt?"

„Vater," antwortete Hilda, indem sie versuchte, dem alten Mann die einfache Wahrheit zu sagen, „ich bin ein mutterloses Mädchen und hier in Italien eine Fremde. Ich hatte nur Gott, um für mich Sorge zu tragen und mein vertrautester Freund zu sein, und das schreckliche, schreckliche Verbrechen, welches ich Euch entdeckt habe, drängte sich zwischen ihn und mich, sodaß ich gleichsam in der Dunkelheit nach ihm suchte und ich fand ihn nicht — fand nichts als eine schreckliche Einöde und dieses Verbrechen in dem Mittelpunkt derselben! Ich konnte es nicht tragen. Es schien, als machte ich die fürchterliche Schuld zu meiner eignen, indem ich sie in meiner Brust verbarg. Ich wurde mir selbst fürchterlich. Ich stand in Gefahr, wahnsinnig zu werden!"

„Es war eine schmerzliche Prüfung, mein armes Kind!" bemerkte der Beichtvater. „Eure Gewissenserleichterung wird sich, hoffe ich, größer erweisen, als Ihr jetzt ahnt!"

„Ich fühle bereits, wie unermeßlich sie ist!" sagte

Digitized by Google

Hilda, dankbar in sein Antlitz blickend. „Gewiß, Vater, war es die Hand der Vorsehung, welche mich hierher führte, und mich fühlen ließ, daß dieser große Tempel der Christenheit eine Heilung, eine Erleichterung wenigstens für meinen unaussprechlichen Jammer enthalten müsse. Und es hat sich so bewährt. Ich habe das ungeheure Geheimniß offenbart, unter dem heiligen Siegel der Beichte offenbart, und nun wird es mein Herz nicht mehr belasten!"

„Aber, Tochter," antwortete der ehrwürdige Priester, durch Hilda's Worte nicht ungerührt, „Ihr vergeßt! Ihr irrt! — Ihr beansprucht ein Vorrecht, welches Ihr Euch nicht selbst zueignen dürft! Das Siegel der Beichte, sagt Ihr? Gott verhüte, daß es gebrochen werden sollte, wo es in berechtigter Weise aufgedrückt worden ist; aber es kommt nur bei Sachen in Anwendung, welche anvertraut wurden, um in einer gewissen vorgeschriebenen Methode geheim gehalten zu werden, und überdies nur bei Personen, welche an die Heiligkeit des Sacraments glauben. Ich halte mich, und jeder gelehrte Casuist der Kirche würde mir darin Recht geben, für so berechtigt, alle Einzelheiten dessen, was Ihr Eure Beichte nennt, zu enthüllen, als wären sie auf irgend einem weltlichen Wege zu meiner Kenntniß gelangt."

„Das ist nicht recht, Vater!" sagte Hilda, indem sie ihre Augen fest auf die des alten Mannes richtete.

„Seht Ihr nicht, Kind!" erwiderte er mit inniger Wärme — „könnt Ihr, die Ihr ein so zartes Gewissen habt, es nicht als meine Pflicht erkennen, die Geschichte den geeigneten Behörden bekannt zu machen?"

„Nein, Vater, nein!" antwortete Hilda muthig, indem

Digitized by Google

ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen leuchteten, „glaubt dem einfachen Herzen eines Mädchens mehr, als irgend einem Casuisten Eurer Kirche, wie gelehrt er auch sein möge! Glaubt auch Euerm eignen Herzen! Ich kam zu Euerm Beichtstuhl, Vater, da ich ehrfurchtsvoll glaubte, durch die Gnade und Liebe des Himmels, welche auch Euch hierher brachte, mich von einer Qual zu befreien, welche ich nicht länger tragen konnte. Ich vertraute auf das Beichtgeheimniß und das Gelöbniß, welches Eure Kirche immer zwischen dem Priester und der menschlichen Seele als heilig aufrecht erhalten hat. Was ich Euch anvertraut habe, liegt wie ein Heiligthum zwischen Gott und Euch. Laßt es dort bleiben, Vater, denn so ist es recht, und wenn Ihr anders thut, so werdet Ihr sowohl als Priester wie als Mensch großes Unrecht thun! Und glaubt mir, keine Befragung, keine Tortur wird jemals meine Lippen zwingen, soviel zu offenbaren, als nöthig sein würde, mein Bekenntniß zum Zweck der Bestrafung der Schuldigen gültig zu machen. Ueberlaßt es der Vorsehung, sie zur Rechenschaft zu ziehen!“

„Meine ängstliche kleine Landsmännin,“ sagte der Priester, indem sich auf seinem freundlichen, alten Gesicht etwas wie Lächeln zeigte. „Ihr könnt Muth zeigen, wie ich jetzt sehe, wenn Ihr meint, Gelegenheit dazu zu haben!“

„Ich habe nur Muth, das zu thun, was ich für Recht halte,“ erwiderte Hilda gelassen, „in allen andern Fällen bin ich furchtsam.“

„Aber,“ fuhr der Priester fort, „Ihr verwirrt Euch zwischen richtigen Gefühlen und sehr närrischen Schlußfolgerungen, wie es, soviel ich durch lange Beichterfahrun-

Digitized by Google

gen gelernt habe, die Gewohnheit weiblicher Personen ist, mögen sie jung oder alt sein. Indeß um Euer Herz zu beruhigen, es gibt wahrscheinlich keine Nöthigung für mich, die Sache zu offenbaren. Wenn ich nicht irre, so ist, was Ihr erzählt habt, und vielleicht mehr, bereits in dem Kreise bekannt, den es am meisten angeht."

„Bekannt!" rief Hilda aus. „Den Behörden Roms bekannt! und was wird die Folge davon sein?"

„Still!" antwortete der Beichtvater, indem er die Finger an seine Lippen setzte. „Ich sage Euch nur, was meine Vermuthung und keine factische Versicherung ist, damit Ihr ruhiger Eures Weges zieht und Euch nicht mit irgend einer Verantwortlichkeit in Betreff dieser dunkeln That belastet glaubt. Und nun, Tochter, was habt Ihr für eines alten Mannes Güte und Mitgefühl zum Dank zurückzugeben?"

„Meine dankbare Erinnerung," sagte Hilda voll Wärme, „so lang wie ich lebe!"

„Dankbare Erinnerung und nichts weiter?" forschte der Priester mit einem gewinnenden Lächeln. „Wollt Ihr ihm nicht mit einer großen Freude danken, mit einer der letzten Freuden, die er auf Erden kennt und mit sich in die bessere Welt hinüber nehmen würde? Mit einem Wort, wollt Ihr ihm nicht gestatten, Euch wie ein verirrtes Lamm in den wahren Schafstall zurückzubringen? Ihr habt ein wenig von der Gewissenserleichterung und dem Trost gekostet, welche die Kirche in so reichlichem Maße für alle ihre gläubigen Kinder im Vorrath hat. Kommt nach Hause, liebes Kind, arme Pilgerin, die einen Schimmer

Digitized by Google

des himmlischen Lichts erhascht hat, kommt nach Hause und Ihr werdet Ruhe haben!"

„Vater," sagte Hilda tief bewegt von seinem freundlichen Ernst, in welchem jedoch, so ursprünglich er war, sich doch etwas wie von handwerksmäßiger Berufstreue kund gab, „ich darf keinen Schritt weiter gehen, als die Vorsehung mich führen wird. Laßt es Euch daher nicht grämen, wenn ich niemals zu Euerm Beichtstuhl zurückkehre, wenn ich niemals meine Finger in geweihtes Wasser tauche, wenn ich niemals meine Brust mit dem Kreuze bezeichne. Ich bin ein Puritanerkind. Aber trotz meiner Ketzerei," fügte sie mit einem lieblichen, thränenvollen Lächeln hinzu, „werdet Ihr das arme Mädchen, dem Ihr diese große christliche Milde erzeugt habt, zu Euch kommen sehen, um Euch in dem bessern Land daran zu erinnern und Euch dafür zu danken."

Der alte Priester schüttelte sein Haupt; aber in demselben Augenblick, wo er segnend seine Hände ausstreckte, kniete Hilda nieder und empfing den Segen mit einer so frommen Innigkeit, wie es nur irgend eine Katholikin hätte thun können.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Hilda und ein Freund.

Als Hilda niederkniete, um des Priesters Segen zu empfangen, war eine männliche Person als Augenzeuge gegenwärtig, die an der Marmorbalustrade gelehnt stand, welche die hundert goldenen Lichter vor dem Hochaltar umgab. Hier stand er seit dem Augenblick, wo das Mädchen zum Beichtstuhl trat. Sein erstaunter Blick, als er sie zuerst wahrnahm, und der neugierig düstere Ausdruck, der sich später auf seinem Gesichte kundgab, bezeugten hinlänglich, daß er an dem, was hier vorging, einen tiefen und schmerzlichen Antheil nahm.

Nachdem Hilda dem Priester Lebewohl gesagt, näherte sie sich langsam dem Hochaltar. Das Individuum, von dem wir sprachen, schien unentschlossen, ob es sich zurückziehen oder sich nähern solle. Seine Zögerung dauerte so lange, daß das Mädchen, welches sich inzwischen einer seligen Träumerei hingab, den weiten Raum zwischen dem Beichtstuhl und dem Altar überschritten hatte, bevor er sich noch entschlossen, ob er ihr entgegentreten solle. Zu-

Digitized by Google

letzt, als sie noch ein oder zwei Schritte voneinander entfernt waren, erhob Hilda ihre Augen und erkannte Kenyon.

„Ihr seid es!“ rief sie mit freudigem Erstaunen. „Ich bin so glücklich!“

In der That, der Bildhauer hatte früher niemals ein Antlitz von so friedlichem und glückseligem Ausdruck gesehen, als Hilda jetzt darbot. Während sie in der feierlichen Beleuchtung, welche um diese Tageszeit durch das Schiff der Kirche ergossen ist, sich ihm näherte, schien sie von demselben Stoff zu sein, wie die Atmosphäre, welche sie einhüllte. Er konnte kaum sagen, ob sie mit Sonnenschein erfüllt war, oder ob es ein Schimmer des Glücks sei, welcher aus ihr herausstrahlte.

Jedenfalls war eine merkwürdige Veränderung mit dem Mädchen vorgegangen. Es war ein wunderbarer Gegensatz zwischen der traurigen Jungfrau, welche qual- und angstvoll zu dem Beichtstuhl getreten war, und dem glänzenden, aber milden Bilde religiöser Beruhigung, welches sie jetzt darbot. In der That, diese Fähigkeit der Vergöttlichung, welche wir oft an Personen, die deren weit weniger fähig sind als Hilda, in Folge innerer Entzückung vorgehen sehen, läßt uns ahnen, wie Engel zu ihrer Schönheit kommen. Sie geht aus ihrer Glückseligkeit hervor und bleibt nur deshalb für immer, weil diese unsterblich ist.

Sie hielt ihm ihre Hand entgegen und Kenyon erfaßte sie erfreut mit der seinen, sei es auch nur darum, um sich zu versichern, daß sie aus irdischem Stoff geformt sei.

„Ja, Hilda, ich sehe, daß Ihr sehr glücklich seid,“ antwortete er düster, indem er ihr seine Hand nach einem

Digitized by Google

einzigen Druck entzog. „Was mich betrifft, so war ich es niemals weniger als in diesem Augenblick.“

„Hat Euch irgend ein Unglück betroffen?“ fragte Hilda besorgt. „Bitte, sagt es mir, und ich werde Euch mein Mitgefühl nicht versagen, obschon ich auch dann noch immer sehr glücklich sein müßte. Jetzt, ja jetzt weiß ich es, wie es kommt, daß die Heiligen da oben von den Leiden des unglücklichen Menschenvolkes wissen und sich doch niemals dadurch elend fühlen. Nicht, daß ich damit sagen möchte, ich sei eine Heilige,“ fügte sie hold lächelnd hinzu. „Aber das Herz wird so weit und so reich, wenn es ein tiefes Gefühl des Segens hat, daß es den einen zulächeln und mit andern gleich aufrichtig weinen und seinen eigenen Frieden in allen Dingen fühlen kann.“

„Sagt nicht, daß Ihr keine Heilige seid!“ versetzte Kenyon lächelnd, obschon er fühlte, daß Thränen in seinen Augen standen. „Ihr werdet immer noch die heilige Hilda sein, wie immer auch die Kirche bei Eurer Heiligsprechung Euch nennen möge.“

„Ach, Ihr würdet nicht so gesagt haben, hättet Ihr mich nur eine Stunde früher gesehen!“ flüsterte sie. „Ich fühlte mich so unendlich elend, daß irgend eine qualvolle Sünde damit verknüpft zu sein schien.“

„Und was hat Euch so plötzlich glücklich gemacht?“ forschte der Bildhauer. „Aber zunächst erzählt mir, Hilda, warum Ihr Euch so elend fühltet?“

„Wär' ich gestern mit Euch zusammengetroffen, so würde ich es Euch gesagt haben.“

„Und nun Eure Glückseligkeit?“ sagte der Bildhauer noch immer so traurig wie vorher, „woher kommt sie?“

Digitized by Google

„Eine große Laſt iſt von meinen Herzen entfernt, von meinem Gewiſſen hätte ich faſt geſagt," antwortete Hilda, ohne vor dem Blick zu erſchrecken, den er auf ſie richtete. „Ich bin ſeit dieſem Morgen, der Himmel ſei dafür geprieſen, ein neues Geſchöpf! Es war eine geſegnete Stunde, ein geſegneter Antrieb, der mich in dieſe herrliche und ſchöne Kathedrale führte. Ich werde ſie in liebender Erinnerung halten, ſo lange ich lebe, als den Ort, wo ich nach unendlicher Unruhe unendlichen Frieden fand."

Ihr Herz war ſo voll, daß es, wie es ſchien, ſeinen neuen Strom von Glückſeligkeit wie reichen und ſonnigen Wein über einen bereits überſchäumenden Becher ergoß. Kenyon bemerkte, daß ſie ſich in einer jener Stimmungen erhobenen Gefühls befand, wo die Seele durch eine wunderbare Ruhe emporgehalten wird, welche in der That leidenſchaftlicher und weniger zu berechnen iſt, als Erregungen von weit heftigerer Art. Er fühlte, daß es unzart oder vielmehr pietätlos ſein würde, wenn er ſich in Hilda's Gemüth, während ſie ſich ſo ſeiner Obergewalt entzog, einſchleichen und ihr gleichſam durch einen Ueberfall Geheimniſſe entlocken wollte, welche ſie ihm verrathen zu haben vielleicht ſpäter bitter bereuen möchte. Obſchon begierig zu erfahren, was vorgefallen ſei, beſchloß er daher, jede weitere Frage zu unterlaſſen.

Indeß einfache und ernſthafte Menſchen, die gewohnt ſind, aus ihrem Herzen herauszuſprechen, können nicht ſo leicht als Menſchen von raffinirter Bildung den Gegenſtand umgehen, den ſie auf dem Herzen haben. So oft der Bildhauer ſeine Lippen öffnen wollte, hätte er faſt die Worte herausſtoßen mögen: „Hilda, habt Ihr Eure eng-

Digitized by Google

liſche Reinheit in die Maſſe der unausſprechlichen Verderbniß, in die katholiſche Kirche weggeworfen?"

„Was wolltet Ihr ſagen?" fragte ſie, als Kenyon einen nur halb gemurmelten Ausruf dieſer Art in ſich zurückdrängte.

„Ich dachte daran, was Ihr ſoeben über die Kathedrale bemerktet," ſagte er, indem er ſeine Blicke an der mächtigen Wölbung des Domes umherwandern ließ. „Es iſt in der That ein wunderbar herrlicher Bau, ein vollkommen entſprechender Ausdruck des Glaubens, der ihn errichtete. Wenn ich ihn in angemeſſener Stimmung betrachte, ich will ſagen, wenn ich meinen Geiſt in das richtige Verſtändniß des Sinns und Zwecks, den ſeine Baumeiſter dabei gehabt haben, bringe, ſo erkenne ich, daß ich nur zwei oder drei Ausſtellungen daran zu machen habe. Die eine iſt, daß er der gemalten Fenſter entbehrt."

„Ach, nein!" ſagte Hilda. „Sie würden mit ſoviel Reichthum der Farbe im Innern der Kirche gänzlich unvereinbar ſein. Außerdem iſt es eine gothiſche Verzierung, und paßt nur zu dieſem Styl der Baukunſt, welcher eine prachtvolle Dämmerung verlangt."

„Nichtsdeſtoweniger," fuhr der Bildhauer fort, „ſind jene viereckigen Oeffnungen, mit gewöhnlichen Glasſcheiben ausgefüllt, nicht in Uebereinſtimmung mit der übertriebenen Pracht von allem um ſie her. Sie erinnern mich an jenen Theil von Aladdin's Palaſt, welchen er unbeendigt ließ, damit ſein königlicher Schwiegervater ihn beendigen möchte. Das Tageslicht in ſeinem natürlichen Zuſtande ſollte nicht hier eingelaſſen werden. Es ſollte durch eine glänzende Gruppirung von Heiligen und Hierarchien und

Digitized by Google

alt-bibliſchen Bildern und verſinnbildlichten Dogmen, purpurn, blau, goldig und mit einer hellen Scharlachflamme gefärbt, hindurchſtrömen. Das würde gerade ſolch eine buntfarbige Beleuchtung ſein, als der katholiſche Glaube ſeinen Anhängern geſtattet. Aber um darin zu leben und zu ſterben, bitte ich mir das reine, weiße Licht des Himmels aus."

„Warum blickt Ihr mich ſo ſchmerzlich an?" fragte Hilda, indem ſie ruhig ſeinem unruhigen Blick begegnete. „Was beabſichtigt Ihr mir zu ſagen? Auch ich liebe das reine, weiße Licht!"

„So glaubte ich. Vergebt mir, Hilda! aber ich muß jetzt ſprechen. Ihr erſcheint mir wie eine Miſchung von Mitgefühl und Empfänglichkeit für viele Einflüſſe, mit einem gewiſſen praktiſchen Verſtande gepaart — nein nicht das, ich meine eine höhere und ſchönere Eigenſchaft, für welche ich kein beſſeres Wort finde. Wie unſtät Ihr auch immer ſchwanken möchtet, dieſe Eigenſchaft, glaube ich, würde Euch ſtets wieder in das Gleichgewicht zurückbringen. Ihr waret wie ein Geſchöpf der Phantaſie, und doch ein ſo wahrhaftes neu-engliſches Mädchen, als irgendeine, mit welcher ihr in Eurem Geburtsdorf aufwuchſet. Wenn es irgendeine Perſon in der Welt gab, deren urſprünglich richtiges Denken, und etwas Tieferes, Zuverläſſigeres als dieſes, ich gegen alle Künſte der Prieſterſchaft für geſichert gehalten hätte, — auf deren Geſchmack allein, ſo ausgezeichnet und rein, daß er ſich zu einer moraliſchen Tugend erhob, ich mich als einen genügenden Schutz geſtützt haben würde, ſo waret Ihr es!"

„Ich bin mir keiner ſo hohen und zarten Eigenſchaft

Digitized by Google

bewußt, wie Ihr mir beilegt," antwortete Hilda. „Doch was habe ich gethan, was ein Mädchen von neu-engliſcher Geburt, mit dem richtigen Gefühl, zu dem ihre Mutter ſie erzog, und dem Bewußtſein, welches ſie in ihr entwickelte, nicht hätte thun ſollen?"

„Hilda, ich erblickte Euch in dem Beichtſtuhl!"

„Ja wohl, mein lieber Freund," erwiderte Hilda, indem ſie ihre Augen niederſchlug und etwas verwirrt, doch nicht beſchämt ausſah. „Ihr müßt mir das zu vergeben ſuchen — wenn Ihr es für unrecht haltet — weil es meinen Verſtand gerettet und mich ſehr glücklich gemacht hat. Wäret Ihr geſtern hier geweſen, ſo würde ich Euch gebeichtet haben."

„Ich wollte, beim Himmel, ich wäre dageweſen!" rief Kenyon aus.

„Ich denke," verſetzte Hilda, „ich werde nie wieder zur Beichte gehen, denn kaum kann ſolch eine ſchmerzliche Prüfung zweimal in meinem Leben an mich herantreten. Wäre ich ein klügeres, ein ſtärkeres und ein verſtändigeres Mädchen geweſen, ſo möchte ich ſehr wahrſcheinlich gar nicht zur Beichte gegangen ſein. Es war die Sünde Anderer, welche mich hierher trieb, nicht meine eigene, obgleich es faſt ſo ſchien. Indem ich das war, was ich bin, mußte ich entweder thun, was Ihr mich thun ſaht, oder wahnſinnig werden. Würde das beſſer geweſen ſein?"

„Alſo ſeid Ihr keine Katholikin?" fragte der Bildhauer ernſt.

„Wirklich, ich weiß nicht ganz was ich bin," erwiderte Hilda, ſeinen Augen mit einem freien und aufrichtigen Blick begegnend. „Ich habe einen großen Theil Glauben,

Digitized by Google

und der Katholicismus ſcheint mir ſo manches Gute zu haben. Warum ſollte ich nicht eine Katholikin ſein, wenn ich dort finde, was ich bedarf, und was ich nirgends ſonſt finden kann? Je mehr ich dieſen religiöſen Cultus betrachte, deſto mehr erſtaune ich über die Fülle von Hülfsmitteln, womit er ſich allen Bedürfniſſen menſchlicher Schwäche anpaßt. Wenn ihre Geiſtlichen nur ein wenig mehr als menſchlich über allem Irrthum erhaben wären, rein von jeder Sünde, welch eine Religion würde es ſein!"

„Ich brauche Eure Bekehrung zum katholiſchen Glauben nicht zu befürchten," bemerkte Kenyon, „wenn Ihr Euch des bittern Sarkasmus, der in Eurer letzten Bemerkung lag, ganz und gar bewußt ſeid. Er iſt ſehr gerecht. Nur der übermäßige Scharfſinn des Syſtems ſtempelt es zu einer Erfindung des Menſchen oder irgend eines ſchlechtern Urhebers, nicht zu einer Ergießung der vollkommnen und einfachen Weisheit aus der Höhe."

„Es mag ſo ſein," ſagte Hilda; „aber ich meinte es nicht ſarkaſtiſch."

So ſprechend, gingen Kenyon und Hilda den großen Raum des Schiffes hinab. Ehe ſie die Kirche verließen, kehrten ſie wieder um, um deren mächtige Breite und Länge und die Wirkung der durch die langen Streifen dunſtigen Sonnenſcheines hervorgebrachten viſionären Pracht und Herrlichkeit zu bewundern.

„Dank ſei dem Himmel dafür, daß er mich hierher geführt hat!" ſagte Hilda inbrünſtig.

Kenyon's Geiſt war durch den Gedanken an ihre Neigung zum Katholicismus äußerſt beunruhigt; und ihre,

Digitized by Google

wie es ihm ſchien, unverhältnißmäßige und übelange-brachte Verehrung für das erhabene Gebäude reizte ihn noch mehr.

„Das Beſte, was ich an St. Peter's Dom kenne," bemerkte er, „iſt ſeine gleichmäßige Temperatur. Wir genießen jetzt die Friſche des vergangenen Winters. Der Dom hat in ſeiner ganzen Länge und Breite keine Heilung für eine kranke Seele, fürchte ich, aber er würde in atmoſphäriſcher Hinſicht ein bewundernswerthes Hospital für kranke Körper abgeben. Welch ein angenehmer Schutz würde er für die Invaliden ſein, die ſich nach Rom drängen, wo der Sirocco ihnen ihre Kraft hinwegſtiehlt und die Tramontana ſie ganz durchdringt, wie ein kalter Stahl mit vergifteter Spitze! Aber innerhalb dieſer Mauern verändert ſich der Thermometer nie. Winter und Sommer ſind an dem hohen Altar vermählt und wohnen in vollkommener Harmonie zuſammen."

„Ja," ſagte Hilda; „und mir iſt dieſes ſanfte, unveränderliche Klima der Peterskirche immer vorgekommen, als ſei es eine andere Offenbarung ſeiner Heiligkeit."

„Das iſt nicht ganz genau meine Idee," erwiderte Kenyon. „Aber welch ein köſtliches Leben würde es ſein, wenn eine Colonie von Leuten mit zarten Lungen — oder nur mit zarten Einbildungen — ihre Wohnung in dieſer immer milden und ruhigen Luft aufſchlagen könnten. Dieſe mächtigen Grabmäler der Päpſte könnten zu Wohnungen dienen und jede erzene Begräbnißthüre eine häusliche Thürſchwelle werden. Dann könnte der Liebende, wenn er es wagte, zu ſeiner Herrin ſagen: „Willſt Du mein Grab mit mir theilen?" und wenn er ihre Einwilligung gewon-

Digitized by Google

nen hätte, würde er sie zu dem Altar führen und von dort zu jenem Grabmal des Papstes Gregorius, welches ihre hochzeitliche Wohnung sein würde. Welch ein Leben würde das ihrige sein, Hilda, in ihrem marmornen Eden!"

„Es ist nicht freundlich, noch gleicht es Euch," sagte Hilda sanft, „Gemüthsbewegungen ins Lächerliche zu ziehen, welche aus dem Innern kommen. Ich verehre diese Kirche ihrer selbst und ihrer Zwecke wegen, und liebe sie überdies, weil ich hier süßen Frieden nach einer großen Angst gefunden habe."

„Vergebt mir; ich werde nicht wieder so sprechen! Mein Herz ist nicht so unehrerbietig als meine Worte."

Sie gingen nun anfangs schweigend durch die Piazza vor St. Peter's Dom und durch die angrenzenden Straßen; aber ehe sie die Brücke von St. Angelo erreichten, begann Hilda's Geist aufzusprudeln, wie die Strömung eines Bächleins, dessen Quelle durch eine gefrorene Masse oder durch einen schweren Stein verschlossen war. Kenyon hatte sie nie so anmuthig gefunden, niemals die Kälte ihres jungfräulichen Stolzes so gemildert, wie jetzt; niemals das Mädchen so voll von frischen Gedanken, über welche er sich oft zu lächeln veranlaßt fühlte, obgleich er bei etwas genauerer Erwägung derselben entdeckte, daß sie nur deshalb phantastisch erschienen, weil sie so vollkommen wahrhaft waren.

Aber sie befand sich in der That nicht in einem ganz normalen Zustande. Indem sie plötzlich aus düsterer Melancholie in einen heitern Gemüthszustand übergegangen war, schien es Hilda, als ob sie neu geboren wäre. Nach langer Erschlaffung wieder zu intellectueller Thätig-

Digitized by Google

keit zurückkehrend, empfand sie ein ganz besonderes Vergnügen an dem Gebrauch ihrer Fähigkeiten, die durch Ursachen in Bewegung gesetzt wurden, welche doch unzulänglich erschienen. Sie zauberte dem Geiste Kenyon's beständig das Bild eines Kindes vor Augen, welches mit jedem Gegenstande spielt, aber in ganzer Hingebung und mit einer Art von Ernst. Als Hilda zum Beispiel auf die Statue des heiligen Michael oben auf der Spitze von Hadrian's festungsähnlichem Grabmal blickte, träumte sie von einer Zusammenkunft zwischen dem Erzengel und dem Geiste des alten Kaisers, der natürlich sehr unangenehm davon berührt sein müßte, sein Mausoleum, das er zur stattlichen und feierlichen Ruhestätte seiner Asche ausersehen hatte, zu seinem gegenwärtigen Zwecke verwendet zu finden.

„Aber," bemerkte sie gedankenvoll, „der heilige Michael würde ohne Zweifel den Kaiser Hadrian schließlich davon überzeugen, daß, wo ein kriegerischer Despot als Samen gesäet ist, eine Festung und ein Gefängniß die einzige mögliche Ernte sind."

Sie hielten auf der Brücke an, um in den Strom zu sehen, diese wirbelförmige, in ewiger Bewegung begriffene, schlammartige, gelbe Tiber, und Hilda wunderte sich, daß der siebenarmige goldne Leuchter, der heilige Armleuchter der Juden, welcher am Ponte Molle in Constantin's Zeit verloren gegangen war, den Strom bis hier heruntergeschwemmt worden sein sollte.

„Vermuthlich blieb er da stecken, wohin er fiel," sagte der Bildhauer, „und gegenwärtig ist er wohl dreißig Fuß

Digitized by Google

tief im Schlamm der Tiber begraben. Nichts wird ihn wieder ans Licht zurückbringen."

„Ich glaube, daß Ihr im Irrthum seid," erwiderte Hilda lächelnd. „Jeder seiner sieben Arme hat einen Zweck und eine Bedeutung, und solch ein Armleuchter kann nicht für immer verloren sein. Wenn er wieder gefunden wird, und die sieben Lichter angezündet werden und auf ihm brennen, so wird die ganze Welt die Erleuchtung haben, deren sie bedarf. Würde dies nicht eine bewundernswerthe Idee sein für eine mystische Erzählung oder Parabel oder eine siebenarmige Allegorie, voll von Poesie, Kunst, Philosophie und Religion? Sobald jeder Arm mit einem Licht versehen ist, soll er einen von dem der andern sechs verschiedenen Farbenglanz haben, und wenn alle sieben angezündet sind, so soll sich ihr Glanz in das intensive, weiße Licht der Wahrheit verschmelzen."

„Sicherlich, Hilda, ist dies eine herrliche Anschauung!" rief Kenyon. „Je mehr ich sie betrachte, desto glänzender leuchtet sie."

„Auch ich denke so," sagte Hilda, die an ihrer eigenen Idee eine kindliche Freude zu haben schien. „Das Thema ist besser für den Vers als für die Prosa geeignet, und wenn ich nach Amerika zurückkehre, so werde ich es einem unserer Dichter zur Verfügung stellen, oder sieben Poeten sollen zusammen das Gedicht verfassen und jeder einen besondern Arm des heiligen Leuchters behandeln."

„Ihr gedenkt also nach Hause zurückzukehren?" fragte Kenyon.

„Erst gestern," erwiderte sie, „verlangte ich, von hier wegzuflüchten. Aber jetzt ist alles verändert, und da ich

Digitized by Google

mich wieder glücklich fühle, so würde ich es tief bedauern, dieses malerische Land zu verlassen. Aber Bestimmtes kann ich nicht sagen. Rom hat etwas Trauriges und Schauerliches, dem wir nicht ganz entgehen können. Gestern wenigstens dachte ich so."

Als sie die Via Portoghese erreichten und sich Hilda's Thurm näherten, flogen die Tauben, die auf sie gewartet zu haben schienen, auf sie herab und um ihr Haupt. Das Mädchen liebkoste sie und antwortete auf ihr Girren mit ähnlichen Tönen von ihren Lippen und mit zärtlichen Worten, und alle Bewegungen der Tauben schienen zu zeigen, daß sie den Gemüthszustand ihrer Herrin wirklich mitfühlten. Denn Friede hatte sich wie eine Taube auf sie herabgesenkt.

Indem sie dem Bildhauer Lebewohl sagte, stieg sie den Thurm hinauf und bereitete sich dazu, die Lampe der heiligen Jungfrau anzuzünden. Die Tauben, die ihre Gewohnheit wohl kannten, waren bis hier herauf geflogen und flatterten wieder um ihr Haupt, und sehr lieblich war des Mädchens Anblick im Abendsonnenschein, welcher nichts weiter mehr auf der Welt zu thun zu haben schien, außer einen goldnen Glorienschein um Hilda's Haar zu werfen und zu verschwinden.

Ihre Augen in die dunkle Straße, welche sie soeben verlassen hatte, abwärts wendend, erblickte sie den Bildhauer noch immer dort stehend und schwenkte ihre Hand gegen ihn.

„Wie traurig und düster er aussieht, dort unten in der traurigen Straße!" sagte sie zu sich selbst. „Irgendetwas

Digitized by Google

drückt auf sein Gemüth. Ich wünschte ihn trösten zu können."

„Wie sie einem Geiste gleich sieht, dort oben, mit dem Abend-Glorienschein um ihr Haupt und mit diesen geflügelten Geschöpfen, die sie wie eine Verwandte angirren!" dachte Kenyon seinerseits. „Wie weit über mir! Wie unerreichbar! Ach, wenn ich mich zu ihrer Region erheben könnte! Oder wenn dies zu wünschen nicht sündhaft wäre, so würde ich wünschen, daß ich sie an eine irdische Herdseite herabziehen könnte."

Was für ein süßes Liebesleben ist es doch, wenn ein junger Mann seine Herrin für etwas mehr als eine Sterbliche hält und sich fast darüber ausschilt, wenn er verlangt, sie seinem Herzen näher zu bringen. Ein kleiner Umstand, aber ein solcher, auf den Liebende vielen Werth legen, gab ihm Hoffnung. Eine von den Tauben, welche auf Hilda's Schulter gesessen hatte, flog plötzlich erdwärts, als ob sie ihn als ihrer Herrin theuren Freund erkenne und schlug, vielleicht mit einer Botschaft beauftragt, sein aufwärts gewendetes Gesicht mit den Schwingen und erhob sich dann wieder in die Lüfte.

Der Bildhauer beobachtete den Aufflug des Vogels und bemerkte, wie Hilda den geflügelten Boten lächelnd begrüßte!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Schneeflocken und Mädchenfreuden.

Es war noch beträchtlich früher als zu der Zeit, zu welcher Künstler und Touristen sich in Rom zu versammeln pflegen, als sich der Bildhauer und Hilda dort ziemlich allein fanden. Die dichte Masse des einheimischen römischen Lebens, in dessen Mitte sie sich befanden, diente dazu, sie inniger aneinander zu drängen. Es war, als wären sie miteinander auf eine verlassene Insel geworfen worden. Oder sie schienen durch irgendeinen eigenthümlichen Zufall aus der gewöhnlichen Welt gewandert zu sein und sich in einer entvölkerten Stadt wiedergetroffen zu haben, wo Straßen von einsamen Palästen und unzählbare Sammlungen von schönen und bewundernswerthen Dingen sich befanden, von welchen sie beide die einzigen Erben wurden.

Unter solchen Umständen müßte Hilda's sanfte Zurückhaltung stärker gewesen sein, als ihre milde Sinnesart erlaubte, wenn die Freundschaft zwischen Kenyon und ihr nicht hätte so innig werden sollen, wie eines Mädchens Freundschaft nur immer sein kann, ohne durchaus und ohne

Digitized by Google

Rückhalt in Liebe überzugehen. Auf des Bildhauers Seite ſtand die Liebe bereits in voller Blüthe. Aber wie ſehr auch des Geliebten Herz bei einer ſolchen Wahrnehmung ein Froſt durchziehen mag, ſo hat es doch ſein Schönes, zu ſehen, wie der Schnee zuweilen noch in der Bruſt einer Jungfrau verharrt, ſelbſt nachdem der Frühling ſchon weit vorgerückt iſt. Freilich ſuchen wir dann vergebens nach Blumen von brennender Farbe und würzhaftem Duft und finden nur Schneeflocken und lichtloſe Veilchen, obſchon es volle Zeit für die rothe Roſe iſt.

Bei ſoviel Zärtlichkeit, wie in Hilda's Natur lag, war es eigenthümlich, daß ſie nur mit Widerſtreben den Gedanken an Liebe in ſich aufkommen ließ, beſonders da ſie in dem Bildhauer ſowohl Geiſtesverwandtſchaft als Verſchiedenheit des Geſchmacks, ſowohl Gleichheiten als Abweichungen des Charakters fand, denn dieſe Verſchiedenheiten ſind gerade ebenſo nöthig, als jene Aehnlichkeiten, um eine gegenſeitige Neigung zu einiger Schärfe auszuprägen.

So liebte ihn Hilda, ſoweit Kenyon erkennen konnte, noch nicht, obgleich ſie ihn in den ruhigen Cirkel ihrer Sympathien als einen lieben Freund und vertrauten Rathgeber einließ. Wenn wir wiſſen könnten, was das Beſte für uns iſt, oder mit dem was leidlich gut iſt, zufrieden ſein könnten, ſo möchte der Bildhauer ſich wohl für eine Zeit mit dieſer ruhigen Innigkeit begnügt haben, welche ihm den freien Genuß ihres Herzens außer ſeiner verborgenſten Tiefen geſtattete. Die Blumen, welche an der Außenſeite dieſer innern Heiligthümer wachſen, haben einen eigenthümlichen Reiz, und ſo genoß auch Hilda vermöge ihres

Digitized by Google

feineren Instincts und ihres tiefern Gefühls diese sanfteren Freuden in einem Grade, dessen die Männer unfähig sind. Sie zögerte, eine reichere Glückseligkeit zu erhaschen, da sie bereits ein solches Maß davon besaß, als ihr jungfräuliches Herz zu fassen vermochte.

Gewiß waren sie beide sehr glücklich. Kenyon's Genius, auf welchen Hilda's Einfluß unbewußt einwirkte, nahm einen zarteren Charakter an als bisher. Er modellirte unter andern Sachen die schöne kleine Statue einer Jungfrau, eine Schneeflocke aufgreifend. Sie wurde indeß nie in Marmor ausgeführt, weil der Bildhauer sie bald als eine von jenen überzarten Schöpfungen erkannte, welche nur in dem Augenblick, der sie hervorbringt, eine Wahrheit haben, und die ihre Bedeutung verlieren, wenn wir versuchen, ihr luftiges Wesen in ein dauerndes Material zu bannen.

Hilda kehrte nun zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen mit frischer Liebe zurück, aber mit einem tiefern Blick in das Herz der Dinge, als diejenigen erlangen, welche aus Gemäldegallerien in ihr finsteres Gemach und von da wieder in die Gemäldegallerien zurückeilen. Es ist fraglich, ob sie hinfort eine so vollkommene Copistin war als früher. Sie konnte sich ihren verehrten Meistern nicht so rückhaltslos mehr hingeben, wie in vergangenen Zeiten; ihr Charakter hatte sich zu größerer Stärke und Unabhängigkeit entwickelt, sodaß sie für den Einfluß anderer Geister weniger empfänglich war. Sie blickte so tief wie immer in das Gemälde, und vielleicht tiefer, aber nicht mit jener andächtigen Sympathie, welche früher die Idee des alten Meisters völlig in ihren Besitz gab. Sie hatte

Digitized by Google

eine ſolche Wirklichkeit kennen lernen, daß ſie jetzt das viele Unwirkliche, was ſich in jedem Kunſtwerke vorfindet, wahrzunehmen befähigt war. Durch Schmerz belehrt, fühlte ſie, daß es faſt kein Kunſtwerk gibt, welches ſeine Idee vollkommen erſchöpft und nie vergaß ſie jene traurigen Wanderungen von Gallerie zu Gallerie, und von Kirche zu Kirche, wo ſie umſonſt nach einem vollendeten Typus der jungfräulichen Mutter, oder des Heilandes, oder eines Heiligen, oder eines Märtyrers geſucht hatte.

Wie in der That ſollte ſie ein ſolches gefunden haben? Wie konnte Heiligkeit dem Künſtler in einem Zeitalter offenbar werden, wo die größten von ihnen religiöſe Tiefe und Begeiſterung durch Genie und Phantaſie erſetzten, und wo vom Papſte an abwärts die ganze Chriſtenheit verderbt war?

Inzwiſchen vergingen Monde, und Rom erhielt jenen großen Theil ſeines Lebensblutes zurück, welches in den Adern ſeiner fremden und temporären Bevölkerung fließt. Engliſche Beſucher quartirten ſich in den Hotels, in den ganzen ſonnigen Reihen von Zimmern in den an die Piazza di Spagna grenzenden Straßen ein; die engliſche Sprache herrſchte auf dem Corſo und engliſche Kinder ſpielten in den pinciſchen Gärten.

Die eingeborenen Römer ihrerſeits ergaben ſich, wie die Schmetterlinge und Heuſchrecken, in das kurze, ſchneidende Elend, welches der Winter einem Volke bringt, deſſen Einrichtungen faſt ausſchließlich für den Sommer berechnet ſind. Da ſie im Hauſe kein Feuer unterhalten, außer vielleicht ein oder zwei Spähne in der Küche, ſchlüpfen ſie langſam aus ihrem unfreundlichen Wohnungen in die

Digitized by Google

engen, sonnenlosen, todtengewölbartigen Straßen, indem sie ihre Feuerherde mit sich nehmen, in der Form von kleinen irdenen Töpfen oder Vasen, mit angebrannter Holzkohle und warmer Asche gefüllt, über welche sie ihre prickelnden Fingerspitzen halten. Sogar in dieser halben Erstarrung scheinen sie noch einen pestartigen Einfluß vom Sonnenschein zu befürchten, und bleiben so ängstlich wie im Sommer auf der schattigen Seite der Piazzas. Die offenen Thüren — man braucht sie nicht zu schließen, weil das Wetter innen rauher als außen ist — erlauben uns, einen Blick in das Innere ihrer Wohnungen und auf die unbelegten Steinboden, so schauerlich wie das Pflaster einer Todtengruft zu thun.

Sie zogen jedoch ihre alten Mäntel um sich und warfen die Enden über ihre Schultern, mit jener Würde in Haltung und Bewegung, welche als einzige Erbschaft von der mit der Toga bekleideten Nation auf sie herabgekommen ist. Mit einem gewissen Heldenmuth, welcher wirklich der achtungswertheste Punkt im gegenwärtigen römischen Charakter zu sein scheint, trotzen sie der mitleidlosen Atmosphäre. Denn weder in Neuengland, noch in Rußland, ja selbst kaum in einer Eskimohütte gibt es soviel Ungemach, als die Römer bei winterlichem Wetter zu ertragen haben, wenn die Orangenbäume in den Gärten eisige Früchte tragen, und wenn die Ränder aller Springbrunnen voller Eiszapfen hängen, und wenn die Fontaine von Trevi fast ganz mit einer gläsernen Oberfläche überzogen ist, und auf der Piazza vor dem Dom St. Peter's eine Eisbahn, und längs der östlichen Küste der Tiber eine Franse von braungefrorenem Schaum, und zuweilen

Digitized by Google

ein Fall von großen Schneeflocken in den traurigen Gassen der bedauernswerthen Stadt ist. Kalte Windstöße, welche den Tod mit sich bringen, hauchen jetzt auf die vor Frost schauernden Kranken, welche hierher kamen, um balsamische Lüfte zu athmen.

Wo immer wir auch unsern Sommer zubringen, so mögen unsere unfreundlichen Monate von November bis April fortan unter irgend einer Bevölkerung zugebracht werden, welche den Winter als einen nicht zu umgehenden Theil des Jahres anerkennt.

Ganz besonders unbehaglich war es jetzt auch in den stattlichen Gemäldegallerien, wo in der That niemand, weder die fürstlichen oder geistlichen Gründer, noch irgendeiner, welcher die freudelose Pracht erbte, jemals seitdem diese großen Paläste gebaut wurden, von einer solchen Unmöglichkeit, wie die Wärme eines Feuerherdes ist, geträumt hatte. Auch Hilda fand ihre Finger so erstarrt, daß die geistige Wärme keinen Zutritt zu ihnen fand, und sie zog es daher an einem dieser winterlichen Tage vor, ihre Staffelei und das unvollendete Gemälde darauf zu verlassen und in Kenyon's Atelier einen Besuch abzustatten. Aber auch das Atelier war um nichts besser als eine schauerliche Höhle; die Marmorgestalten schienen ringsumher an den Wänden zu frieren und so kalt zu sein, wie der Schneemann, welchen der Bildhauer in seiner Kindheit zu formen pflegte.

Kenyon's römische Gehülfen waren während dieser ganzen Zeit an der Kleopatra beschäftigt gewesen. Die feurige ägyptische Königin hatte sich jetzt fast aus dem Stein, der sie einkerkerte, herausgekämpft — dies ver-

Digitized by Google

ſteinerte Weib aus einem Zeitalter, welches majeſtätiſchere, kräftigere und leidenſchaftlichere Geſchöpfe hervorbrachte, als das unſrige. Ihr konntet bereits ihre zuſammengepreßte Hitze fühlen und einen tigergleichen Charakter ſelbſt in ihrer Ruhe wahrnehmen; und obſchon der Marmor ſie noch in ſeiner Umarmung hielt, ſo war es doch klar, daß, wenn Octavius jetzt erſcheinen ſollte, ſie ſich entweder ſelbſt im nächſten Augenblick zerreißen, oder wüthend an ſeine Kehle ſpringen, oder um noch einen Beweis ihrer reichen Zauberkraft zu geben, in ſeine Arme ſinken, oder leiſe zu ſeinen Füßen gleiten würde, um zu verſuchen, was weibliche Thränen vermögen.

„Ich bin faſt in Verlegenheit, zu ſagen, wie ſehr ich dieſe Statue bewundere," ſagte Hilda; „kein anderer Bildhauer könnte ſie ſo ausgeführt haben."

„Das iſt für mich ſehr angenehm zu hören," erwiderte Kenyon, „und da Eure Zurückhaltung Euch abhält, mehr zu ſagen, ſo will ich mir einbilden, daß Ihr damit alles ausdrückt, was ein Künſtler über ſein Werk zu hören nur immer wünſchen kann."

„Ihr werdet nicht leicht meine wahre Meinung mißverſtehen," verſetzte Hilda lächelnd.

„Ach, Euer freundlicher Ausſpruch macht mich ſehr glücklich," ſagte der Bildhauer, „und ich bedarf dieſer Aufmunterung gerade jetzt in Betreff meiner Kleopatra. Jene unvermeidliche Periode iſt gekommen — denn ich habe ſie in Bezug auf alle meine Werke unvermeidlich gefunden — wo ich mit kritiſchem Blick auf das ſchaue, was, wie ich mir einbildete, eine Statue ſein würde, die nur noch des Athems bedürfte, um Leben zu gewinnen, und wo ich dann

Digitized by Google

nichts weiter vor mir ſehe, als einen bloſen Klumpen gefühlloſen Steins, in welchem den eigentlichen Theil meiner Idee zu verkörpern mir nicht gelungen iſt. Gern würde ich jetzt der armen Kleopatra einen kräftigen Hieb auf ihre ägyptiſche Naſe mit dieſem Hammer verſetzen, wiewohl dies eine ſchändliche Behandlung für eine entthronte Königin und zugleich für mein eignes Geſchöpf ſein würde."

„Dies iſt ein Schlag," ſagte Hilda lachend, „zu welchem alle Statuen verurtheilt zu ſein ſcheinen, und den ſie früher oder ſpäter, aber ſelten von der Hand desjenigen empfangen, der ſie verfertigte. Aber Ihr müßt Euch durch die Abnahme des Glaubens an das, was Ihr ſchafft, nicht zu ſehr entmuthigen laſſen. Ich habe einen Dichter einen ähnlichen Widerwillen an ſeinen eigenen höchſt trefflichen Dichtungen ausſprechen hören, und ich befürchte, daß dieſe Verzweiflung, dieſes Gefühl der Ungenüge zugleich der Lohn und die Strafe Derjenigen ſein muß, welche es unternahmen, eine große und ſchöne Idee verkörpern zu wollen. Es beweiſt dies nur, daß Ihr fähig geweſen ſeid, Euch zu Kunſtſchöpfungen zu erheben, die auszuführen menſchliche Fähigkeiten doch zu ſchwach ſind. Die Idee läßt in Euch ein unvollkommenes Bild ihrer ſelbſt zurück; zuerſt nahmt Ihr ſie durch ein Mißverſtändniß als die überirdiſche Realität, aber bald findet Ihr, daß letztere aus Eurer engſten Umarmung entſchlüpft iſt."

„Der einzige Troſt dabei iſt," bemerkte Kenyon, „daß das verwiſchte und unvollkommene Bild für die Augen Derjenigen, welche das Original nicht ſahen, doch immerhin eine reſpectable Erſcheinung iſt."

„Mehr als das, denn es gibt eine Klaſſe von Be-

Digitized by Google

ſchauern, deren Sympathie ſie in Stand ſetzt, das Vollkommene durch einen Nebel von Unvollkommenheit zu erblicken. Niemand, denke ich, ſollte eine Dichtung leſen, oder Gemälde oder Statuen in Augenſchein nehmen, der nicht zugleich im Stande iſt, viel mehr darin zu finden, als der Dichter oder Künſtler wirklich darin ausgedrückt hat."

„Ihr, Hilda, ſeid die einzige Kennerin, zu welcher ich großes Vertrauen habe. Hättet Ihr die Kleopatra verdammt, nichts würde ſie gerettet haben."

„Ihr bekleidet mich mit einer ſo ſchrecklichen Verantwortlichkeit, daß ich nicht wagen werde, ein einziges Wort über Euere anderen Werke zu ſagen."

„Wenigſtens ſagt mir, ob Ihr dieſe Büſte erkennt?"

Er zeigte auf eine Büſte von Donatello. Es war nicht die, welche Kenyon zu Monte Beni zu modelliren begonnen hatte, ſondern eine Rückerinnerung an das Geſicht des Grafen, unter dem Einfluß der Kenntniß gearbeitet, welche der Bildhauer von der Geſchichte ſeines Lebens und ſeines perſönlichen und erblichen Charakters gewonnen hatte. Sie ſtand auf einem hölzernen Piedeſtal, nicht ganz vollendet; aber feiner weißer Staub und kleine Stückchen Marmor waren rings um ſie verſtreut, während ſie ſelbſt in die weiße, formloſe Geſtalt des Blockes wie in eine Kruſte gehüllt war. In der Mitte erſchienen die Geſichtszüge, welche noch der Schärfe ermangelten und ſehr einem verſteinerten Antlitz glichen — doch wir haben dieſes Gleichniß bereits in Bezug auf Kleopatra angewendet — mit den ſich daran hängenden Anhäufungen von lange vergangenen Zeitaltern.

Und doch, ſeltſam zu ſagen, hatte das Geſicht einen

Digitized by Google

Ausdruck, und zwar einen erkenntlicheren, als es Kenyon gelungen war, in das Gypsmodell zu Monte Beni zu bringen.

„Ich war beim ersten Blick nicht ganz sicher, ob ich das Gesicht kannte," bemerkte Hilda. „Die Aehnlichkeit ist allerdings keine in die Augen fallende. Es ist noch immer ein gutes Theil von äußerlicher Aehnlichkeit mit den Zügen des praxitelischen Fauns darin vorhanden, zwischen welchem und Donatello, wie Ihr wißt, wir einst eine vollkommene Aehnlichkeit zu erblicken behaupteten. Aber der Ausdruck ist jetzt so sehr verschieden!"

„Wie erscheint er Euch?"

„Ich weiß kaum, wie ich ihn definiren soll. Aber er hat eine Wirkung, als könnte ich dieses Gesicht, während ich es anblicke, sich allmälig erhellen sehen. Es macht den Eindruck einer wachsenden intellectuellen Kraft und moralischen Gefühls. Donatello's Gesicht pflegte sonst wenig mehr als eine naive, angenehme Art von Lebhaftigkeit und die Anlage zur Heiterkeit auszudrücken. Aber hier ist ihm eine Seele eingehaucht, es ist der Faun, doch indem er einem Stadium der höhern Entwickelung entgegengeht."

„Hilda, seht Ihr alles dies?" rief Kenyon mit großer Ueberraschung. „Ich mag solch einen Gedanken in meiner Seele gehabt haben, wußte aber nicht, daß es mir gelungen sei, ihn in Marmor zu verkörpern."

„Vergebt mir," sagte Hilda, „aber ich zweifle, ob diese schlagende Wirkung durch irgend eine Geschicklichkeit oder einen Vorsatz auf Seiten des Bildhauers hervorgebracht worden sei. Ist es nicht vielleicht das zufällige Resultat davon, daß die Büste gerade nur soweit aus dem Marmor

Digitized by Google

herausgeschält ist, als der Proceß des moralischen Wachsthums bei dem Original vorwärts geschritten ist? Einige wenige Schläge des Meißels können den ganzen Ausdruck verändern und verschlechtern."

„Ich glaube, Ihr habt recht," antwortete Kenyon, sein Werk nachdenklich prüfend, „und, eigenthümlich genug, war es ganz der Ausdruck, welchen ich im Thonmodell, aber erfolglos, hervorzubringen suchte. Wohl, es soll kein weiteres Stückchen mehr von dem Marmor geschlagen werden."

Und so ist nun Donatello's Büste (gleich der rohen, rauhen Masse vom Kopf des Brutus von Michael Angelo zu Florenz) seitdem stets in einem unvollendeten Stadium geblieben. Die meisten Beschauer halten sie für einen erfolglosen Versuch, die Züge des praxitelischen Fauns zu copiren. Ein Beobachter unter Tausenden vielleicht nimmt etwas mehr darin wahr und verweilt lang über diesem geheimnißvollen Antlitz, indem er nur zögernd und viele Blicke rückwärts werfend von ihr scheidet. Was ihn verwirrt, ist das Räthsel, das ihm darin entgegentritt, das Räthsel von dem Wachsthum der Seele, wie sie ihren ersten Aufflug mitten unter Reue und Schmerz nimmt und durch die Hüllen der Sinne sich hindurchkämpft. Es war die Anschauung dieses unvollendeten Bildnisses von Donatello, welche uns ursprünglich für seine Geschichte interessirte und uns antrieb, von Kenyon in Erfahrung zu bringen, was ihm von den Abenteuern seines Freundes bekannt war.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Erinnerungen an Miriam.

Als sich Hilda und er von der unvollendeten Büste abwendeten, verweilte des Bildhauers Geist noch immer bei den Erinnerungen, welche sie wach rief.

„Ihr habt Donatello nicht kürzlich gesehen," bemerkte er, „und könnt deshalb nicht wissen, wie traurig er verändert ist."

„Kein Wunder!" rief Hilda erbleichend.

Die schreckliche Scene, welche sie mit Augen gesehen hatte, als das Angesicht Donatello's mit so wildem Feuer aufflammte, kehrte in ihr Gedächtniß zurück, fast zum ersten Mal, seit sie in dem Beichtstuhl gekniet hatte. Hilda, wie es bei Personen zuweilen der Fall ist, deren zarte Organisation einen besondern Schutz verlangt, hatte eine elastische Fähigkeit, solche Erinnerungen, welche für die Dauer zu schmerzlich sein würden, von sich zu werfen. Einmal in den Stand gesetzt, sich von der lastenden Angst, über welche sie so lange gebrütet hatte, zu befreien, hatte sie mit sorgfältiger Wachsamkeit ihre Rückkehr zu verhindern gewußt.

Digitized by Google

„Kein Wunder, ſagt Ihr?“ wiederholte der Bildhauer, indem er ſie mit Theilnahme, aber nicht gerade mit Erſtaunen anblickte, denn er hatte längſt geahnt, daß Hilda eine ſchmerzliche Kenntniß von Ereigniſſen habe, über die er ſelbſt nur eine ferne, nebelhafte Vermuthung hatte. „Alſo wißt Ihr! — Ihr habt gehört! Doch was könnt Ihr möglicher Weiſe gehört haben und aus welcher Quelle?“

„Nichts!“ erwiderte Hilda leiſe. „Nicht ein Wort von den Lippen eines menſchlichen Weſens hat mein Ohr erreicht. Laßt uns nie wieder davon ſprechen! Nein, nein! nie wieder!“

„Und Miriam!“ ſagte Kenyon mit unverhohlenem Intereſſe. „Iſt es verboten, auch von ihr zu ſprechen?“

„Still! ſprecht ſelbſt ihren Namen nicht aus! Verſucht ihres Namens nicht einmal zu gedenken!“ flüſterte Hilda. „Es möchte ſchreckliche Folgen haben!“

„Meine liebe Hilda!“ rief Kenyon, ſie mit Verwunderung und tiefem Mitgefühl betrachtend. „Meine ſüße Freundin, habt Ihr dieſes Geheimniß in Euerm zarten, jungfräulichen Herzen alle dieſe vielen Monate hindurch verborgen gehalten, dann iſt es kein Wunder, daß Euer Leben in Euch erloſch.“

„Es war wirklich ſo!“ ſagte Hilda ſchaudernd. „Sogar jetzt bei der bloſen Erinnerung werde ich krank.“

„Und wie kann es zu Eurer Kenntniß gelangt ſein? Doch laßt es vorüber ſein! Quält Euch nicht, indem Ihr auf den Gegenſtand zurückkommt. Nur wenn es Euch zu irgend einer Zeit eine Erleichterung ſein ſollte, ſo denkt

Digitized by Google

daran, daß wir frei zuſammen ſprechen können, denn Miriam ſelbſt hat ein Einverſtändniß zwiſchen uns gewünſcht."

„Miriam hat es gewünſcht!" rief Hilda. „Ja, ich erinnere mich jetzt ihres Rathes, daß ich das Geheimniß mit Euch theilen ſollte. Aber ich habe den Todeskampf überſtanden, den es mich koſtete und brauche keine weitern Offenbarungen. Und Miriam hat mit Euch geſprochen! Welche Art von Weib kann ſie ſein, die, nachdem ſie an ſolch einer That betheiligt geweſen, daraus einen Gegenſtand der Unterhaltung mit ihren Freunden machen kann?"

„Ach, Hilda," erwiderte Kenyon, „Ihr wißt nicht, da Ihr es aus Euerm eignen Herzen, das ja ganz Reinheit und Ehrlichkeit iſt, nie kennen gelernt habt, welch eine Miſchung des Guten auch in böſen Dingen ſein kann und wie der größte Verbrecher, wenn Ihr ſein Verhalten von ſeinem eignen Geſichtspunkt oder irgend einem Seitenpunkt aus betrachtet, am Ende nicht ſo unbeſtritten verbrecheriſch iſt, als er erſcheinen mag. Und ſo mit Miriam, ſo mit Donatello. Sie ſind vielleicht Genoſſen in dem, was wir ein fürchterliches Verbrechen nennen müſſen, und doch will ich Euch geſtehen — wenn ich an die Grundurſache denke, an die Motive, die Gefühle, das plötzliche Zuſammentreffen von Umſtänden, die ſie vorwärts drängten, die Noth des Augenblicks und die edle Uneigennützigkeit auf jeder Seite — dann weiß ich nicht recht, wie ich es von vielem, was die Welt Heroismus nennt, unterſcheiden ſoll. Vielleicht würde hier ein Ausſpruch wie dieſer paſſen: — „Des Todes werth, aber der Liebe nicht unwürdig!"

Digitized by Google

„Nie!“ antwortete Hilda, indem ſie den Gegenſtand ausſchließlich durch das cryſtallklare Medium ihrer eignen Reinheit betrachtete. „Dieſe Sache iſt, was ihre Urſachen betrifft, ganz und gar ein Geheimniß für mich und muß es bleiben. Aber es gibt, glaube ich, nur ein Recht und ein Unrecht, und ich verſtehe es nicht und mag mich Gott auf ewig vom Verſtehen fernhalten, wie zwei ſo vollkommen unähnliche Dinge für ein und daſſelbe gehalten werden können, noch wie zwei Todfeinde, wie Recht und Unrecht doch ohne Zweifel ſind, bei einer und derſelben That zuſammenwirken können. Dies iſt mein Glaube, und ich würde an mir ſelbſt irre werden, wenn Ihr mich überreden könntet, ihn aufzugeben.“

„Wehe dann der armen menſchlichen Natur!“ ſagte Kenyon traurig und doch halb lächelnd über Hilda's ideale und unpraktiſche Theorie. „Ich habe Euch, meine theure Freundin, ſtets für eine ſchrecklich ſtrenge Richterin gehalten und war in Verlegenheit, zu begreifen, wie ſolches zartes Mitgefühl neben der Hartherzigkeit einer Stahlplatte beſtehen könne. Ihr bedürft keiner Gnade und wißt deshalb nicht, wie Ihr Gnade erzeigen ſollt.“

„Das klingt wie bittrer Spott,“ ſagte Hilda, indem Thränen ihr in die Augen traten. „Aber ich kann mir nicht helfen; ich kann meine Begriffe von der Wahrheit nicht ändern. Wenn es eine ſo fürchterliche Miſchung von Gutem und Böſem gibt, wie Ihr behauptet — und welche mir ſchreckensvoller erſcheint, als das Böſe allein — dann wird das Gute in Gift, nicht das Böſe in geſunden Stoff verwandelt.“

Der Bildhauer ſchien geneigt, noch etwas zu ſagen,

Digitized by Google

beugte ſich aber vor der ſanften Feſtigkeit, mit welcher Hilda zuzuhören ablehnte. Sie wurde ſehr traurig, denn eine Anſpielung auf dieſen unheimlichen Gegenſtand hatte gleichſam eine Gefängnißthüre halb geöffnet und einem Gewühl von quälenden Erinnerungen erlaubt, aus ihrem Kerker in die reine Luft und den weißen Glanz ihrer Seele zu flüchten. Sie bot Kenyon ein kürzeres Lebewohl als gewöhnlich und ging heimwärts nach ihrem Thurme.

Trotz ihren Bemühungen, ſie auf andere Gegenſtände zu lenken, verweilten ihre Gedanken bei Miriam, und was bisher nicht geſchehen war, ſie begann ſich einem ſchmerzlichen Zweifel hinzugeben, ob nicht auf ihrer Seite ein Unrecht gegen die einſt ſo geliebte Freundin begangen worden ſei. Manches, was Miriam in ihrer letzten Unterredung geſagt hatte, kehrte in ihr Gedächtniß zurück und ſchien jetzt mehr Gewicht zu verdienen, als Hilda ihm in ihrem Entſetzen über das eben verübte Verbrechen beigelegt hatte. Nicht etwa, daß ſich die That in der Rückerinnerung weniger frevelhaft und entſetzlich ausgenommen hätte; aber ſie frug ſich, ob nicht auch andere Fragen, als blos die einzige von Miriam's Schuld oder Unſchuld zu erwägen ſeien; wie, zum Beiſpiel, ob ein enges Band der Freundſchaft, welches wir einſt freiwillig knüpften, irgendeiner Unwürdigkeit wegen, die wir ſpäter an unſerm Freunde entdecken, auseinandergeriſſen werden dürfe. Indem wir von unſers Freundes inniger Zuneigung Gebrauch machen, verpfänden wir unſere eigene dahin, daß bei jedem Ereigniß ſicher auf ſie gerechnet werden kann. Und was für eine traurigere, verzweiflungsvollere Lage könnte es

Digitized by Google

geben, als diejenige, in welcher Miriam sich befand. Wer bedarf mehr der zarten Hülfe der Unschuldigen, als die mit Schuld befleckten Unglücklichen? Und muß eine egoistische Sorge für die Reinheit unserer eigenen Gewandung uns davon abhalten, die Schuldigen an unser Herz zu drücken, welches gerade deshalb, weil wir unschuldig sind, für sie die sicherste Zuflucht vor weiterem Bösen ist?"

Traurig genug für Hilda, sich mit der Lösung dieses moralischen Räthsels zu beschäftigen und fühlen zu müssen, daß, wie sie es auch lösen möchte, auf der andern Seite über Unrecht geklagt werden würde. Hartnäckig kam sie immer wieder auf die Idee zurück, daß das Band zwischen Miriam und ihr ein reelles, die Zuneigung eine aufrichtige gewesen sei, und daß daher der Vertrag zwischen ihnen nicht wieder gebrochen werden dürfe.

„Miriam liebte mich sehr," dachte Hilda reuevoll, „und als sie meiner am meisten bedurfte, entzog ich mich ihr."

Miriam liebte sie allerdings, und nicht weniger glühend war die Zuneigung gewesen, welche Miriam's warmer, zärtlicher und edelmüthiger Charakter in Hilda's mehr besonnenem und ruhigem Gemüth erweckt hatte. Sie war auch keineswegs erloschen, denn zum Theil war das Elend, welches Hilda seither erduldet hatte, nur der verzweifelte Kampf ihres Zartgefühls, welches noch immer ihrer Freundin entgegenstrebte. Und nun bei der ersten Ermuthigung erwachte dies Gefühl wieder und klagte, daß ihm Gewalt angethan worden.

Indem sie auf das Unrecht zurückkam, dessen sie sich gegen ihre Freundin schuldig glaubte, erinnerte sie sich

Digitized by Google

plötzlich eines versiegelten Packets. Es war in ihre Hände niedergelegt worden, mit den ernstlichsten Andeutungen, es geheim zu halten, und wenn es nicht nach einer gewissen Zeitfrist zurückgefordert würde, es an seine Adresse zu befördern. Hilda hatte es vergessen oder vielmehr sie hatte den Gedanken an diesen Auftrag mit allen übrigen Gedanken, die sich auf Miriam bezogen, in den Hintergrund ihres Gedächtnisses zu drängen gesucht.

Jetzt aber trieb die Erinnerung an dieses Packet und der offenbare Werth, welchen Miriam auf die Ablieferung desselben zur bestimmten Zeit legte, Hilda an, die Treppe zu ihrem Thurme hinaufzueilen, in der Furcht, daß die Zeitfrist bereits abgelaufen sein möchte.

Nein, der Termin war noch nicht vorbei, aber es war die höchste Zeit. Hilda las die kurze Notiz auf einer Ecke des Couverts und entdeckte, daß im Fall Miriam von Rom abwesend sei, das Päckchen gerade an diesem Tage an seine Adresse befördert werden solle.

„Wie bald hätte ich mein Versprechen gebrochen!“ sagte Hilda, „und da wir für immer geschieden sind, so hat der Auftrag die Heiligkeit eines letzten Willens von einer verstorbenen Freundin.“

Am Spätnachmittage machte sich Hilda auf den Weg und richtete ihre Schritte nach dem Stadtviertel, in welchem der Palast Cenci stand. Ihre Gewohnheit, sich auf sich selbst zu verlassen, hatte ihr durch lange Uebung einen so einfach kräftigen Muth eingeflößt, daß der Gedanke an Gefahr Hilda in ihrem einsamen Leben selten oder niemals beschlich.

In diesem Punkte wich sie von den Meisten ihres Ge-

Digitized by Google

ſchlechts ab, obſchon die Gewohnheiten und der Charakter ihres Heimathslandes öfters Weiber dahin erziehen, daß ſie der Welt furchtlos und tapfer gegenübertreten und die Entdeckung machen, daß ihre Schrecken durch die Tradition unſinnig übertrieben worden ſind. In neunundneunzig Fällen unter hundert iſt die Furcht der Frauen gänzlich unbegründet. Selbſt wie die Sachen jetzt ſtehen, ſind ſie in Wahrheit in gefährlichen Lagen und Begegniſſen ſicherer als die Männer, und ſie würden es noch mehr ſein, wenn ſie auf die Ritterlichkeit des männlichen Geſchlechts größeres Vertrauen ſetzen wollten. Bei allen ihren Wanderungen durch und um Rom war Hilda ſo ſicher gegangen und zurückgekehrt, wie ſie es gewohnt war, als ſie durch die Straße ihres neu-engliſchen Dorfes ſchritt, wo jedes ihr begegnende Geſicht ein bekanntes war. Gegenüber allem, was böſe, faul und widerlich an dieſer volkreichen und verderbten Stadt iſt, war ſie doch ſo ſicher einhergegangen, als ob ſie für jedermann unſichtbar ſei. Dies beweißt, daß, wie ſchlecht auch die Welt geworden ſein ſoll, die Unſchuld ein Paradies um ſich her ſchafft und in ihren Fall nicht verwickelt iſt.

Hilda's gegenwärtige Wanderung führte ſie in dasjenige Stadtviertel, welches, wenigſtens in phyſiſcher Hinſicht, der garſtigſte und ſchmuzigſte Theil Roms iſt. In der Nachbarſchaft liegt das Ghetto, wo tauſende von Juden innerhalb eines engen Raumes zuſammengepfercht ſind und ein gefängnißartiges, unſauberes Maſſenleben führen, demjenigen der Maden vergleichbar, welche einen faulen Käſe übermäßig bevölkern. Es iſt dies kein ſehr appetitliches Bild, aber es iſt bezeichnend.

Digitized by Google

Hilda überschritt die Grenzen dieser Region, ohne Gelegenheit zu haben, darin zu weilen. Die Nachbarschaft indeß sah natürlicherweise auch nicht viel besser aus. Es war ein Gewirr von schwarzen und häßlichen Häusern, die massiv aus den Ruinen früherer Zeitalter herausgemauert waren, roh und planlos, wie ein Armer seine Hütte bauen würde und doch hier und da einen gewölbten Thorweg, einen Karnieß, einen Pfeiler, oder eine zerbröckelte Arkade, vielleicht einstmals die Zierde eines Palastes, aufweisend. Viele von diesen Häusern mögen in der That vormals Paläste gewesen sein, und besaßen noch eine Art unsauberer Größe. Schmuz war überall; er bedeckte die engen Gassen, überzog wie eine Rinde die hohen, aber armseligen Mauern der Gebäude, von dem Fundament bis zum Dache, er lag auf den Thürschwellen, starrte aus den Fenstern und nahm bei den Kindern, welche aus ihm emporgewachsen zu sein schienen, die Gestalt menschlichen Lebens an. Ihr Vater war die Sonne und ihre Mutter ein Haufen römischen Moders.

Es ist eine untersuchungswürdige Frage, ob die alten Römer ein ebenso unsauberes Volk waren, als diejenigen überall sind, die ihnen folgten. Es scheint eine Art bösartigen Zaubers auf den Orten zu liegen, welche von diesen Herren der Welt bewohnt wurden, oder in ihrer Geschichte Berühmtheit erlangten, ein erblicher und unabwendbarer Fluch, der ihre Nachfolger antrieb, Schmuz und Unreinigkeit auf irgendwelche Tempel, Säulen, Palasttrümmer oder Triumphbogen zu werfen, die gerade am nächsten zur Hand waren, kurz auf jedes Monument, welches die alten Römer bauten. Es ist dies möglicher-

Digitized by Google

weise ein klassischer Zug, in regelmäßiger Folge auf spätere Zeit vererbt, obschon vielleicht durch die reinlichere Civilisation des Christenthums etwas modificirt, sodaß Cäsar auf seinem Gange zum Capitol Gassen betreten haben mag, die enger und schmuziger waren, als selbst diejenigen des neuern Roms sind.

Als Stammburg der Beatrice hatte der düstere, alte Palast der Cenci ein Interesse für Hilda, obgleich dasselbe nicht stark genug war, um die entmuthigende Wirkung des Aeußern vergessen zu lassen. Die anliegende Piazza bot einen ärmlichen Anblick; es befand sich auf ihr nur ein altes Weib, welche geröstete Kastanien und gebackenen Kürbissamen verkaufte. Sie blickte scharf auf Hilda und fragte, ob sie den Richtweg verloren habe.

„Nein," sagte Hilda, „ich suche den Palast Cenci."

„Dort drüben ist er, schöne Signorina," erwiderte die römische Matrone. „Wenn Ihr das Packet, welches ich in Eurer Hand erblicke, besorgt wünscht, so wird mein Enkel Pietro dies schnell für einen Baiocho thun. Der Palast Cenci ist ein Palast von übler Vorbedeutung für Jungfrauen."

Hilda dankte der alten Frau, versicherte aber, daß es nothwendig sei, den Auftrag persönlich auszurichten. Sie näherte sich der Vorderseite des Palastes, welcher trotz seiner unermeßlichen Ausdehnung nur ein ärmliches Aussehen hatte, und eine Behausung zu sein schien, welche der liebliche Schatten Beatrice's nicht gern besucht haben würde, wenn es ihr Verhängniß nicht etwa unvermeidlich machte. Einige Soldaten standen am Portal und schauten mit bei-

Digitized by Google

fälligen, aber nicht unanſtändig zudringlichen Blicken, auf das braunhaarige, hellwangige, angelſächſiſche Mädchen. Hilda begann die Treppe hinaufzuſchreiten, von welcher ſie drei Abtheilungen erſteigen mußte, bevor ſie die Thür erreichte, wohin ihr Auftrag lautete.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Verlöschen einer Lampe.

Zwischen Hilda und dem Bildhauer hatte eine Art von halbausgedrückter Verabredung stattgefunden, daß beide die Gallerien des Vaticans den folgenden Tag nach ihrem Zusammentreffen im Atelier besuchen wollten. Kenyon verfehlte demgemäß nicht, dort zu sein, und wanderte durch die ausgedehnten Zimmerreihen, erblickte aber nichts von seiner erwarteten Freundin. Die zahllosen Gesichter aus Marmor längs der Wände, die sich zwanzig Jahrhunderte lang so ruhig verhalten haben, hatten kein Mitgefühl für sein Mißgeschick; und er seinerseits ging an diesen Schätzen und Wundern der antiken Kunst mit der Gleichgültigkeit vorüber, welche irgend eine Befangenheit der Gefühle in Bezug auf Gegenstände der Sculptur so leicht hervorzubringen vermag. Indem sie von einer so kalten und reinen Substanz sind, und meistentheils ihre Lebenskraft mehr vom Gedanken, als von der Leidenschaft empfangen, verlangen sie durch ein vollkommen reines und durchsichtiges Medium gesehen zu werden.

Digitized by Google

Und überdies hatte Kenyon so sehr auf Hilda's zartes Kunstverständniß gerechnet, welches ihn fähig machen sollte, zwei oder drei der Statuen zu betrachten, über welche sie bereits viel zusammen gesprochen hatten, daß der ganze Zweck seines Besuches durch ihre Abwesenheit vereitelt war. Es ist eine kostbare Art gegenseitiger Hülfe, wenn zwei sympathetische, doch verschiedene Intelligenzen ihre Macht dazu vereinigen, ein Gedicht gemeinsam laut zu lesen, oder ein Gemälde oder eine Statue gemeinschaftlich anzuschauen. Selbst wenn kein kritisches Wort geäußert würde, so ist doch die Einsicht jedes der dabei Betheiligten wunderbar vermehrt, und die Fassungskraft erweitert; sodaß das innere Geheimniß in einem genialen Werke, welches *einem* verborgen ist, sich oft zweien offenbaren wird. Indem er nun solche Hülfe vermißte, sah Kenyon nichts in dem Vatican, was er nicht tausendmal früher gesehen hätte, und vollkommener als jetzt.

In dem fröstelnden Gefühl seiner Enttäuschung glaubte er, daß es eine sehr kalte Kunst sei, der er sich gewidmet habe. Er zweifelte in diesem Augenblick, ob die Bildhauerei wirklich immer das Material, worin sie arbeitet, erweiche und erwärme; ob behauener Marmor wirklich irgendetwas mehr sei als Kalkstein; und ob der Apollo von Belvedere irgendein Verdienst außer seiner physischen Schönheit besäße, und selbst nur in dieser allgemein anerkannten Eigenschaft über aller Kritik erhaben stehe. Nur mit flüchtigen Blicken, schien es, hatte er früher diese Statue als etwas Himmlisches und Gottähnliches betrachtet, aber nicht jetzt.

Nichts gefiel ihm, außer vielleicht die Gruppe des Laokoon, welche, in ihrem unsterblichen Todeskampf, auf

Digitized by Google

Kenyon den Eindruck machte, als sei dies der Typus eines lang und wildkämpfenden Mannes, der in die verknoteten Umschlingungen von Irrthum und Bosheit verstrickt ist, diesen beiden Schlangen, welche, wenn keine göttliche Hülfe dazwischen tritt, ihn und seine Kinder endlich sicher erwürgen werden. Was er am meisten bewunderte, war die wundersame Ruhe, welche durch diesen bittern Kampf verbreitet ist, so daß dieser der Wuth des durch seine Unermeßlichkeit beschwichtigten Meeres gleicht, oder dem Lärm des Niagara, welcher aufhört Lärm zu sein, weil er ewig dauert. So wuchs im Laokoon der Schrecken eines Augenblicks zu der Ausdehnung an, daß er das Fatum von unzählbaren Zeitaltern wurde. Kenyon hielt die Gruppe für den Triumph der Sculptur; aber in Wahrheit war es seine Stimmung ungewöhnlicher Niedergeschlagenheit, welche ihn für die entsetzliche Herrlichkeit sowohl, wie für die traurige Moral dieses Werkes so empfänglich machte. Hilda selbst hätte ihm nicht dazu behilflich sein können, es mit nur annähernd solcher Einsicht zu betrachten.

In bei weitem höhern Grade niedergeschlagen, als die Situation rechtfertigte, ging Kenyon in sein Atelier und nahm ein großes Stück Thon in seine Hand. Er fand indeß bald, daß seine plastische Geschicklichkeit für den Augenblick von ihm gewichen sei. So begab er sich wieder in die unbehaglichen Straßen Roms, und ging den Corso auf und nieder, wo, wie immer zu dieser Tageszeit, ein dichtes Gewühl von Vorübergehenden und Faulenzern die engen Seitenwege füllte. In diesem Gewühle stieß Kenyon auch auf einen Büßenden.

Es war eine Gestalt in einem weißen Gewand, mit

Digitized by Google

einer Art gesichtsloser Maske über dem Antlitz, durch deren Oeffnungen die Augen ein unheimliches Feuer warfen. Solche eigenthümliche, fragliche Gestalten sieht man oft durch die Straßen italienischer Städte gleiten, und sie werden gewöhnlich für Personen von Rang gehalten, welche ihre Paläste, ihre Vergnügungen, ihren Pomp und Glanz verlassen und das Büßergewand für eine Zeitlang anlegen, mit der Absicht, in dieser Weise irgendein Verbrechen zu sühnen, oder für die Anhäufung von kleinen Sünden, aus denen ein rein weltliches Leben zusammengesetzt ist, Buße zu thun. Es ist ihre Gewohnheit, Almosen zu erbitten, und vielleicht die Dauer ihrer Buße nach der Zeit zu messen, welche erforderlich ist, eine Summe Geldes von den kleinen Abfällen einzelner Wohlthaten anzusammeln. Der Ertrag ist zu irgendeinem wohlthätigen Zweck bestimmt, sodaß die Wohlthat, welche ihren eignen Seelen zu Gute kommt, auf irgendeine Weise mit einer guten That für ihre Nebenmenschen verbunden ist, oder doch dahin zielt. Diese Gestalten üben eine fürchterliche und abstoßende Wirkung, nicht so sehr durch irgendeine sehr auffällige Eigenthümlichkeit in der Kleidung, als durch das Geheimniß, welches sie umgibt, und das Gefühl, daß irgendeine unzweifelhafte Sündhaftigkeit ihr Kern ist.

Im gegenwärtigen Augenblick verlangte der Büßende jedoch kein Almosen von Kenyon; obgleich sie wohl ein oder zwei Minuten lang Angesicht gegen Angesicht standen, und die hohlen Augen der Maske dem Blick des Bildhauers begegneten. Aber gerade, als das Gewühl im Begriff war sie zu trennen, sprach der Erstere mit einer Kenyon nicht unbekannten, aber entfernt und fremd durch

Digitized by Google

die Büßermaske hindurchtönenden Stimme: „Steht alles gut bei Euch, Signor?“

„Alles gut,“ antwortete Kenyon. „Und bei Euch?“

Aber der maskirte Büßende gab keine Antwort, da er durch das Drängen der Menge mit fortgezogen wurde.

Der Bildhauer ſtand und beobachtete die Geſtalt, und war faſt willens, ihr nachzueilen und das abgebrochene Geſpräch wieder anzuknüpfen; aber es fiel ihm ein, daß es eine Heiligkeit gibt (oder wie wir es lieber nennen möchten, eine unverletzliche Geſellſchaftsform), die es verbietet, Perſonen auszufragen, welche unter dem Schleier der Buße zu wandeln wünſchen.

„Wie ſeltſam!“ dachte Kenyon bei ſich. „Es war ſicher Donatello! Was kann ihn nach Rom bringen, wo ſeine Erinnerungen ſo ſchmerzlich ſein müſſen, und ſeine Gegenwart nicht ohne Gefahr? Und Miriam? Kann ſie ihn begleitet haben?“

Er ging weiter, an die ungeheure Veränderung denkend, welche mit Donatello vorgegangen war ſeit jenen Tagen der Heiterkeit und Unſchuld, als der junge Italiener noch neu in Rom war und eben begann, ſich in der ſonnigen Wärme von Miriam's Lächeln einer Glückſeligkeit bewußt zu werden, die ihm pikanter dünkte als alles, was er bis jetzt erfahren. Das Wachsthum einer Seele, welches der Bildhauer bei ſeinem Freund wahrgenommen zu haben glaubte, ſchien kaum jenes ſchweren Preiſes werth, welcher in der Aufopferung jener einfachen Genüſſe beſtand, die nun für immer dahin waren. Ein Geſchöpf von antiker Geſundheit war von der Erde verſchwunden; und an ſeiner Stelle war nur ein anderer kränklicher und

Digitized by Google

reuevoller Menſch mehr unter den Millionen, welche in dieſelbe unterſchiedsloſe Form geknetet waren.

Der Zufall, auf dieſe Weiſe Donatello — den heitern Faun ſeiner Phantaſie und Erinnerung, jetzt in einen düſtern Büßer verwandelt — zu treffen, trug dazu bei, die Wolke, welche ſich auf Kenyon's Geiſt gelegt hatte, noch mehr zu verdunkeln. Es veranlaßte ihn, zu glauben, — wie wir gewöhnlich bei den kleinlichen Sorgen thun, welche ſich nicht eine Handbreit über unſere Sphäre ausdehnen — daß ſich die ganze Welt um ihn her verdunkele. Dieſe zufällige Begegnung nahm für ihn das ſchlimme Anſehen einer Vorbedeutung an, obſchon er nicht genau erkennen konnte, welches Unheil ſie prophezeien möge.

Nur einer beſondern Art von Groll, welchem Liebende ſo leicht zugänglich ſind, nur einer verkehrten Empfindlichkeit, welche bemüht iſt, ſich an dem geliebten Gegenſtand und dem eignen Herzen auszulaſſen in Erwiderung von Unannehmlichkeiten, an welchen keiner ſchuldig iſt, war es zuzuſchreiben, daß ſich Kenyon nicht ſofort nach Hilda's Atelier begab und fragte, warum die getroffene Verabredung nicht gehalten worden ſei. Aber die Zuſammenkunft von heute würde, wie er ſich einbildete, ſo reich an wahrhafter Freude und in ihren Reſultaten ſo wichtig für ſein zukünftiges Leben geweſen ſein, daß das herbe Mißlingen zu viel für ſeinen Gleichmuth war. Er grollte der armen Hilda, und tadelte ſie ohne nähere Unterſuchung; er war zugleich ärgerlich auf ſich, ärgerlich auf den Tag, welcher an ihm vorüberging, und würde ſogar dieſen Spätſtunden nicht geſtattet haben, das Fehlſchlagen des Morgens gut zu machen.

Digitized by Google

Die Wahrheit zu gestehen, war es des Bildhauers Vorsatz gewesen, alle seine Hoffnungen auf diese Zusammenkunft in den Gallerien des Vaticans zu setzen. Während er mit Hilda durch diese langen Fernsichten idealer Schönheit streifte, dachte er sich endlich über jenes Thema zu äußern, welches sich Liebende auf Dorfwiesen, auf Waldwegen, an Seeufern zu erörtern sehnen; es ist in der That von geringer Bedeutung, wo es geschieht, weil sicher Rosen am Wege erblühen und Tausendschönchen und Veilchen unter den Füßen entspringen, wenn das gesprochene Wort günstig aufgenommen wird. Er war entschlossen zu prüfen, ob die Freundlichkeit, welche Hilda für ihn an den Tag legte, das kostbare Zeichen eines besondern Vorzuges oder nur der süße Duft ihrer Sinnesart war, an welchem andere Freunde den gleichen Antheil hätten. Er wollte versuchen, ob es möglich sei, dieses schüchterne, aber aufrichtige und unschuldig furchtlose Wesen an sich zu fesseln und sie eine ausgedehntere Freiheit empfinden zu lassen, als die ganze Außenwelt ihr gewährte.

Es war, wir müssen zugeben, hart, den Schatten eines winterlichen Sonnenunterganges auf einen Tag fallen zu sehen, welcher so heiter hätte sein können, hart für Kenyon, sich wieder gerade da zu finden, wo ihn der gestrige Tag gelassen hatte. Soviel hatte er von diesen jetzt dahingeschwundenen Tagen erwartet, daß es schien, als ob kein anderer Tag dieselben goldnen Hoffnungen zurückbringen könnte.

In einem Fall, wie in diesem, erscheint es zweifelhaft, ob Kenyon etwas viel besseres gethan haben könnte, als er wirklich that, indem er in das Café Nuovo ging, um zu Mittag zu speisen und eine Flasche Montefiascone zu

Digitized by Google

trinken. Da aber der Montefiascone keine entschiedene Besserung brachte, besuchte er das Theater Argentino und saß düster da, um eine italienische Comödie anzusehen, welche doch geeignet war, ihn etwas zu erheitern, indem sie, voll von strahlender Heiterkeit, auf Jedermanns Lachmuskeln wirkte, ausgenommen die seinigen. Der Bildhauer kam indeß vor dem Schluß der Darstellung so ungetröstet heraus, als er hineingegangen war.

Als er seinen Weg durch die Verzweigung enger Straßen in diesem verworrenen Theil der Stadt nahm, kam ein Wagen an ihm vorüber. Derselbe wurde rasch vorwärts getrieben, doch nicht zu schnell, als daß nicht das Licht einer Gaslampe auf ein Gesicht darin hätte scheinen können, welches vorwärts gebeugt war und ihn zu erkennen schien, während eine winkende Hand aus dem Fenster sich herausstreckte. In diesem Augenblick erkannte Kenyon das Gesicht, und eilte zu dem Wagen, welcher im gleichen Augenblicke angehalten hatte.

„Miriam! Ihr in Rom!" rief er aus. „Und Eure Freunde wissen nichts davon!"

„Steht alles gut bei Euch?" fragte sie.

Diese Frage, in den nämlichen Worten ausgedrückt, welche Donatello so kürzlich unter der Maske des Büßers hervor an ihn gerichtet hatte, machte Donatello bestürzt. Entweder die vorhergehende Unruhe seines Geistes, oder irgendein Ton in Miriam's Stimme, oder die Unerklärbarkeit, sie überhaupt hier zu erblicken, ließ ihm die Frage von einiger Vorbedeutung erscheinen.

„Alles steht gut, glaube ich," antwortete er gedanken-

Digitized by Google

voll. „Ich weiß von keinem Unglück. Habt Ihr irgend eins zu verkünden?“

Er blickte noch ernster auf Miriam und schwebte in einer träumerischen Ungewißheit, ob es wirklich Miriam sei, mit der er spreche. Wahr; da waren jene schönen Züge, deren Umriß er nur zu oft und mit eines Bildhauers genauer und scharfer Auffassung studirt hatte; es war kein Zweifel, daß dies Miriam's Gesicht sei. Aber er nahm an ihr eine Veränderung wahr, deren Art und Wesen er sich nicht genügend erklären konnte; vielleicht war es auch nur ihr Anzug, welcher bei dem matten Licht ihm reicher zu sein schien, als die einfache Kleidung, die sie gewöhnlich trug. Er schrieb diese Wirkung zum Theil einem Edelstein zu, welcher auf ihrer Brust befestigt war; kein Diamant, sondern etwas, was mit einem hellen rothen Glanz strahlte, gleich den Sternen eines südlichen Himmels. Fast schien dieses farbige Licht eine Ausstrahlung ihrer selbst zu sein, als ob alles Leidenschaftliche und Glühende in ihrer ursprünglichen Natur sich auf ihrer Brust crystallisirt hätte, und in Uebereinstimmung mit irgend einer Bewegung ihres Herzens jetzt mit größerm Glanze funkele als jemals.

Begreiflicherweise konnte er durchaus nicht zweifeln, daß dies Miriam sei, seine künstlerische Freundin, mit welcher er und Hilda so manche freundliche und vertrauliche Stunden zugebracht und die er zuletzt in Perugia gesehen hatte, wie sie sich mit Donatello unter der Segensprechung des bronzenen Papstes beugte. Ganz gewiß mußte es dieselbe Miriam sein, aber der scharfspürende Bildhauer fühlte eine Verschiedenheit des Betragens heraus, welches einen tiefern Eindruck auf ihn machte, als er

Digitized by Google

für möglich hielt, daß er durch ein so äußerliches Ding, wie ein Edelstein, hervorgebracht werden könnte. Er erinnerte sich des früher in Rom umlaufenden Geschwätzes über Miriam's erstes Auftreten, nämlich, daß sie nicht eine wirkliche Künstlerin, sondern die Tochter eines berühmten steinreichen Hauses sei, welche blos zu ihrem Zeitvertreib lebte und strebte und die aus ihrer angebornen Sphäre nur wie zu einem Zwischenspiel herausgetreten war, gerade wie eine Prinzessin aus ihrem vergoldeten Staatswagen herabsteigt, um einmal zu Fuße durch eine Dorfgasse zu schlendern. Und nun, nachdem sie eine Maske abgelegt, in welcher Liebe und Tod ihre verschiedenen Rollen gespielt, hatte sie ihren eigentlichen Charakter wieder angenommen.

„Habt Ihr mir irgend etwas zu sagen?" rief er ungeduldig, denn nichts verursacht eine unangenehmere Erschütterung der Nerven, als eine solche Wahrnehmung von Zweideutigkeit bei vertrauten Personen oder deren Angelegenheiten. „Sprecht! denn mein Geist und meine Geduld sind heute auf eine starke Probe gestellt worden."

Miriam legte ihren Finger auf ihre Lippen und schien zu wünschen, daß Kenyon die Gegenwart einer dritten Person wahrnehmen solle. Er erkannte jetzt in der That, daß irgend eine Gestalt sich ihr zur Seite im Wagen befand, die ihm bisher durch ihre Stellung verborgen geblieben war; es schien ein Mann mit einem blaßgelben Antlitz zu sein, welchen der Bildhauer nur unvollkommen unterschied und der ihm unbekannt war.

„Ich kann Euch nichts sagen," erwiderte sie, und indem sie sich gegen ihn neigte, flüsterte sie, mehr als vorher der

Digitized by Google

alten Miriam gleichend. „Nur verzweifelt nicht, wenn die Lampe erlischt!“

Der Wagen fuhr fort und Kenyon hatte nun Muße genug, über dieses fast unheimliche Zusammentreffen nachzudenken, welches zu nichts anderm gedient zu haben schien, als seinen Geist mit noch schlimmern Ahnungen zu erfüllen, als vorher. Warum befanden sich Miriam und Donatello in Rom, wo doch beide aller Wahrscheinlichkeit nach viel zu fürchten hatten? Und warum hatte einer und der andere eine Frage an ihn gerichtet, welche auf irgendein Unheil zu deuten schien, das ihn, der sich doch keines Unrechts bewußt war, bereits betroffen hatte oder ihm doch nahe bevorstand?

„Ich bin ein schwacher, schlaffer, kraftloser Thor,“ murmelte Kenyon für sich, „aller Energie und Schnellkraft beraubt, sonst würden Donatello und Miriam mir nicht so entschlüpft sein. Sie wissen um irgendein Unglück, welches mich nahe angeht. Wann werde auch ich darum wissen?“

Nur ein einziges Unglück schien innerhalb der engen Sphäre, in welcher sich der Bildhauer bewegte, möglich, und auch diesem wußte er keine bestimmte Gestalt zu geben, nur das eine fühlte er, daß es irgend einen Bezug auf Hilda haben müsse. Er ließ jedoch nun seine melancholischen Betrachtungen bei Seite und begab sich eilig nach der Via Portoghese. Bald stand der alte Palast vor ihm mit seinem massiven, in den dunkeln Himmel hinaufragenden Thurm, dem Anblick bis zu seiner Mitte durch die Finsterniß entzogen, aber durch die Lampe der Jungfrau, welche auf der Spitze schimmerte, höher oben erhellt. So

Digitized by Google

schwach in der weiten umgebenden Finsterniß er erschien, so erleuchtete dieser kleine Lichtstrahl doch in nicht unbeträchtlicher Weise die finstern Gedanken Kenyon's, denn der letzten Worte Miriam's sich erinnernd, hatte er sich der Einbildung hingegeben, daß er die heilige Lampe erloschen finden würde.

Während er so emporblickend stand, wie ein Seemann auf den Stern blickt, auf welchen er sein Vertrauen setzt, erzitterte das Licht, sank, zuckte wieder auf, erlosch endlich gänzlich und ließ die Zinnen auf Hilda's Thurm in tiefster Finsterniß. Seit Jahrhunderten zum erstenmal hatte die geweihte legendenhafte Flamme vor dem höchsten, heiligen Schrein in Rom zu brennen aufgehört.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der verlaſſene Heiligenſchrein.

Kenyon wußte ſehr wohl, welchen Begriff von Heiligkeit Hilda, obwohl Proteſtantin und Puritanerin, dieſem heiligen Schreine beilegte. Er kannte das tiefe Gefühl von ſowohl irdiſcher wie religiöſer Verantwortlichkeit, von dem ihr innerſtes Gewiſſen erfüllt war, als ſie von ihrer luftigen Kammer Beſitz ergriff und das Amt übernahm, die heilige Flamme brennend zu erhalten. Bei allen Angelegenheiten, welche tief genug liegen, um ihre Wurzeln im Rechten oder Unrechten zu haben, zeigte Hilda in ihren Handlungen eine Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit, daß man ſich ſo ſicher auf das ſorgfältige Anbrennen der Lampe zur beſtimmten Zeit verlaſſen konnte, wie auf das Aufſteigen der Sonne im unveränderten Glanz am nächſten Tage.

Der Bildhauer konnte daher kaum ſeinen Augen trauen, als er das Licht erſt unſtät flackern und dann verlöſchen ſah. Sein Auge, glaubte er, müſſe ihn getäuſcht haben. Und jetzt, da das Licht nicht wieder aufflammte,

Digitized by Google

meinte er, es müſſe irgend ein undurchdringlicher Nebel ſich um das graue, alte Haupt des Thurmes gebreitet und das Licht dem Anblick der niedern Welt entzogen haben. Doch nein, gerade über den düſtern Zinnen erblickte er, als der Wind eine niedere Wolkenmaſſe zertheilte, einen Stern, und als er ſeine Sehkraft ernſtlich anſtrengte, glaubte er ſogar den verdunkelten Schrein ſelbſt zu erkennen. Soviel war gewiß: die Flamme hatte ihren Vorrath an Oel erſchöpft und war ausgelöſcht. Doch wo war Hilda?

Zufällig ging ein Mann in einem Mantel vorüber und Kenyon, der immer noch dem Zeugniß ſeiner Sinne mißtraute und gern noch von anderer Seite eine Beſtätigung ſeiner Wahrnehmung erhalten hätte, redete ihn an.

„Habt die Güte, Signor, auf die Spitze jenes Thurmes dort zu blicken und mir zu ſagen, ob die Lampe noch vor dem heiligen Schrein der Jungfrau brennt?“

„Die Lampe, Signor?“ antwortete der Mann, ohne ſich erſt die Mühe zu geben, hinaufzublicken. „Die Lampe, welche nun vierhundert Jahre lang gebrannt hat! Wie wäre es möglich, daß ſie jetzt nicht mehr brennen ſollte?“

„Aber ſchaut doch!“ ſagte der Bildhauer ungeduldig. Mit gutmüthiger Nachſicht gegen das, was er als eine bloße Grille eines excentriſchen Foreſtiero halten zu dürfen glaubte, richtete der Italiener nachläſſig ſeine Blicke aufwärts; aber ſobald er bemerkte, daß da oben wirklich kein Licht mehr brenne, hob er ſeine Hände mit einem lebhaften Ausdruck von Verwunderung und Beunruhigung empor.

„Die Lampe iſt ausgelöſcht!“ rief er. „Die Lampe, die nun vierhundert Jahre lang gebrannt hat! Das muß,

Digitized by Google

ſicherlich ein großes Unglück bedeuten und wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt, Signor, ſo wollen wir uns raſch von hier entfernen. Ein Prieſter ſagte mir einmal, daß, wenn die Jungfrau ihren Segen entzöge und das Licht erlöſche, der alte Palazzo del Torre mit allem, was darin wohnt, in die Erde ſinken werde. Es wird noch vor Tagesanbruch einen ſchrecklichen Zuſammenſturz geben!"

Der Fremde eilte über Kopf und Hals davon, während Kenyon, der recht gern den Thurm vor ſeinen Augen zuſammenſtürzen geſehen hätte, inſofern nur Hilda gerettet würde, bei ſich beſchloß, ſo ſpät es war, nachzuſehen, ob ſie noch in ihrem Taubenſchlag ſei.

Durch den gewölbten Eingang tretend — welcher, wie es oft mit römiſchen Eingängen der Fall iſt, mitternachts ſo zugänglich war wie Mittags — tappte er bis zu der breiten Treppe, und, indem er ſein Wachslicht anbrannte, ging er leuchtend die zahlreichen Stufen empor, welche zu Hilda's Thür führten. Da dies zu ſo ungewöhnlicher Stunde geſchah, beſchloß er blos zu klopfen, und ſobald er ihre Stimme vernommen haben würde, ſich zurückzuziehen und ſeine Erklärungen und Entſchuldigungen für eine paſſendere Zeit aufzuſparen. Demgemäß, als er die luftige Höhe erreicht hatte, wo das Mädchen, wie er glaubte, im Schlummer lag, pochte er leiſe an die Thür — dann klopfte er kräftiger — dann donnerte er — ungeduldig mit voller Macht. Keine Antwort kam, Hilda war augenſcheinlich nicht da.

Nachdem er ſich hiervon überzeugt hatte, ſtieg Kenyon die Treppe hinab, machte an jedem folgenden Abſatz Halt und klopfte, von Angſt getrieben, an die Thür jedes Zim-

Digitized by Google

mers, ohne Rücksicht darauf, wessen Schlummer er stören könnte, um zu erfahren, wann das Mädchen zuletzt gesehen worden sei. Aber an jedem verschlossenen Eingang ließen sich nur jene hohlen Echos vernehmen, welche ein Zimmer oder irgendeine Wohnung, groß oder klein, als Antwort auf den Schlag menschlicher Fäuste oder eines eisernen Hammers, heraustönen läßt.

Einmal jedoch, auf dem untern Treppenabsatze, glaubte er eine vorübergehende Bewegung innerhalb der Thüre wahrzunehmen, als ob jemand an der Schwelle lausche. Er hoffte, daß wenigstens die kleine eisenvergitterte Oeffnung unverschlossen sein würde, durch welche römische Hausherren sorgfältige Kenntniß von Einlaßbewerbern zu nehmen pflegen, vielleicht aus herkömmlicher Furcht, einen Räuber oder Mörder statt einen Freund einzulassen. Aber sie war und blieb verschlossen, auch wurde der Ton nicht wiederholt und Kenyon schloß daraus, daß seine aufgeregten Nerven seinen Sinnen einen Streich gespielt hätten, wie dies zu geschehen pflegt, wenn wir am meisten der reinen Klarheit unserer Sinne bedürfen.

Es blieb nichts weiter zu thun übrig, als zögernd hinwegzugehen und abzuwarten, was das nächste Tageslicht Gutes oder Schlimmes enthüllen möge.

Früh am Morgen begab sich Kenyon deshalb nach der Via Portogheſe zurück, ehe noch die schrägen Strahlen der Sonne die oberste Hälfte von Hilda's Thurm ganz erleuchtet hatten. Als er sich seiner Basis näherte, sah er die Tauben in voller Sitzung auf der sonnigen Höhe der Zinnen beisammen und ein Paar von ihnen — wahrscheinlich ihrer Herrin besondere Lieblinge und die Vertrauten

Digitized by Google

ihrer Buſengeheimniſſe, wenn Hilda welche hatte — kamen herabgeflogen und machten einen Verſuch, ſich auf ſeine Schultern niederzulaſſen. Aber obgleich ſie ihn augenſcheinlich erkannten, wollte ihnen ihre Schüchternheit noch nicht einen ſo entſchiedenen Beweis ihrer Zuneigung geſtatten. Kenyon's Augen folgten ihnen, als ſie wieder aufwärts flogen, und er gab ſich der Hoffnung hin, daß ſie als freudige Boten gekommen ſein möchten, um ihm des Mädchens Rettung zu verkündigen und daß er ihre ſchlanke Geſtalt, durch die Bruſtwehr halb verborgen, erkennen würde, wie ſie die ausgelöſchte Lampe vor dem Schreine der Jungfrau wieder anzündete, gerade wie andere Mädchen die kleinen Pflichten eines Haushaltes beſorgen. Oder vielleicht möchte er ihr ſanftes und liebliches Geſicht auf ihn herablächelnd erblicken, mitten unter dem Himmel, als ſei ſie für ein oder zwei Tage hierher geflogen, blos um ihre Verwandten zu beſuchen, aber wieder durch den Bann unerkannter Liebe erdwärts gezogen worden.

Aber ſeine Augen wurden durch keine ſo liebliche Viſion oder Wirklichkeit beglückt; auch deuteten die ungeſtümen, unruhigen Bewegungen der Tauben keineswegs auf irgend eine freudige Kunde, welche ſie mit Hilda's Freunde zu theilen verlangten, ſondern eher auf ängſtliche Erkundigungen, welche ſie nicht zu äußern vermochten. Sie konnten ebenſowenig ſagen als er, wohin ihre verlorene Gefährtin ſich zurückgezogen habe, und ſo ſchienen ſie in derſelben niedergeſchlagenen Stimmung wie er zu ſein, indem ſie ihr ſonniges und luftiges Leben verdunkelt und getrübt fühlten, jetzt, da ihre ſüße Geſellſchaft daraus hinweggenommen war.

Digitized by Google

In der frischen Morgenluft wurde es Kenyon viel leichter, seine Nachforschungen anzustellen, als in der vorhergehenden Mitternacht, wo irgendein durch den von ihm verursachten Lärm aufgestörter Schlummerer ihm nur mit mürrischen und schläfrigen Verwünschungen geantwortet und sich dann wieder herumgewendet haben mochte, um wieder einzuschlafen; denn es muß ein sehr bedeutender und naheliegender Anlaß sein, für welchen Leute gern einen Traum aufgeben. Als indeß die Sonne am Horizont emporgestiegen war, verhielt es sich ganz anders. Die heterogene Bevölkerung, welche das untere Geschoß des alten Thurmes und die andern ausgedehnten Regionen des Palastes bewohnten, zeigten sich jetzt bereit, alles was sie wußten zu erzählen und noch einen großen Theil mehr dazu. Die Liebenswürdigkeit dieser Italiener, unterstützt durch ihren scharfen und lebhaften Witz, veranlaßte sie, von allen möglichen Vermuthungen überzufließen und an Bezeigungen der Theilnahme für die verlorene Hilda überaus reich zu sein. Bei einem weniger redseligen Volke würden solche Aeußerungen eine Begierde, Land und See zu durchsuchen und nimmer zu rasten, bis das Mädchen gefunden wäre, haben voraussetzen lassen. Bei den Leuten aber, die sie äußerten, waren es nur gute Wünsche und insofern immer noch besser als Gleichgültigkeit. Es war wenig Zweifel, daß viele von ihnen für die schüchterne, braunhaarige, zarte, junge Ausländerin, welche aus irgend einem entfernten Lande herbeigeflogen war, um sich auf ihrem Thurme niederzulassen, wo sie nur mit den Tauben verkehrte, eine wahre Zuneigung fühlten. Aber ihre Thätigkeit erschöpfte sich in Ausrufungen und sie waren zufrieden,

Digitized by Google

alle wirkſameren Maßregeln Kenyon und der heiligen Jungfrau zu überlaſſen, deren Angelegenheit es ja war, dafür Sorge zu tragen, daß der treuen Pflegerin ihrer Lampe kein Leid geſchah.

In einem großen Pariſer Wohnhauſe, wie mannichfaltiger und gemiſchter Art ſeine Bewohner auch ſein mögen, würde der Concierge unter dem Thorweg von allen Hinein- und Herausgehenden Kenntniß haben. Aber, ſeltene Fälle ausgenommen, iſt der gewöhnliche Eingang und die Haupttreppe eines römiſchen Hauſes ſo freigelaſſen wie die Straße, von welcher es eine Art Nebenſtraße bildet. Der Bildhauer konnte deshalb über Hilda's jetzigen Aufenthalt nur von zufälligen Beobachtern Auskunft zu erlangen hoffen.

Indem er dieſe Leute gründlich ausforſchte, wurde er über den Zeitpunkt, wo das Mädchen zuletzt geſehen worden, verſchieden berichtet. Einige verſicherten, es ſei vier Tage her, daß ſie keine Spur von ihr hätten; aber eine engliſche Dame, im zweiten Stock des Palaſtes, war eher der Meinung, daß ſie dieſelbe am Morgen des geſtrigen Tages mit einem Zeichenbuch in der Hand getroffen habe. Da ſie keine Bekanntſchaft mit der jungen Perſon habe, hätte ſie jedoch wenig darauf geachtet und könne ſich geirrt haben. Ein Graf in dem Geſchoß gleich darüber verſicherte feſt, daß er vor zwei Nachmittagen unter dem Thorwege ſeinen Hut vor Hilda gelüftet habe. Eine alte Frau, welche früher den Schrein der heiligen Jungfrau beſorgt hatte, warf einiges Licht auf die Sache, indem ſie ausſagte, daß die Lampe wenigſtens einmal in drei Tagen gefüllt werden müßte, obgleich ihr Oelbehälter äußerſt geräumig ſei.

Digitized by Google

Im Ganzen, obgleich es noch genug andere Aussagen gab, welche geeignet waren, Verwirrung hervorzubringen, konnte sich Kenyon nicht damit zufrieden geben, daß sie am Nachmittag des dritten Tages sichtbar gewesen sei, wo eine Fruchthändlerin sich erinnerte sie gesehen zu haben, wie sie mit einem versiegelten Packet in der Hand aus dem gewölbten Thorwege gekommen sei. Soweit der Bildhauer nachrechnen konnte, mußte dies eine Stunde später geschehen sein, nachdem Hilda von dem Bildhauer in seinem eigenen Atelier Abschied genommen hatte, mit der Verabredung, daß sie sich am nächsten Tage in dem Vatican treffen wollten. Zwei Nächte waren also verstrichen, seitdem man das verlorene Mädchen nicht gesehen hatte.

Die Thür von Hilda's Gemächern war noch verschlossen wie in der Nacht vorher, aber Kenyon suchte die Frau des Mannes auf, welcher sie vermiethete und bewegte sie durch Bitten, ihm durch Hülfe des Doppelschlüssels, den die gute Frau in ihrem Besitz hatte, Eintritt zu verschaffen. Als er eintrat, ließen ihn die mädchenhafte Reinlichkeit und einfache Anmuth, welche in allen Einrichtungen bemerklich waren, deutlich fühlen, daß dies der tägliche Aufenthalt einer reinen Seele war, in welcher Religion und die Liebe zur Schönheit verschmolzen waren.

Von dort führte die stramme römische Matrone den Bildhauer über einen engen Gang und öffnete die Thür einer kleinen Kammer, an deren Thürschwelle er ehrerbietig stehen blieb. Es war ein Bett darin mit weißem Ueberzuge bedeckt und von schneeigen Vorhängen umhüllt, wie ein Gezelt, gerade weit genug, daß eine zarte Gestalt darin ruhen konnte. Der Anblick dieser kühlen, luftigen

Digitized by Google

und abgeschiedenen Wohnung rührte des Liebenden Herz, als ob der Raum hinlänglich von Hilda's sanften Träumen belebt sei, um ihn für einen Augenblick glücklich zu machen. Aber dann kam das tiefere Bewußtsein ihres Verlustes, das einen scharfen Stachel des Schmerzes mit sich brachte.

„Seht, Signor," sagte die Matrone, „hier ist die kleine Treppe, auf welcher die Signorina emporzusteigen pflegte, um die Lampe der heiligen Jungfrau zu besorgen. Sie war würdig, eine Katholikin zu sein, soviel Mühe gab sich das gute Kind, sie brennend zu erhalten, und ohne Zweifel wird sich die heilige Maria für sie verwenden, in Erwägung ihrer ferneren Dienste, obgleich sie Ketzerin war. Was aus dem alten Palaste werden wird, nun, da die Lampe verlöscht ist, wissen nur die Heiligen über uns! Wollt Ihr auf die Zinnen steigen, Signor, und sehen, ob sie dort eine Spur von sich zurückgelassen hat?"

Der Bildhauer durchschritt die Kammer und erstieg die kleine Treppe, welche zu dem luftigen Giebel des Thurmes hinaufführte. Es rührte ihn unaussprechlich, unter dem Schrein einen Strauß von schönen Blumen zu erblicken, den er selbst einmal Hilda zum Geschenk gemacht hatte. Sie hatte den Strauß in eine Vase mit Wasser gesteckt und sie der Jungfrau geweiht, vielleicht zum Theil in einer schwärmerischen, aber dabei auch jener religiösen Stimmung, welche ihren Charakter so tief durchdrang. Eine Rosenknospe hatte sie in der That für sich von der reichen Masse der Blumen abgesondert, denn Kenyon erinnerte sich sehr wohl, sie an ihrem Busen erblickt zu haben, als er sie zuletzt in seinem Atelier sah.

„Diesen kleinen Theil meiner großen Liebe nahm sie

an ſich," ſagte er zu ſich ſelbſt. „Den Reſt glaubte ſie dem Himmel geweiht zu haben, aber ſie hat ihn nur verwelkend in der Sonne und dem Wind zurückgelaſſen. Ach Hilda, Hilda, hätteſt Du mir ein Recht gegeben, über Dich zu wachen, dieſes Uebel wäre nicht gekommen!"

„Seid nicht niedergeſchlagen, Signorino mio!" ſagte die römiſche Matrone als Antwort auf den tiefen Seufzer, welcher ſich aus Kenyon's Bruſt hervorkämpfte. „Das liebe, kleine Mädchen hat, wie wir ſehen, jenen geſegneten Schrein ſo andächtig ausgeſchmückt, wie ich oder irgendein anderes gutes katholiſches Weib nur immer es hätte thun können. Es iſt eine fromme Handlung und hat größere Wirkung als ein Gebet. Die Signorina wird ſo ſicher zurückkommen, als die Sonne morgen nicht weniger als heute durch das Fenſter ſcheinen wird. Sind doch auch ihre Tauben öfter für ein oder zwei Tage abweſend geweſen, aber ſicher kamen ſie wieder, um ihr Haupt zu umflattern, wenn ſie ſie am wenigſten erwartete. So wird es auch mit dieſem taubengleichen Mädchen ſein."

„So würde es jedenfalls ſein," dachte Kenyon voll innerer Beſorgniß, „wenn ein reines Mädchen in einer ſo böſen Welt wie die unſrige, ſo ſicher wäre wie eine Taube!"

Als ſie wieder durch das Atelier zurückkehrten, mit deſſen Ameublement und innerer Einrichtung der Bildhauer ſo vertraut war, vermißte er ein kleines Schreibekäſtchen aus Ebenholz. Er wußte, daß es Hilda's Gewohnheit war, ihre Briefe in dieſem Käſtchen aufzubewahren, wie auch ſo manche andere kleine Gegenſtände, die ihr beſonders am Herzen lagen.

Digitized by Google

„Was iſt damit geworden?“ fragte er plötzlich, indem er ſeine Hand auf den Tiſch legte.

„Womit geworden, bitte?“ rief die Frau ein wenig in Verwirrung geſetzt. „Vermuthet der Signor vielleicht etwas wie einen Diebſtahl?“

„Das Schreibekäſtchen der Signorina iſt fort,“ erwiderte Kenyon, „es ſtand immer auf dieſem Tiſche und ich ſelbſt ſah es erſt vor wenigen Tagen dort.“

„Ach ſo,“ ſagte die Frau, indem ſie ihre Faſſung, die ſie ein wenig verloren hatte, wiedergewann. „Die Signorina hat es ohne Zweifel mitgenommen. Dies iſt indeß ein gutes Zeichen; denn es beweiſt, daß ſie nicht unvorbereitet fortging und daß ſie beabſichtigt, wiederzukehren, wenn es ihr am beſten paſſen wird.“

„Sehr ſonderbar! Habt Ihr oder eine andere Perſon die Zimmer beſucht, ſeitdem die Signorina verſchwunden iſt?“

„Nicht ich, Signor, ſo mir der Himmel und die Heiligen helfen! Ich glaube, daß es nicht mehr als zwei Schlüſſel in Rom gibt, welche zu dieſem wunderlichen, alten Schloſſe paſſen. Hier iſt der eine, und was den andern betrifft, ſo hat ihn die Signorina in ihrer Taſche mitgenommen.“

Der Bildhauer hatte keinen Grund, die Ausſage dieſer ehrbaren Dame in Zweifel zu ziehen. Sie ſchien wohlmeinend und gutherzig zu ſein, wie die römiſchen Matronen im allgemeinen ſind, ausgenommen wenn ein Anfall von Leidenſchaft ſie antreibt, einen Platzregen ſchauerlicher Flüche auf eine verhaßte Perſon zu ſchütten, oder vielleicht mit dem ſtählernen Stiletto, welches ihnen als eine Haar-

Digitized by Google

nadel dient, nach ihnen zu ſtechen. Aber italieniſche Betheuerungen bei irgend einem fraglichen Factum, wie wahr ſie vielleicht auch ſein mögen, haben kein Zeugniß der Wahrheit in den Geſichtern derjenigen, welche ſie ausſprechen; ihre Worte werden mit einem ungewöhnlichen Ernſt geſprochen und doch geben ſie keine Bürgſchaft dafür, daß ſie irgend aus der Tiefe kommen. Es iſt anſtatt der Aufrichtigkeit immer etwas Unräthſelbares in ihren Augen. Kurz, ſie lügen ſoviel, was der Wahrheit gleich ſieht, und ſprechen ſo viel Wahres, als ob ſie eine Lüge erzählten, daß ſich ihr Zuhörer ſelbſt in Verdacht hält, im Unrecht zu ſein, ob er ihnen glaube oder ob er ihnen nicht glaube, da blos das Eine gewiß iſt, daß Falſchheit ſelbſt dem zarteſten italieniſchen Gewiſſen keine unerträgliche Laſt iſt.

„Es iſt aber doch ſehr ſeltſam, was aus dem Käſtchen geworden iſt," wiederholte Kenyon, der Matrone gerade in's Geſicht blickend.

„Sehr ſeltſam, in der That, Signor!" erwiderte ſie ſanft, ohne ihre Augen im geringſten wegzuwenden. „Ich denke, daß die Signorina es mit ſich genommen haben müſſe."

Es ſchien unnütz, hier länger zu verweilen. Kenyon verabſchiedete ſich daher, nachdem er mit der Matrone ein Uebereinkommen getroffen hatte, wonach ſie auf die Bedingung hin, daß Kenyon für die Miethe garantirte, die Zimmer ganz in dem gegenwärtigen Zuſtand zu belaſſen verſprach.

Er brachte den übrigen Theil des Tages damit zu, ſolche weitere Unterſuchungen, als er für zweckmäßig hielt, anzuſtellen. Und obſchon es ihm anfangs widerſtrebte,

Digitized by Google

die öffentliche Aufmerksamkeit auf Hilda's Angelegenheit zu ziehen, so waren die Umstände doch so dringlich, daß sie ihn nöthigten, die Sache ganz ernstlich zu betreiben. Im Laufe einer Woche setzte er alle nur immer sich darbietenden Mittel in Bewegung, um das Geheimniß zu ergründen, und zwar nicht nur seine persönlichen und diejenigen seiner Kunstgenossen und Freunde, sondern auch diejenigen der Polizei, welche bereitwillig ihren Beistand leistete und großes Vertrauen auf Erfolg ausdrückte. Aber die römische Polizei ist ziemlich unkräftig, wo es nicht das Interesse des Despotismus betrifft, dessen Werkzeug sie ist. Mit ihren stolzen Hüten und Seitengewehren bieten die Polizeiagenten zwar einen hinlänglich imponirenden Anblick und sicherlich halten sie ihre Augen weit genug offen, um einem politischen Verbrecher auf die Spur zu kommen, aber sie sind nur zu oft für verletzte Privatinteressen, für einen Mord oder irgend ein geringeres Verbrechen blind. Kenyon rechnete wenig auf ihren Beistand, und hatte auch nicht den geringsten Nutzen von ihr.

Indem er sich der geheimnißvollen Worte erinnerte, welche Miriam an ihn gerichtet hatte, trachtete er eifrig danach, mit ihr zusammenzutreffen, aber er wußte nicht, wohin sie gegangen war, noch wie er eine Unterredung mit ihr oder Donatello erlangen sollte. Die Tage schwanden einer nach dem andern hin und immer noch fehlte jede Kunde von der Verlorenen; keine Lampe brannte wieder vor dem Schrein der heiligen Jungfrau; kein Licht schien in das Herz des Liebenden; kein Stern der Hoffnung zeigte sich am Himmel, auf den er seine Augen fast vorwurfsvoll richtete.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Flucht von Hilda's Tauben.

Der Bildhauer fühlte jetzt, daß zugleich mit der Lampe auf Hilda's Thurm ein Licht verlöscht oder wenigstens verdunkelt war, welchem er verdankte, was immer für Heiterkeit bisher sein kaltes, künstlerisches Leben erleuchtet hatte. Der Gedanke an dieses Mädchen war wie eine Kerze von jungfräulichem Wachs gewesen, welche mit einer reinen und steten Flamme brennt und die bösen Geister aus dem magischen Kreis ihrer Strahlen vertreibt. Sie hatte ihren Glanz weithin erstreckt und die ganze Sphäre, in welcher Kenyon sein Dasein hatte, wohlthätig verändert. Und da er dieses Licht nicht mehr erblickte, fand er sich plötzlich in Dunkelheit und in der Irre.

Dies war vielleicht die Zeit, wo Kenyon zum ersten Mal gewahr wurde, welch eine traurige Stadt Rom und welch ein schreckliches Gewicht auf das menschliche Leben gelegt ist, wenn irgend eine Finsterniß innerhalb des Herzens dem schwermuthsvollen Charakter der Ruinen Roms entspricht. Er wanderte und kletterte gleichsam wie im

Digitized by Google

Traume über die gefallenen Säulen und unter den Grabmälern in der Finsterniß der Catacomben umher und fand keinen Weg, welcher hinausführte. Der Glückliche kann wohl fortfahren, unter dem glänzenden Himmel von Rom ein Glücklicher zu sein. Aber wenn ihr mit melancholischer Stimmung dahin geht — wenn ihr mit Trümmern in euerm Herzen geht, oder mit einer leeren Stelle da, wo einst der luftige Bau des jetzt verschwundenen Glückes stand — dann wird sich die ganze gewichtige Dunkelheit der römischen Vergangenheit auf diesen Fleck häufen und euch niederdrücken wie mit dem aufgehäuften Marmor und Granit, den Erdhügeln und Ziegelsteinmassen seines materiellen Verfalls.

Man kann sich wohl denken, daß ein melancholischer Mensch hier Gelegenheit hat, mit einer düstern Philosophie Bekanntschaft zu machen. Hier sollte er lernen, geduldig seine individuellen Schmerzen zu tragen, welche nur eine kurze Lebenszeit dauern, hier, wo die Wirkungen unendlichen Unglücks im großartigsten Style vor ihm liegen und wo so viele entfernte Merkmale der Zeit rings um ihn her die Entfernung von tausend vergangenen Jahren in die Sphäre von gestern rücken. Aber vergebens sucht ihr diesen Strauch bitterer Süßigkeit unter den Pflanzen, welche sich auf der rauhen Oberfläche massiver Mauern anwurzeln, oder sich von den Spitzen der Säulen herabranken, oder auf dem Grasplatz — innerhalb des Palastes der Cäsaren — hervorsprießen. Er wächst nicht in Rom; sogar nicht unter den fünfhundert verschiedenen Arten von Unkraut, welche die grasigen Bogen des Colosseums bedecken. Ihr schaut durch eine Fernsicht von Jahrhunderten

Digitized by Google

und wieder Jahrhunderten — durch viel Schatten und wenig Sonnenschein — durch Barbarismus und Civilisation, eins mit dem andern abwechselnd, wie Schauspieler, welche mit ihren Rollen alternirt haben — einen breiten Heerweg entlang, der von aufeinanderfolgenden Generationen, Palästen und Tempeln eingefaßt und von alten Triumphbogen überragt ist, bis ihr in der Ferne die Obelisken mit ihren unlöslichen Inschriften erblickt, auf eine unendlich entferntere Vergangenheit hinweisend, als die Geschichte nachweisen kann. Euer eigenes Leben ist nichts, verglichen mit jener unermeßlichen Entfernung; und doch begehrt ihr um nichts weniger ernstlich einen Schimmer von Sonnenschein, anstatt eines Schattenfleckens auf den ein oder zwei Schritten, welche euch zur Ruhe bringen werden.

Wie außerordentlich unverständig! Alle Menschen von dem Datum des früheſten Obelisken an und noch früher hatten ein ähnliches Verlangen und sahen selten ihren Wunsch erfüllt. Und wäre er erfüllt worden, was hätten sie jetzt besseres? Während ihr diese traurige Lehre vor Augen habt, schreit euer Herz laut auf über seinen geringen Antheil irdischer Glückseligkeit und will sich durch die Myriaden von todten Hoffnungen nicht beruhigen lassen, welche in dem Boden Roms begraben liegen.

Auf Hilda's Lebensweg zurückblickend, wunderte Kenyon sich über seine blinde Einfalt, welche ihn abgehalten hatte — wie ein Freund, wenn nicht mit stärkerem Recht — sich gegen die Gefahren aufzulehnen, von welchen Hilda fortwährend bedroht war. Unschuldig wie sie war, vermochte sie nicht, die Größe dieser Gefahren zu würdigen, oder auch nur ihre Existenz für möglich zu halten. Aber

Digitized by Google

er, welcher Jahre in Rom zugebracht hatte, mit eines Mannes weit ausgedehnterem Gesichtskreis von Beobachtung und Erfahrung — kannte Dinge, welche ihn schaudern machten. Es schien Kenyon, indem er durch das dunkelgefärbte Medium seiner Befürchtungen blickte, daß alle Arten des Verbrechens in der engen Verwirrung römischer Straßen zusammengehäuft seien, und daß es kein dagegen sicherndes Element gebe, wie dieses doch in andern ausschweifenden und verdorbenen Städten vorhanden ist.

Denn hier gab es eine Priesterschaft, vollgemästet, sinnlich, mit rothen und aufgedunsenen Wangen und verschwollenen Augen. Mit einer ersichtlich gröberen Entwickelung des thierischen Lebens als die niedersten Menschen, standen sie in unerlaubten Verhältnissen mit Frauen und verloren dadurch das gesunde menschliche Bewußtsein, das andern menschlichen Wesen eigen ist, welche durch angenehme Familienpflichten mit Weib und Tochter verbunden sind. Und es gab hier einen indolenten Adel, ohne erhabenes Ziel und ohne Gelegenheit zu edlerer Thätigkeit, vielmehr einen lasterhaften Lebenswandel pflegend, als sei es eine Kunst und die einzige, welche zu erlernen sie sich bemühen müßten. Es gab hier eine Bevölkerung, die, hoch und niedrig, keinen wahren Glauben an eine Tugend hatte; aus Individuen zusammengesetzt, welche, wenn sie sich irgend einer verbrecherischen Handlung bewußt sind, jede Unruhe, Reue und jedes Andenken daran dadurch abwerfen, daß sie eine kurze Weile im Beichtstuhl knien und sich entlastet, lebenslustig und zu neuem sündigen Thun begierig wieder erheben. Hier gab es eine Soldateska, welche

Digitized by Google

Rom für ihre eroberte Stadt hielt und sich ohne Zweifel als die gesetzmäßigen Erben der schlimmen Zuchtlosigkeit betrachteten, welche Gallier, Gothen und Vandalen in vergangenen Tagen hier geübt haben.

Und welche Räume für neue Verbrechen finden sich nicht in diesen schuldbeladenen Stadtvierteln, wo das Verbrechen seit uralter Zeit zu Haus zu sein pflegte und seine alten erblichen Schlupfwinkel hatte! Wo gab es eine Straße in Rom, wo eine alte Ruine, wo einen Platz, auf welchem der Mensch zum Stehen Raum hatte, wo einen losgebröckelten Stein, die von einer oder der andern Art des Verbrechens unbefleckt gewesen wären! Es gab Augenblicke in der Geschichte dieser Stadt, wo die dunkle Fluth menschlicher Bosheit überschwoll, weit höher als sich die Tiber je gegen die steile Anhöhe der sieben Hügel erhob. Kenyon's krankhaftem Blick erschien es, als gäbe es ein ansteckendes Element, welches sich nebelgleich von der alten Verderbtheit Roms heranwälzte und über der todten und halbverfaulten Stadt wie nirgends sonst auf Erden brütete. Und wo konnte das Verbrechen geeignetere Gelegenheiten finden als hier! In diesen ausgedehnten Palästen waren hundert entfernte Winkel, wo der Aufschrei der Unschuld umsonst verhallen würde. Unter manchen unansehnlicheren Häusern befanden sich unvermuthete Verließe, die einst fürstliche Zimmer und dem Tageslicht offen gewesen waren; aber irgendeiner dort vollbrachten verruchten That wegen hatte jedes Jahrhundert seine Handvoll Staub auf den Fleck geworfen und ihn vor den Blicken begraben. Nur Mörder wissen von seinem Dasein und hüten ihn als Schlupfwinkel für Mord und schlimmere Verbrechen.

Digitized by Google

So war die Stadt, durch welche Hilda drei Jahre lang, ohne einen Beschützer oder Führer, gewandert war. Sie war leicht über die Spuren von alten Verbrechen hinweggeschritten; sie hatte ihren Weg mitten durch den Schmuz und die Verderbtheit genommen, welche das Heidenthum dort zurückgelassen und ein verdorbenes Christenthum verderblicher gemacht hatte; sie war, einer Heiligen gleich, durch dies Alles mit reinen, schuldlosen Füßen gegangen, bis sie in irgendeiner dunklen Fallgrube, welche gerade unter ihren Füßen sich hinstreckte, endlich doch verschwunden war. Es war schrecklich, sich vorzustellen, welche ungeheure Gewaltthat es war, die sie in diese Untiefe hinabgestoßen haben könnte!

Wohl versuchte sich der Liebende mit dem Gedanken zu trösten, daß Hilda's Heiligkeit ein genügender Schutz sei. Ach, ja; sie war so rein, daß die Engel, welche von derselben Schwesterschaft waren, Hilda vor Leid bewahren mußten. Ein Wunder mußte ihretwillen bewirkt werden, so natürlich, wie ein Vater die Hand ausstrecken würde, um ein vielgeliebtes Kind zu retten. Die Vorsehung mußte einen kleinen Raum und eine Atmosphäre um sie her erhalten, so sicher und gesund, wie der Himmel selbst, wie sehr auch die Fluth schändlicher Ungerechtigkeit rings um sie anschwellen und ihre schwarzen Wogen über ihr Haupt wälzen möchte! Aber diese Reflexionen waren von geringem Nutzen. Kein Zweifel, sie enthielten die eigentliche Wahrheit. Aber die Wege der Vorsehung sind gänzlich unerforschlich; und mancher Mord ist vollbracht worden, und manche unschuldige Jungfrau hat ihre weißen Arme emporgehoben, in der äußersten Noth den Himmel um Hülfe

Digitized by Google

anflehend, und alles vergebens; ſodaß, obgleich die Vorſehung unendlich gut und weiſe iſt — und vielleicht gerade aus dieſem Grunde — es eine halbe Ewigkeit dauern kann, ehe der große Kreis ihrer Abſichten uns die überreiche Belohnung für all' dieſe Trübſal bringen wird! Aber was der Liebende verlangte, war ſchneller, augenblicklicher Troſt, die Gewißheit von Hilda's gegenwärtiger Sicherheit, und ihre Wiederkehr innerhalb derſelben Stunde.

Ein mit reicher Phantaſie begabter Mann, duldete er die Strafe dieſer Begabung in der Vorſtellung hundertfach verſchiedener düſter gefärbter Scenen, in welchen Hilda immer die Hauptperſon war. Der Bildhauer vergaß ſeinen Marmor. Rom hörte auf, irgendetwas für ihn zu ſein, außer ein Labyrinth von traurigen Straßen, in deren einer oder der andern das verlorene Mädchen verſchwunden war. Er wurde von dem Gedanken gequält, daß irgendein Umſtand, zu wichtig um bekannt zu ſein, und vielleicht leicht zu entdecken, bisher überſehen worden ſei, ein Umſtand, der ihn, wenn er ihn herausfinden könnte, gerade auf die Spur von Hilda's Schritten führen würde. Zu dieſem Zweck begab er ſich jeden Morgen nach der Via Portogheſe und machte ſie zum Gegenſtand neuer Nachforſchungen. Nach dem Einbruch der Nacht kehrte er gleichfalls beſtändig hierher zurück, indem eine ſchwache Hoffnung in ſeinem Herzen dämmerte, daß die Lampe wieder auf der Spitze des Thurmes ſchimmern und das häßliche Geheimniß aus dem durch ihre Strahlen geweihten Kreis vertreiben würde. Da es keinen Punkt gab, welchen er feſt ergreifen konnte, ſo war ſeine Seele mit Hoffnungen und Befürchtungen unbegründetſter Art erfüllt. Einſt glaubte Kenyon

Digitized by Google

ſein Leben in Marmor geſchnitten, jetzt fand er, daß es bloſer Dunſt war.

In ſeiner aufgeregten und verzweifelten Stimmung ergriff ihn ein kleiner Umſtand mit einer nutzloſen Bangigkeit. Die Tauben waren anfangs ihrer verlorenen Herrin treu geweſen. Sie verfehlten nicht, in ſichtbarer Erwartung ihrer Zurückkunft, in einer Reihe auf ihrem Fenſterbret zu ſitzen, oder ſich auf den Schrein, oder auf die Kirchenengel, oder auf Dächer und Portale der Häuſer niederzulaſſen. Nach der zweiten Woche begannen ſie indeſſen hinwegzufliegen und, indem ſie paarweiſe ſich abſonderten, ſich andern Taubenſchlägen zuzuwenden. Nur eine einzige Taube blieb, und brütete traurig unter dem Schrein. Der Schwarm, welcher geſchieden war, glich den vielen Hoffnungen, welche, aus Kenyon's Herzen geſchwunden waren; die eine, welche noch verweilte und ſo unglücklich ausſah — deutete ſie auf Hoffnung oder bereits Verzweifelung?

In der Straße begegnete der Bildhauer eines Tages einem Prieſter von mildem und ehrwürdigem Anſehen; und da ſein Geiſt beſtändig bei Hilda verweilte, und ſeine beſondere Thätigkeit dahin richtete, jeden Zufall aufzufinden, welcher je mit ihr in Zuſammenhang geſtanden hatte, fiel es ihm ſofort ein, daß dies derſelbe Pater war, mit welchem er ſie im Beichtſtuhl geſehen hatte. Solches Zutrauen hatte Hilda ihm eingeflößt, daß Kenyon nie gefragt hatte, was der Gegenſtand der Beichte zwiſchen ihr und dieſem alten Prieſter geweſen ſei. Er hatte keinen Grund zu glauben, daß dieſelbe irgend einen Zuſammenhang mit ihrem ſo viel ſpätern Verſchwinden haben könnte. Aber

Digitized by Google

da er nun einmal zufällig mit einer Perſon zuſammengetroffen war, welche, wie er ſich jetzt erinnerte, mit der Vermißten in geheimnißvoller Weiſe in Verbindung ſtand, ſo fühlte ſich der Bildhauer bewogen, den Pater anzureden.

Vielleicht hatte die ehrwürdige Freundlichkeit in des alten Mannes Antlitz Kenyon's Herz gewonnen; jedenfalls ſprach er, als beſtände längſt Freundſchaft und ein Gegenſtand gegenſeitigen Intereſſes zwiſchen ihnen.

„Sie iſt von mir gegangen, Vater!“ ſagte er.

„Von wem ſprecht Ihr, mein Sohn?“

„Von jenem lieben Mädchen, welches vor Euch im Beichtſtuhl kniete. Gewiß erinnert Ihr Euch ihrer unter all' den Sterblichen, auf deren Bekenntniſſe Ihr gelauſcht habt! Denn ſie allein konnte keine Sünden zu offenbaren haben.“

„Ja, ich erinnere mich,“ ſagte der Prieſter mit einem Schimmer auflebender Erinnerung in ſeinen Augen. „Sie war dazu auserſehen, ein wunderbares Zeugniß für die Wirkſamkeit der göttlichen Anordnungen der Kirche abzulegen, indem ſie ſich einer derſelben unterwarf und augenblickliche Erlöſung durch ſie fand, obgleich ſie Ketzerin war. Es iſt mein Vorſatz, eine kurze Erzählung dieſes Wunders zur Belehrung der Menſchheit zu veröffentlichen, in Latein, Italieniſch und Engliſch durch die Buchdruckerpreſſe der Propaganda. Armes Kind! Ihre Ketzerei beiſeite gelaſſen, war ſie fleckenlos, wie Ihr ſagt. Und iſt ſie todt?“

„Der Himmel verhüte, Vater!“ rief Kenyon zurückbebend. „Aber ſie iſt von mir gegangen, ich weiß nicht

Digitized by Google

wohin. Vielleicht, — ja, der Gedanke erfaßt meine Seele — vielleicht wird das, was sie Euch offenbarte, irgend ein Licht über das Geheimniß ihres Verschwindens bringen."

„Keines, mein Sohn, keines," antwortete der Priester, den Kopf schüttelnd; „trotzdem heiße ich Euch guten Muthes sein. Das junge Mädchen ist nicht verdammt, als Ketzerin zu sterben. Wer weiß, was die gesegnete Jungfrau in diesem Augenblick für ihre Seele thun mag! Vielleicht, wenn Ihr sie nächstens erblickt, wird sie in das schimmernde, weiße Gewand des wahren Glaubens gehüllt sein."

Diese letzte Vermuthung gewährte nicht ganz den Trost, welchen der alte Priester wahrscheinlich dadurch beabsichtigte; aber er ertheilte ihn dem Bildhauer zugleich mit seinem Segen, als die beiden besten Dinge, die er geben konnte, und sprach dann kein weiteres Wort mehr, außer sein Lebewohl.

Als sie geschieden waren, kehrte der Gedanke an Hilda's Bekehrung zum Katholicismus in die Seele ihres Verehrers zurück und führte ihn zu gewissen Schlüssen, welche seinen Vermuthungen über das Geheimniß, in dem sie verschwunden war, eine neue Wendung gab. Nicht daß er ernstlich befürchtete — obgleich der Ueberfluß an religiösem Gefühl sie für einen Augenblick vielleicht hätte irre leiten mögen — daß das neu-englische Mädchen dem in Scharlach prunkenden Aberglauben, von dem sie in Italien umgeben war, dauernd unterliegen sollte. Aber, dachte er, der Vorfall mit der Beichte — wenn er, wie es wahrscheinlich der Fall, den eifrigen Propagandisten bekannt war, welche Seelen fangen, wie Katzen eine Maus — dürfte,

Digitized by Google

ſicher die zuverläſſigſten Erwartungen erwecken, ſie in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückzuführen. Würde die jeſuitiſche Moral, mit einem ſo gottesfürchtigen Ziel im Auge, vor dem Gedanken zurückgeſchreckt ſein, des ſterblichen Körpers, um der unſterblichen Seele willen, welche ſonſt für immer verloren ſein möchte, ſich zu bemächtigen? Würde nicht der freundliche, alte Prieſter ſelbſt geglaubt haben, daß dies der unendlich liebreichſte Dienſt ſei, welchen er dem verirrten Lamm erweiſen konnte, das ſeine Hülfe auf eine ſo eigenthümliche Art geſucht hatte?

Wenn dieſe Vermuthungen wohlbegründet waren, ſo war es am wahrſcheinlichſten, daß Hilda eine Gefangene in einem der in Rom ſo zahlreichen frommen Stifte war. Der Gedanke brachte bald eine Art von Troſt, bald einen Grad erhöhter Verwirrung. Hilda war ſo wenigſtens vor allen andern als kirchlichen Angriffen ſicher; wo aber gab es andererſeits die Möglichkeit, durch alle jene vergitterten Portale zu brechen, und tauſend von Kloſterzellen zu durchſuchen, um ſie in Freiheit zu ſetzen?

Kenyon war indeſſen durch einen Zwiſchenfall daran verhindert, dieſer Vermuthung nachzuhängen, welche nur der Zuſtand einer hoffnungsloſen, faſt ſeinen Verſtand verwirrenden Ungewißheit ihn für einen Augenblick hegen laſſen konnte. Es kam ihm eine Mittheilung von unbekannter Hand zu, der zufolge, und innerhalb einer Stunde, nachdem er ſie erhalten hatte, er ſeinen Weg durch eines von den Thoren Roms nahm.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Ein Gang über die Campagna.

Es war ein heller Vormittag im Februar, einem Monat, in welchem die kurze Strenge eines römischen Winters bereits fast vorüber ist, und wo Veilchen und Tausendschönchen sich auf dem von der Sonne begünstigten Flecke zu zeigen beginnen. Der Bildhauer trat durch das Thor von San Sebastiano aus der Stadt und schritt rasch den Appischen Weg hin.

In der Entfernung von einer oder zwei Meilen jenseits des Thores ist dieser alte und berühmte Weg so verlassen und unangenehm, wie die meisten der andern Landstraßen. Er zieht sich über kleine, unbequeme Pflastersteine zwischen Mauern von Kalk- und Ziegelsteinen hin, welche sehr dauerhaft gebaut und so hoch sind, daß sie eine Aussicht auf das umgebende Land fast gänzlich verhindern. Die Häuser sind von dem uneinladendsten Aussehen, weder malerisch, noch traulich und gesellig; sie haben selten oder nie eine sich nach der Straße hin öffnende Thür, sondern

Digitized by Google

nur an der Hinterseite einen Eingang, und blicken durch eisenvergitterte Fenster unfreundlich auf den Wanderer. Hier und da erscheint ein trauriges Wirthshaus oder eine Weinschenke, durch den verwelkten Busch neben dem Eingang bezeichnet, innerhalb welcher ihr ein von Stein erbautes, begräbnißartiges Innere erblickt, wo die Gäste saures Brot und Ziegenkäse verspeisen und mit Wein von fast schmerzhafter Herbigkeit hinunterspülen.

In häufigen Zwischenräumen, den Heerweg entlang, erhebt sich die Ruine eines alten Grabes. Wie sie jetzt stehen, sind diese Bauten unendlich hohe und zerbrochene Berge von zusammengehäuften Ziegelsteinen, Kalk, Kiesel und Erde, alles durch die Zeit in eine Masse verschmolzen, so dauerhaft und unzerstörbar, als ob jedes Grab aus einem einzigen Granitblock bestände. Als sie zuerst errichtet wurden, waren sie ohne Zweifel mit Platten von polirtem Marmor, künstlich gearbeiteten Basreliefs und andern Verzierungen überdeckt, und von einer majestätisch schönen großartigen Architektur. Dieser antike Glanz ist seit langer Zeit den Todten geraubt, um die Paläste und Kirchen der Lebenden zu schmücken.

Sogar die Pyramiden bilden kaum ein seltsameres Schauspiel, oder sind dem menschlichen Gefühl mehr entfremdet, als die Grabmäler des Appischen Weges, mit ihrer gigantischen Höhe, Breite und Dauerhaftigkeit; sie trotzen der Zeit und den Elementen und sind viel zu mächtig, um durch eine gewöhnliche Erderschütterung zerstört zu werden. Hier könnt ihr einen modernen Wohnsitz und einen Garten mit seinen Weinstöcken und Olivenbäumen auf den hohen Trümmerhaufen eines Grabmales gepfropft

Digitized by Google

erblicken, welcher eine Grenze von fünfzig Fuß Tiefe auf jeder der vier Seiten bildet. Es ist dies eine Heimstätte auf diesem Begräbnißhügel, wo Generationen von Kindern geboren wurden und einander ablösten, ungestört durch den Geist des ernsten Römers, dessen Asche so entsetzlich beladen wurde. Andere Grabhügel tragen eine Krone von Gras, Strauchwerk und Waldbäumen, welche einen mächtigen Kranz von Aesten ausbreiten und uralt sind. Auf einem derselben steht ein Thurm, welcher, obgleich unvergleichlich neuern Ursprungs als das Grabmal, doch von sehr hohem Alter und jetzt ganz vom Giebel bis zum Grunde von einem klaffenden Riß durchspalten ist, während das Fundament des Grabhügels noch so fest ist wie immer, und das Ansehen hat, als werde es fortdauern, bis der letzte Posaunenstoß den Grabhügel weit voneinanderreißen und seinen ungekannten Todten herausrufen wird.

Ja, seinen unbekannten Todten! Denn ausgenommen in einem oder zwei zweifelhaften Fällen, haben diese bergartigen Grabmäler nicht dazu beigetragen, auch nur den bloßen Namen einer Person oder einer Familie vor der Vergessenheit zu bewahren. Ehrbegierig nach ewigdauernder Nacherinnerung, wie sie es waren, könnten die Schlummerer ebensogut jeder unter seinem kleinen grünen Hügel auf einem Kirchhofe sich zur Ruhe gelegt haben, ohne daß ein Grabstein den Fleck bezeichnet: der Erfolg wäre ganz derselbe gewesen. Es ist fast befriedigend, zu denken, daß alle diese eiteln Mühen sich so gänzlich resultatlos gezeigt haben.

Ungefähr zwei Meilen oder mehr von dem Stadtthor

Digitized by Google

entfernt und gerade auf dem Heerwege, kam Kenyon an einer unermeßlichen runden Ruine vorüber, ihrer urſprünglichen Beſtimmung nach ein Grabmal wie die bereits erwähnten. Dies Mauſoleum war von großen Steinblöcken auf einer ungeheuern, viereckigen Grundlage von rohem, zuſammengehäuften Material, wie alle die andern zerfallenen Grabmäler erbaut. Aber, was immer der Grund ſein mochte, es war weit beſſer erhalten als ſie. Auf ſeinem breiten Gipfel erhoben ſich die Zinnen eines mittelalterlichen Kaſtells, aus deſſen Mitte Bäume, Büſche und dicke Epheugehänge emporwuchſen. Dieſes Grabmal eines Weibes war die Citadelle und der Feſtungsthurm einer Burg geworden; und all' die Sorge, welche der Gatte der Cecilia Metella darauf verwendet hatte, ihren geliebten Ueberreſten endloſen Frieden zu ſichern, hatte nur hingereicht, dieſe Handvoll koſtbarer Aſche zum Mittelpunkt von Schlachten zu machen, viele Jahrhunderte nach ihrem Tode.

Eine Strecke jenſeits dieſes Punktes wendete ſich der Bildhauer ſeitwärts des Appiſchen Weges und nahm ſeine Richtung über die Campagna, durch Zeichen geführt, welche nur ihm bekannt waren. Ihm zur Seite, aber in einiger Entfernung ſtreckte ſich der Caudianiſche Aquäduct über Felder und Waſſerrinnen hin. Vor ihm, viele Meilen entfernt und mit einer blauen Atmoſphäre dazwiſchen, erhob ſich das Albanergebirge, durch Schnee und Sonnenſchein glänzend verſilbert.

Er war nicht ohne Gefährten. Ein Büffelkalb, welches zu gleicher Zeit ſchüchtern und geſellig zu ſein ſchien, hatte von dem Augenblick an, wo er die Landſtraße ver-

Digitized by Google

ließ, angefangen, Bekanntſchaft mit ihm zu machen. Dieſes ſpaßhafte Geſchöpf begleitete ihn, bald vor, bald hinter ihm hüpfend; jetzt blieb es einen Augenblick ſtehen, um ihn mit wilden, neugierigen Augen zu betrachten, dann ſprang es zur Seite und ſchüttelte ſeinen zottigen Kopf, als Kenyon zu nahe herantrat, und nachdem es eine Weile im Hintergrund gelauert, kam es wieder hervorgaloppirt, hielt aber ganz plötzlich an, als ſich der Bildhauer nach ihm umſah, und ſchoß bei dem leichteſten Zeichen weiterer Annäherung quer über die Campagna. Kenyon glaubte halb und halb, daß ihm das junge heitere Ding als ein Führer diene, wie die junge Kuh, welche Kadmus an die Stelle der ihm beſtimmten Stadt führte; denn trotz hundert Abweichungen verfolgte es beharrlich ſeinen Weg in der directen Richtung längs vieler Gegenſtände hin, welche dem Bildhauer als Wegzeichen galten.

In dieſem natürlichen Zuſammentreffen mit einer rohen und geſunden Geſtalt thieriſchen Lebens lag etwas, was Kenyon's Geiſt wunderbar belebte. Die warmen Strahlen der Sonne waren ihm ebenfalls körperlich und geiſtig wohlthuend, nicht minder ein Lüftchen, das ſich gelegentlich erhob, ſeine Wange ſtreifte und dahinſtarb, wenn er mit Freuden einen etwas minder leiſen Kuß gefühlt haben würde. Dieſes ſchüchterne aber liebliche Lüftchen erinnerte ihn ſeltſam an das, was Hilda's Betragen zuweilen für ihn geweſen war.

Das Wetter hatte ohne Zweifel vielen Antheil an dieſen heitern und angenehmen Empfindungen, welche den Bildhauer ſo glücklich machten, trotzdem ihm Kopf und Herz voll von kummervollen Gedanken, Beſorgniſſen und

Digitized by Google

Befürchtungen waren, die ihn sonst erdrückt haben würden. Es war ein Wetter, wie es nur im Paradies und in Italien besteht, sicher nicht in Amerika, wo es immer extrem, entweder zu heiß oder zu kalt ist. Es war ein unbeschreibliches Etwas, angenehm, frisch und schmeichelnd, was der Spätsommer verliert und was Kenyon's Herz zum Theil körperlich, aber doch weit mehr mit einem geistigen Vermögen durchdrang und reizte. Kurz, der Eindruck war so, als ob Hilda's sanfter Athemzug seine Wange berührte.

Nachdem er mit lebhaftem Schritt ungefähr eine halbe Stunde gegangen war, erreichte er eine Stelle, wo, wie es schien, in einer nicht sehr fernliegenden Periode eine Aushöhlung begonnen worden war. Es war ein hohler Raum in der Erde, welcher in hohem Grade einem verlassenen Keller glich, indem er von alten, unterirdischen Mauern, aus schwachen, römischen Ziegelsteinen erbaut, umschlossen und durch eine enge Reihe Steintreppen zugänglich gemacht war. Eine vorstädtische Villa hatte wahrscheinlich über dieser Stelle in den kaiserlichen Tagen gestanden und dieses mochten die Ruinen von einer Badestube oder irgend einem andern Gemache gewesen sein, welches sich gänzlich oder theilweise unter dem Boden befinden mußte. Ein Spaten kann kaum in diesen, an verlorenen und vergessenen Dingen reichen Erdboden gesenkt werden, ohne auf irgend eine Entdeckung zu stoßen, welche in einem andern Lande Aller Augen auf sich ziehen würde. Wenn Ihr nur etwas hineingrabt, werdet ihr Stücken kostbaren Marmors, Münzen, Ringe, und geschnittene Edelsteine einsammeln; wenn ihr tiefer geht, stoßt ihr auf Columbarien oder

Digitized by Google

auf ausgehauene, reich mit Frescoarbeiten verſehene Gemächer, welche wie feſtliche Hallen ausſehen, und doch nur Begräbnißplätze waren.

Der Bildhauer ſtieg in die kellerähnliche Höhlung hinab und ſetzte ſich auf einen Steinblock nieder. Sein Eifer hatte ihn vor der beſtimmten Stunde hierher geführt. Der Sonnenſchein fiel ſtrahlweis in die Höhle und verweilte zufällig auf etwas, was Kenyon zuerſt für ein harmloſes Bruchſtück von Stein, möglicherweiſe Marmor gehalten hatte, und was theilweiſe durch das Herabfallen von Erde verborgen war.

Aber ſein geübtes Auge erkannte bald etwas Kunſtvolles in dieſem rohen Gegenſtande. Um die beängſtende Langeweile ſeiner Situation zu erleichtern, räumte er etwas von der Erde hinweg, welche ganz kürzlich herabgefallen zu ſein ſchien, und entdeckte eine kopfloſe Geſtalt von Marmor. Sie war begreiflicherweiſe erdbefleckt und hatte eine leichtzerfreſſene Außenſeite, wurde aber von dem Bildhauer ſofort als ein griechiſches und wunderbar zartes und ſchönes Product erkannt. Der Kopf war hinweg, beide Arme waren an den Ellbogen abgebrochen. Indeſſen erblickte Kenyon die ſich aus der lockern Erde hervordrängenden Finger einer Marmorhand; ſie war noch mit dem Arm vereinigt, und ein wenig mehr Suchen ließ ihn die andere finden.

„Welch eine Entdeckung iſt hier!“ dachte Kenyon für ſich. „Ich ſuche Hilda und finde ein Marmorweib! Iſt das Omen gut oder ſchlimm?“

In einer Ecke der Höhlung lag ein kleiner, runder Block von Stein, ſehr mit Erde überkruſtet, welche darauf

Digitized by Google

getrocknet und verhärtet war. So wenigſtens würdet ihr dieſen Gegenſtand beſchrieben haben, bis ihn der Bildhauer emporhob, ihn hierhin und dorthin in ſeinen Händen wandte, die anhängende Erde hinwegrieb und ihn endlich auf den ſchlanken Hals der kürzlich entdeckten Statue ſtellte. Die Wirkung war magiſch. Es erhellte und belebte die ganze Figur mit Individualität, Seele und Intelligenz. Die ſchöne Idee behauptete plötzlich ihre Unſterblichkeit, und verwandelte dieſen Haufen verlorener Fragmente in ein Ganzes für den Geiſt, wenn nicht für das Auge, ſo vollendet, als ob der neue Marmor mit ſchneeigem Glanze ſchimmerte. Noch war der Eindruck durch die Erde geſchwächt, welche noch immer an den ausgezeichnet anmuthigen Gliedern hing und ſogar die liebliche Oeffnung des Mundes füllte. Kenyon räumte die Erde zwiſchen ihnen hinweg und glaubte ſich faſt durch ein lebendiges Lächeln belohnt.

Es war entweder das Urbild oder eine beſſere Wiederholung der Venus der Tribüne. Diejenigen, welche mit dem kleinen Kopf, dem ſchmalen, ſeelenloſen Antlitz, den geſchnitzten Augenlidern dieſer berühmten Statue, und ihrem Mund, ſowie ihn die Natur nie bildet, ſich unzufrieden zeigen, ſollten die heitere Anmuth dieſes weit edleren und lieblicheren Angeſichts ſehen. Es iſt eines von den wenigen Werken der alten Sculptur, in welcher wir die Weiblichkeit erkennen, und zwar ohne Nachtheil ihrer Göttlichkeit.

Hier alſo war ein Schatz für den Bildhauer zu finden geweſen! Durch welchen Zufall lag das Gebilde daneben ſeinem Grabe von zwanzig Jahrhunderten? Warum war die

Digitized by Google

Nachricht von ihrer Entdeckung nicht bereits in der Welt verbreitet? Die Welt war um etwas weit Köſtlicheres als Gold heut reicher als geſtern. Vergeſſene Schönheit war zurückgekommen, ſo ſchön wie nur je; eine Göttin hatte ſich von ihrem langen Schlummer erhoben, und war noch eine Göttin. Ein anderes Cabinet im Vatican war beſtimmt, ſo glänzend zu leuchten, wie das des Apollo von Belvedere; oder wenn der gealterte Papſt ſeinen Anſpruch aufgeben ſollte, ſo würde ein Kaiſer dieſe zarte Marmorgeſtalt begehren und ſie ſo ſtolz wie eine königliche Braut in Beſitz nehmen!

Dies waren die Gedanken, mit welchen Kenyon vor ſich ſelbſt die Wichtigkeit dieſer neuentdeckten Statue übertrieb und ſich beſtrebte, wenigſtens einen Theil von dem Intereſſe zu fühlen, welches dieſe Entdeckung vor einer kurzen Zeit in ihm erregt haben würde. Aber in Wahrheit fand er es ſchwierig, ſeinen Geiſt an den Gegenſtand zu feſſeln. Er konnte kaum, fürchten wir, als ein wahrhafter Künſtler angeſehen werden, weil es für ihn etwas Theureres gab als ſeine Kunſt; und der überwiegenden Stärke einer menſchlichen Leidenſchaft gegenüber ſchien die göttliche Statue wieder auseinanderzufallen und nur ein Haufen werthloſer Bruchſtücke zu werden.

Während er gleichgültig daraufſtarrte, vernahm er ein Geräuſch von kleinen Hufen, die ſchwerfällig auf der Campagna dahertrabten, und bald kam ſeine fröhliche Bekanntſchaft, das Büffelkalb, und blickte über den Rand der Höhlung. Faſt in demſelben Augenblick hörte er Stimmen, welche näher und näher kamen: eine männliche Stimme und eine weibliche, in der melodiſchen Mund-

Digitized by Google

art Italiens redend. Außer dem haarigen Gesichte seines vierfüßigen Freundes erblickte Kenyon jetzt die Gestalten eines Bauers und einer Contadina, welche ihm an dem entgegengesetzten Rand des hohlen Raumes Zeichen der Begrüßung machten.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Der Bauer und die Contadina.

Sie ſtiegen in die Höhlung hinab: ein junger Landmann, in der kurzen blauen Jacke, den engen, an den Knien geknöpften Beinkleidern und den Schuhen mit Schnallen, kurz, in einem der häßlichſten Anzüge, welche je von Menſchen getragen wurden, hätte nicht des Trägers Geſtalt eine Anmuth gehabt, welcher jedes Gewand oder die Nacktheit einer antiken Statue gleich gut geſtanden haben würden; und Hand in Hand mit ihm ein Landmädchen, in einem jener brillanten Coſtüme, reich mit Scharlach verbrämt und mit goldner Stickerei verziert, in welches ſich die Contadinas an Feiertagen kleiden. Aber Kenyon hatte ſich nicht getäuſcht, er hatte die Stimmen ſeiner Freunde wirklich erkannt, ſogar ehe ihre verkleideten Geſtalten zwiſchen ihn und das Sonnenlicht traten. Donatello war der Landmann; die Contadina, mit dem leichten und, obgleich es aus traurigen Augen ſchimmerte, halb heiterm Lächeln — war Miriam.

Digitized by Google

Die Beiden begrüßten den Bildhauer mit vertrauter Freundlichkeit, welche ihn an die Tage erinnerte, wo Hilda und sie und er so glücklich zusammen gelebt hatten, vor dem geheimnißvollen Abenteuer in der Katacombe. Welch eine Reihe von schlimmen Ereignissen war der einen gespenstischen Gestalt aus jenem düstern Labyrinthe gefolgt!

„Es ist Carnevalszeit, wie Ihr wißt," sagte Miriam, als hielte sie dies zur Erklärung ihres eigenthümlichen Costüms zu sagen für nöthig. „Erinnert Ihr Euch, wie heiter wir den vorjährigen Carneval zubrachten?"

„Es scheint, als sei es viele Jahre früher gewesen," erwiderte Kenyon. „Wir sind alle so verändert."

Wenn sich Personen eine der andern mit ernsten Vorsätzen auf beiden Seiten nähern, kommen sie selten sogleich auf die Sache, die ihnen zunächst am Herzen liegt. Sie fürchten den electrischen Schlag einer zu plötzlichen Berührung mit ihr. Ein natürlicher Impuls leitet sie, sich nur allmälig vorwärts zu schleichen, indem sie sich gleichsam hinter einen versteckten und noch versteckteren Gegenstand verbergen, bis sie dem Hauptpunkte des gemeinsamen Interesses Auge in Auge gegenüberstehen. Miriam war sich dieses Triebes bewußt, und gehorchte ihm bis zu einem gewissen Grade.

„Euer Instinct als Bildhauer hat Euch also in die Gegenwart unserer kürzlich entdeckten Statue gebracht," bemerkte sie. „Ist sie nicht schön? Ein weit wahreres Bild der unsterblichen Weiblichkeit als das arme, kleine Dämchen zu Florenz, obgleich dieses weltberühmt ist."

„Wunderschön," sagte Kenyon, indem er einen gleich-

Digitized by Google

gültigen Blick auf die Venus warf. „Es gab eine Zeit, wo der Anblick dieser Statue hinlänglich gewesen sein würde, um mir den Tag denkwürdig zu machen."

„Und wird er es jetzt nicht thun?" fragte Miriam. „Ich glaubte so in der That, als wir sie, oder eigentlich Donatello, vor zwei Tagen entdeckten. Wir saßen hier und besprachen uns über ein Rendezvous, das wir mit Euch zu haben wünschten, als seine scharfen Augen die gefallene Göttin entdeckten, fast gänzlich unter diesen Erdschollen begraben, welche, vermuthe ich, die ungeschickten Arbeiter auf sie herabschütteten. Wir freuten uns hauptsächlich Euretwegen. Die Augen von uns Dreien sind die einzigen, denen sie sich bis jetzt offenbart hat. Hat sie Euch nicht ein wenig erschreckt, wie die Erscheinung eines lieblichen Weibes, welches vor alten Zeiten lebte und lange im Grabe gelegen hat?"

„Ach, Miriam, ich kann Euch nicht antworten," sagte der Bildhauer mit unverhohlener Ungeduld. „Phantasie und Liebe zur Kunst sind beide in mir erloschen."

„Miriam," unterbrach Donatello sie mit freundlichem Ernst, „warum sollen wir unsern Freund noch länger in Zweifel lassen? Wir wissen ja, wie unruhig er sich fühlt. Wir wollen ihm so viel Aufklärung geben, als wir ihm geben können."

„Ihr fordert so ungestüm und geradezu, mein geliebter Freund!" erwiderte Miriam mit einem unruhigen Lächeln. „Es gibt verschiedene Ursachen, weshalb ich gern noch ein wenig um diese Angelegenheit herumgehen und sie mit phantastischen Gedanken einhüllen möchte, wie wir eine Gruft mit Blumen bestreuen."

Digitized by Google

„Eine Gruft!“ rief der Bildhauer aus.

„Keine Gruft, in welche Ihr Euer Herz begraben müßtet,“ erwiderte ſie, „ſolch ein Unglück habt Ihr nicht zu fürchten. Aber ich zögere und zaudere, weil jedes von mir geſprochene Wort mich einer Kriſis näher bringt, vor welcher ich zurückſchrecke. Ach, Donatello, laß uns noch ein wenig länger das Leben führen, welches wir während der letzten wenigen Tage geführt haben! Es iſt ſo glänzend, ſo luftig, ſo kindlich, möcht' ich ſagen, ſo ohne Vergangenheit oder Zukunft! Hier auf der wilden Campagna ſcheinſt Du für Dich und für mich das Leben gefunden zu haben, welches Dir in früher Jugend gehörte, das angenehme, freie Leben, welches Du von Deinen mythiſchen Vorfahren, den Faunen von Monte Beni, geerbt haſt. Unſere ernſte und finſtere Wirklichkeit wird uns noch früh genug überraſchen. Aber jetzt, nur jetzt noch etwas mehr von dieſer zauberhaften Glückſeligkeit!“

„Ich darf es nicht länger hinausziehen,“ antwortete Donatello mit einem Ausdruck, welcher den Bildhauer an des Grafen dunkelſte Reuetage auf Monte Beni erinnerte. „Ich wage nur deshalb ſo glücklich zu ſein, als ich zu ſein ſchien, weil ich fühlte, daß die Zeit ſo kurz ſein würde.“

„Einen Tag alſo!“ bat Miriam. „Nur einen Tag mehr in der wilden Freiheit dieſer ſüßduftenden Atmoſphäre!“

„Wohlan, einen Tag mehr!“ ſagte Donatello lächelnd, und ſein Lächeln berührte Kenyon mit einem Pathos, welches ſich nicht beſchreiben läßt, da Heiterkeit und Traurigkeit ſeltſam darin gemiſcht waren. „Aber hier ſteht Hilda's Freund, der auch der unſrige iſt. Tröſte ihn wenig-

Digitized by Google

ſtens und beruhige ſein Herz, da Du es zum Theil in Deiner Gewalt haſt."

„Ach, ſicherlich wird er ſeine Qual noch ein wenig länger erdulden können!" rief Miriam, indem ſie ſich mit einer zierlichen Art von Heiterkeit zu ihm wandte, welche dazu dienen ſollte, irgendeine ernſte Angelegenheit zu verbergen, die zu finſter und traurig war, um unverhüllt angeſehen werden zu können. „Ihr liebt uns beide, denke ich, und Ihr werdet gern um unſertwillen noch einen Tag länger leiden können. Fordere ich etwa zu viel?"

„Sprecht mir von Hilda!" erwiderte der Bildhauer. „Sagt mir nur, daß ſie ungefährdet iſt und behaltet alles Uebrige für Euch!"

„Hilda ſchwebt in keiner Gefahr," antwortete Miriam. „Für Hilda gibt es eine beſondere Vorſehung, wie ich Euch ſchon vor längerer Zeit geſagt zu haben glaube. Aber eine große Trübſal, eine böſe That, das dürfen wir nicht vergeſſen, hat ihre finſtern Verzweigungen ſoweit ausgebreitet, daß die Schatten ſowohl auf Unſchuldige als auf Schuldige fallen. Es gab ein ſchwaches Glied, welches Eure liebliche Hilda mit einem Verbrechen in Verbindung ſetzte, das ſie ſo unglücklich war mit anzuſehen, woran ſie aber, wie ich wohl nicht erſt zu ſagen brauche, ſo unſchuldig war wie die Engel, welche vom Himmel blickten und es auch mit anſahen. Was auch die Folge geweſen ſein mag, jedenfalls werdet Ihr Eure verlorene Hilda zurückerhalten, und vielleicht, wer weiß es, zärtlicher als ſie war."

„Aber wann wird ſie zurückkehren?" fragte der Bildhauer dringend. „Sagt mir, wo, und woher, und wie!"

Digitized by Google

„Nur ein klein wenig Geduld, drängt mich nicht so!“ sagte Miriam; und wieder fühlte sich Kenyon von ihrer eigenthümlich lebhaften, heiter anmuthigen Art betroffen, die aber doch etwas Gezwungenes hatte und aus einem schwer belasteten Herzen zu kommen schien. „Ihr habt mehr Zeit zu verlieren als wir. Vernehmt, was ich Euch zunächst zu sagen habe; von Hilda wollen wir später sprechen.“

Miriam erzählte hierauf von ihrem eignen Leben und von Thatsachen, welche einiges Licht über manche Dinge warfen, die dem Bildhauer, während all' seiner frühern Bekanntschaft mit ihr, in Verwirrung gesetzt hatten. Sie versicherte, daß sie von Mutterseite englischer Abstammung sei, doch mit einer Ader jüdischen Blutes, daß sie aber durch ihren Vater mit einer jener wenigen fürstlichen Familien Süditaliens verbunden sei, welche noch einen großen Reichthum und Einfluß besitzen. Und sie nannte dabei einen Namen, bei dessen Nennung ihr Zuhörer bestürzt und bleich wurde, denn es war ein Name, der nur wenige Jahre früher in Verbindung mit einem dunkeln und schrecklichen Ereigniß der Welt bekannt geworden ist. Der Leser wird sich des Namens der Miriam erinnern, wenn er sich einige der seltsamen Vorfälle ins Gedächtniß zurückrufen will, die seiner Zeit viel besprochen und bald darauf vergessen wurden.

„Ihr schaudert vor mir, ich begreife es,“ sagte Miriam, ihre Erzählung plötzlich unterbrechend.

„Nein, Ihr waret unschuldig. Ich schaudere über das Verhängniß, das Eure Fußtapfen zu verfolgen scheint und über Euren Pfad, während Ihr doch unschuldig seid, einen Schatten von Schuld wirft.“

Digitized by Google

„Es gab ein solches Verhängniß; der Schatten fiel auf mich, die Unschuldige; aber ich verirrte mich in ihm, und wie Hilda Euch erzählen könnte, gelangte zum Verbrechen."

Sie fuhr nun fort zu erzählen, daß sie noch als Kind ihre englische Mutter verloren habe. Schon in einer sehr frühen Periode ihres Lebens hatte zwischen ihr und einem gewissen Marchese, dem Repräsentanten eines andern Zweiges ihres väterlichen Hauses, ein Verlobungsvertrag bestanden. Es war ein Familienarrangement zwischen zwei Personen sehr verschiedenen Alters, und bei dem von Neigung gar nicht die Rede war. Die meisten italienischen Jungfrauen von edler Geburt würden sich einem solchen Ehebunde, als einer selbstverständlichen Sache, gefügt haben. Aber in Miriam's Blut, in ihrer gemischten Race, in ihren Erinnerungen von der Mutter her, endlich in ihrer eignen Natur, war eine Charaktereigenschaft, welche ihr Unabhängigkeit des Denkens und Stärke des Willens verliehen und ihr dieses Arrangement verhaßt gemacht hatte. Außerdem würde der Charakter des ihr bestimmten Ehegatten ein genügender Grund gewesen sein, sich dem Plane zu widersetzen, denn er verrieth so schlimme, so perfide, so zügellose und dabei so listige Züge, daß man sie nur der Entartung zuschreiben konnte, die sich oft bei alten Geschlechtern entwickelt, wenn sie sich nicht seit langer Zeit mit neuem Blut vermischt haben. Als sie das Alter erreichte, wo das Ehebündniß hätte geschlossen werden können, so verwarf es Miriam aufs entschiedenste.

Kurze Zeit darauf geschah jenes schreckliche Ereigniß, auf welches Miriam angespielt hatte, als sie ihren Namen

Digitized by Google

nannte; ein Ereigniß, deſſen ſchreckliche und myſteriöſe Umſtände vielleicht noch manchem im Gedächtniß ſind, aber für deſſen Motive Wenige oder niemand eine genügende Erklärung zu finden im Stande geweſen ſein mögen. Dieſes Ereigniß betrifft jedoch die gegenwärtige Erzählung nur inſoweit, als in dunkler und doch directer Weiſe auf Miriam der Verdacht fiel, wenigſtens eine Mithelferin an dem Verbrechen geweſen zu ſein.

„Aber Ihr wißt, daß ich unſchuldig bin!“ ſagte ſie weinend, indem ſie ſich wieder unterbrach und Kenyon ins Geſicht blickte.

„Ich weiß es durch mein tiefſtes Bewußtſein,“ antwortete er; „und ich weiß es durch Hilda's Vertrauen und vollkommene Zuneigung, welche Ihr nie gewonnen haben könntet, wäret Ihr eines Verbrechens fähig geweſen.“

„Das iſt in der That ein ſicherer Grund, um mich für unſchuldig zu erklären,“ ſagte Miriam, indem ihr die Thränen in die Augen ſtürzten. „Doch bin ich ſeitdem ein Schrecken für Eure heiligengleiche Hilda geworden, durch ein Verbrechen, welches ſie mich vollbringen helfen ſah!“

Sie fuhr in ihrer Erzählung fort. Der große Einfluß ihrer Familienverbindungen hatte ſie vor den Folgen des ihr zugeſchriebenen Verbrechens geſchützt. Aber in ihrer Verzweiflung floh ſie aus der Heimath, hatte jedoch Vorkehrungen getroffen, die es höchſt wahrſcheinlich erſcheinen ließen, daß ſie einen Selbſtmord begangen habe. Miriam war indeß nicht von ſo ſchwachem Charakter, um ſich eines ſo ärmlichen und verwerflichen Hülfsmittels zu bedienen. Sie warf ſich in die Welt und ſchuf ſich ſchnell eine neue Sphäre, in welcher Hilda's ſanfte Reinheit, des Bild-

Digitized by Google

hauers zartes Gefühl, klarer Verstand und Genie, und Donatello's heitere Einfalt sie fast das erste Mal erfahren ließen, was Glück sei. Dann kam das unheilkündende Abenteuer der Katakombe. Die gespenstische Gestalt, welche sie dort traf, war das böse Fatum, welches sie durch ihr Leben verfolgte.

Indem sie auf das, was geschehen war, zurückblickte, bemerkte Miriam, der Mönch erschiene ihr jetzt wie ein Wahnsinniger. Ja, Wahnsinn mußte mit seinen ursprünglichen Eigenschaften vermischt, und gerade durch lästerliche Handlungen entwickelt, noch mehr aber durch die Reue, welche zuletzt auf sie folgte, ausgeprägt worden sein. Nichts war seltsamer in seiner dunkeln Laufbahn als die Buße, welche oft Hand in Hand mit dem Verbrechen zu gehen schien. Dieser Wahnsinn, bemerkte sie weiter, hat ihn, wie sie nach seinem Tode als gewiß erfahren, zuletzt in ein Kloster geführt, wo seine strenge, selbstauferlegte Buße ihm sogar den Ruf ungewöhnlicher Heiligkeit erwarb und die Ursache wurde, daß er größerer Freiheit genoß, als sie gewöhnlich andern Mönchen gestattet ist.

„Brauche ich Euch mehr zu sagen?" fragte Miriam, nachdem sie soweit fortgefahren. „Es ist noch ein dunkles und trauriges Geheimniß, ein düsteres Zwielicht, in welches ich Euch führe; aber wahrscheinlich könnt Ihr einen Schimmer von Vielem erhaschen, was ich mir selbst nur durch Vermuthung erklären kann. Auf alle Fälle könnt Ihr begreifen, wie meine Lage nach jener verhängnißvollen Zusammenkunft in der Katakombe gewesen sein muß. Mein Verfolger war als Büßer hierhergekommen, drang aber auf mich mit neuen Versuchungen zum Verbrechen ein.

Digitized by Google

Er hatte mich in seiner Macht. Wahnsinnig und schlecht wie er war, hätte er mich mit Einem Worte in der Meinung der ganzen Welt vernichten können. Auch in Eurer und Hilda's Meinung. Sogar Donatello würde mit Entsetzen vor mir zurückgebebt sein!"

„Nie!" sagte Donatello; „mein Instinct würde Dich als unschuldig erkannt haben."

„Hilda und Donatello, und ich — wir drei würden Euch frei gesprochen haben," sagte Kenyon. „Laßt die Welt sagen, was sie mag! Ach, Miriam, Ihr hättet uns diese traurige Geschichte früher erzählen sollen!"

„Ich dachte oft daran, das Geheimniß Euch zu entdecken," antwortete Miriam; „bei einer Gelegenheit vorzüglich — nämlich, nachdem Ihr mir Eure Kleopatra gezeigt hattet; es schien aus meinem Herzen springen zu wollen und bis an den Rand meiner Lippen zu kommen. Aber da ich Euch zu kalt fand, mein Bekenntniß anzunehmen, drängte ich es wieder zurück. Wäre ich meinem ersten Impuls gefolgt, würde sich alles anders gestaltet haben."

„Und Hilda!" begann der Bildhauer wieder, „welcher Art kann ihre Verbindung mit diesen dunkeln Begebenheiten gewesen sein?"

„Sie wird es Euch ohne Zweifel mit ihren eignen Lippen sagen. Durch Hülfsquellen, welche ich in Rom besitze, kann ich Euch ihre Rettung verbürgen. Binnen zwei Tagen — durch die Hülfe der besondern Vorsehung, welche, wie ich Euch immer sagte, über Hilda wacht — wird sie Euch wieder treffen."

„Noch zwei Tage mehr!" murmelte der Bildhauer.

Digitized by Google

„Ach, Ihr seid jetzt grausam! Grausamer, als Ihr wißt!“ rief Miriam mit einem neuen Anfluge jener wunderlichen Heiterkeit, welche mehr als einmal während dieser Zusammenkunft sich an ihr kundgegeben hatte. „Schont Eure armen Freunde!“

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, Miriam!“

„Es thut nichts, Ihr werdet es später verstehen! Aber könnt Ihr es glauben? Hier ist Donatello, von seltsamer Reue und dem unbezähmbaren Entschluß heimgesucht, das zu erlangen, was er die ihm gebührende Gerechtigkeit nennt. Er glaubt mit einer Art treuherziger Einfalt, welche ich vergebens zu bekämpfen gesucht habe, daß, wenn ein Unrecht verübt worden, der Thäter verpflichtet sei, sich dem Tribunal zu stellen, welches von solchen Dingen Kenntniß nimmt, um sich seinem Urtheilsspruch zu unterwerfen. Ich habe ihm versichert, daß es kein solches Ding, wie irdische Gerechtigkeit, gibt, und vorzüglich nicht hier unter dem Oberhaupte der Christenheit.“

„Wir wollen nicht wieder über den Punkt streiten,“ sagte Donatello lächelnd. „Ich habe keinen Kopf zum Disputiren, sondern nur ein Gefühl, einen Impuls, einen Instinct, welcher mich zuweilen richtig leitet. Aber warum sprechen wir jetzt von so kummervollen Dingen? Es sind noch immer zwei Tage. Laßt uns glücklich sein!“

Es schien Kenyon, als ob, seit er Donatello zuletzt sah, einige der lieblichen und erfreulichen Charakterzüge des alten Faun wieder zurückgekehrt seien. Es war eine gewisse leichte, sorglose Anmuth, es waren gefällige und einfache Eigenheiten, die zu Monte Beni durch schweren Gram verwischt erschienen, einen Gram, dem er kaum bei

Digitized by Google

dem Zusammentreffen unter des bronzenen Papstes ausgestreckter Hand entwunden schien. Diese glücklichen Blüthen waren jetzt wieder aufgebrochen. Eine Muthwilligkeit kam aus seinem Herzen und schimmerte wie helles Licht in seinen Bewegungen abwechselnd, oder selbst innig mit tiefer Sympathie und ernsterm Verstand untermischt.

„Ist er nicht schön?" sagte Miriam, indem sie des Bildhauers Augen beobachtete, als sie bewundernd auf Donatello ruhten. „So verändert und doch noch in einem tiefern Sinne so ganz derselbe. Er ist in einem Kreis herumgewandert, wie alle Dinge, himmlische und irdische thun, und kommt jetzt zu seinem ursprünglichen Selbst zurück, mit einem unberechenbaren, aus der Erfahrung des Schmerzes gewonnenen Schatz von Vervollkommnung. Wie wunderbar ist dies! Ich zittere vor meinen eignen Gedanken, doch muß ich sie nothwendigerweise bis zu ihrer Tiefe auskosten. War das Verbrechen — in welchen ich und er vereinigt wurden — war es ein Segen, in dieser seltsamen Vermummung? War es ein Mittel der Erziehung, welches eine einfache und unvollkommene Natur zu einem Grade des Gefühls und der Intelligenz brachte, welchen sie unter keiner andern Zucht hätte erreichen können?"

„Ihr regt tiefe und gefährliche Fragen auf, Miriam!" erwiderte Kenyon. „Ich wage nicht, Euch in die unergründlichen Abgründe zu folgen, in die Ihr steuert."

„Doch ist ein Vergnügen in ihnen. Es macht mir Freude, an dem Rande dieses großen Geheimnisses zu brüten. Die Erzählung von dem Fall des Menschen, ist sie nicht in unserm Roman von Monte Beni wiederholt?

Digitized by Google

Und mögen wir die Analogie jetzt weiter verfolgen? War gerade die Sünde — in welche Adam sich und sein ganzes Geschlecht stürzte — war sie das bestimmte Mittel, durch welches wir, nach einem langen Erdenweg von Arbeit und Sorge, eine höhere, lichtere und tiefere Glückseligkeit erlangen sollen, als unser verlorenes Geburtsrecht uns gab? Und wird nicht diese Idee besser als jede andere Theorie erklären, warum die Sünde auf Erden zugelassen ist?"

„Es ist zu gefährlich, Miriam! Ich kann Euch nicht folgen!" wiederholte der Bildhauer. „Der sterbliche Mensch hat kein Recht, auf den Grund zu treten, wo Ihr jetzt Eure Füße hinsetzt."

„Fragt Hilda, was sie davon denkt!" sagte Miriam mit gedankenvollem Lächeln. „Wenigstens möchte sie zugestehen, daß Sünde — welche der Mensch anstatt des Guten wählt — von der Allwissenheit und Allmacht so wohlthätig gehandhabt worden ist, daß sie, indem unser dunkler Feind uns dadurch zu verderben sucht, ein höchst wirksames Werkzeug in der Erziehung für Geist und Seele geworden ist."

Miriam machte eine etwas längere Pause unter diesen Betrachtungen, welche der Bildhauer mit Recht für so gefährlich hielt; dann drückte sie als Zeichen des Lebewohls seine Hand.

„Uebermorgen," sagte sie, „eine Stunde vor Sonnenuntergang, geht nach dem Corso und wählt gegenüber dem fünften Hause zu Eurer Linken hinter der Antoninssäule Euren Stand! Ihr werdet dann Nachricht von einer Freundin vernehmen."

Digitized by Google

Kenyon hätte ſie gern um beſtimmtere Nachricht gebeten, aber ſie ſchüttelte ihr Haupt, legte ihren Finger auf die Lippen und wendete ſich mit einem zweideutigen Lächeln hinweg. Die Vorſtellung ergriff ihn, daß auch ſie wie Donatello ein Paradies an der Wegſeite gefunden hätte, wo ſie beide in geheimnißvoller Lebensweiſe die Laſt des Vorher und Nachher abwarfen und ausgenommen bei dieſer Zuſammenkunft mit ihm, in einem flüchtigen Augenblick glücklich waren. Heute war Donatello der ſylvaniſche Faun; heute war Miriam ſeine anmuthige Gefährtin, eine Nymphe des Haines oder der Quelle; morgen werden ſie — ein reuevolles, durch einen Ehebund des Verbrechens verknüpftes Paar — vielleicht einem unvermeidlichen Kerker entgegenwandern.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Eine Scene auf dem Corso.

An dem bestimmten Nachmittag verfehlte Kenyon nicht, auf dem Corso zu erscheinen und zwar zu einer viel früheren Stunde, als Miriam angegeben hatte.

Es war Carnevalszeit. Die Ergötzlichkeiten dieses berühmten Festes waren in vollem Zuge und der stattliche Corso mit hunderten von phantastischen Gestalten belebt, von denen einige vermuthlich die Fröhlichkeit alter Zeiten darstellten, welche alle Arten von Unglück selbst seit den Tagen des römischen Kaiserreichs überlebt hatten. Während einiger wenigen Nachmittage des frühen Lenzes streift diese vermoderte Fröhlichkeit im Sonnenlicht umher, während sie alle übrige Zeit des Jahres in den Katacomben oder irgendeinem andern Todtenmagazin des Vergangenen eingeschlossen zu sein scheint.

Außer diesen erblichen Formen, über welche bereits hunderte von Generationen gelacht haben, gab es noch andere von modernem Datum, welche der Ausfluß des eben verschwindenden Tages waren. Es ist dies jedoch

Digitized by Google

ein Tag und ein Zeitalter, welche, wenn wir sie mit der fruchtbaren Originalität früherer Zeiten vergleichen, in Betreff scenischer und öffentlicher, sowohl ernster als fröhlicher Festlichkeiten außerordentlich mager erscheint. Die Wahrheit zu sagen, so ist gegenwärtig der Carneval nur deshalb noch am Leben, weil er so viele vergangene Jahrhunderte hindurch bestanden hat. Er ist traditionell und lebt eigentlich nicht mehr. Wenn das herabgekommene und melancholische Rom zur Carnevalszeit lächelt oder laut lacht, so geschieht dies nicht in der alten Einfachheit naiver Fröhlichkeit, sondern mit einer halbbewußten Anstrengung, fröhlich sein zu wollen. Was er auch ehemals gewesen sein mag, gegenwärtig ist er nur ein schmaler Strom künstlicher und lärmhafter Lustigkeit, welcher sich längs der Mitte des Corso durch das feierlich-ernste Herz der verfallenen Stadt hindurchbewegt, ohne seinen matten Einfluß nach irgendeiner Seite hin auszudehnen. Ja, selbst in seinen gegenwärtigen engen Grenzen ergreift er keineswegs die Masse der Zuschauer, sondern vergleichsweise nur wenige, welche in der Straße und von den Balconen mit Blumensträußen und Zuckergebäck werfen. Die Bevölkerung sieht in gelassener Haltung zu, der Adel und die Priesterschaft betheiligt sich daran nur wenig oder gar nicht, und wenn nicht die Horden der Angelsachsen wären, welche alljährlich die erschlaffte Fröhlichkeit erneuern, so möchte der Carneval schon längst ausgestorben sein, sammt dem Schneegestöber von Confetti, welches das ganze Pflaster weiß färbt.

Kenyon, so jung er auch war, trug in seinem Herzen Sorge genug, um ihm den Carneval als das inhaltloseste

Digitized by Google

aller Spottfeſte erſcheinen zu laſſen. Indem er den Ernſt und die Beängſtigung ſeines gegenwärtigen Gemüthszuſtandes mit dem fröhlichen Geiſt des vergangenen Jahres verglich, bildete er ſich ein, daß ſoviel Seelenunruhe jedenfalls einige Weisheit mit ſich gebracht habe. Aber es gibt eine Weisheit, welche eine ſehr gravitätiſche Miene macht und über jede Fröhlichkeit ſpottet; und wieder gibt es eine tiefere Weisheit, welche ſich herabläßt, fröhlich zu ſein, ſo oft ſich Gelegenheit dazu bietet und ſich ſogar am öfterſten an nichtige und unbedeutende Anläſſe zur Luſtigkeit hängt; denn wenn wir auf irgend weſentliche Anläſſe dazu warten, ſo werden wir überhaupt ſelten fröhlich ſein können. Daher würde Kenyon, wenn es möglich geweſen wäre, wohlgethan haben, ſich in irgend eine wilde haarige Maske zu ſtecken und ſich, wie bei dem frühern Carneval, in das tolle Gedränge der andern Masken zu ſtürzen. Damals war Donatello den Corſo in der vollkommenen Maske eines Faun herabgetanzt und hatte dieſe Rolle mit wunderbarem Glücke durchgeführt; Miriam ihrerſeits hatte eine Dame der alten Zeit vorgeſtellt in Puder und Brokat, und dann wieder die niedlichſte Bauerndirne der Campagna in dem munterſten aller Coſtüme; während Hilda ehrbar auf einem Balcon ſitzend den Bildhauer mit einer einfachen Roſenknospe geworfen hatte, einer Knospe ſo ſüß und friſch, daß er ſehr wohl wußte, aus weſſen Hand ſie kam.

Alles das war nun vorbei, alle dieſe lieben Freunde, deren Fröhlichkeit ihn ſelbſt fröhlich geſtimmt hatte, waren diesmal nicht gegenwärtig; Kenyon war es zu Muthe, als ob zwiſchen dieſem und dem letzten Carneval ein Zwiſchenraum vieler Jahre läge. Er ſchien ſich alt geworden, die

Digitized by Google

Fröhlichkeit um ihn her zahm und die Masken langweilig und schwerfällig; der Corso kam ihm nur wie eine enge und schäbige Straße zerfallener Paläste vor, und selbst der lange, blaue Lichtstrom des italienischen Himmels über ihm nicht halb so glänzend blau als früher.

Und doch wenn er die Scene mit seinen natürlichen klaren Blicken angesehen hätte, würde er darin noch etwas wie von Fröhlichkeit und Glanz erkannt haben. Ueberall und während des ganzen Tages gaben sich Zeichen des Festes kund, wie namentlich in den mit Blumensträußen überfüllten Körben, welche zum Verkauf an den Straßenecken ausgestellt waren, oder von den Verkäufern und Verkäuferinnen auf den Köpfen getragen wurden, während ganze Scheffel von verschiedenartig gefärbten, den Zuckerpflaumen völlig ähnlichen Confetti's zum Verkauf ausgestellt waren, sodaß ein Fremder sich hätte einbilden können, der ganze Handel und das ganze Geschäft des alten ernsten Roms bestände nur in Blumen und Süßigkeiten. Und jetzt, an dem sonnigen Nachmittage, konnte es kaum ein malerischeres Schauspiel geben, als der Anblick dieser edlen Straße, welche sich in unabsehbarer Perspektive zwischen zwei Reihen hoher Gebäude hinstreckte, während aus jedem Fenster derselben und von vielen Altanen heitere und prächtige Teppiche, glänzende Seidenzeuge, Scharlache mit reichvergoldeten Fransen und verschiedengefärbte Gobelins von alter Fabrikation herabhingen. Jeder einzelne Palast hatte ein Staatskleid angezogen und zeigte sich in festlichem Gelegenheitsschmuck, wie viel Schlimmes und Sündhaftes er auch in sich verbergen mochte. Jedes Fenster war außerdem von den Gesichtern von Frauen, rosigen Mädchen

Digitized by Google

und Kindern belebt, in denen allen sich der lebhafte und heitere Ausdruck widerspiegelte, welchen die Vorgänge auf der Straße den Gemüthern mitgetheilt hatten. Auf den Balconen der Paläste die ganze Straße entlang standen Gruppen von vornehmen Frauen, einige schön, alle reich gekleidet und mit ihren melodischen Stimmen ein gellendes, aber süßes Gelächter erhebend.

Alle diese unzählbaren Augen blickten in die Straße hinab, deren ganzer Raum mit festlichen Gestalten überfüllt war, in solcher phantastischer Mannichfaltigkeit, daß es Jahrhunderte gebraucht hatte, sie zu ersinnen, und durch die Mitte des närrischen, lustigen Menschenstromes bewegte sich langsam eine nie endende Procession von allen Fuhrwerken Roms vorwärts, von dem herzoglichen Wagen, mit dem gepuderten Kutscher hoch auf dem Vordersitz und mit den drei hinten sich anklammernden goldbetreßten Lakeien, bis herab zu dem ländlichen Karren, der von einem einzigen Esel gezogen wird. Unter diesem verschiedenartigen Gewühl, an Fenstern und auf Balconen, in Karren, Halbchaisen oder prachtvollen Equipagen, wie unter dem Getümmel der Fußgänger herrschte eine Sympathie des Unsinns; eine treue und heitere Bruder- und Schwesterschaft, auf den ehrenhaften und zugleich weisen Vorsatz begründet, miteinander närrisch zu sein. Der Scherz der Menschheit, wie ihr tiefster Ernst ist ein Kampf; so bekämpften diese Festgenossen einer den andern mit einem Kriegsvorrath von Zuckerpflaumen und Blumen.

Nicht daß dies wirkliche Zuckerpflaumen waren, sondern etwas, was ihnen ähnelte, gleich wie die Aepfel von Sodom einer bessern Frucht gleichen. Sie waren zum

Digitized by Google

größten Theil aus Kalk gedörrt, mit einem Haferkorn oder irgend einem andern werthlosen Kern in der Mitte. Außer diesem Hagel von Confetti's warfen die Kämpfer Hände voll Blumen und Gypskügelchen in die Luft, wo sie wie Rauch über einem Schlachtfelde hingen, oder im Herabfallen einen schwarzen Rock oder ein priesterliches Gewand und die krausen Locken der Jugend unehrerbietig weiß färbten.

Neben diesem heftigen Streit mit Gyps, welcher reichliches Vergießen von Thränen aus leidenden Augen verursachte, ging ein sanfterer Krieg mit Blumen einher, der vornehmlich zwischen Rittern und Damen geführt wurde. Ursprünglich, als dieser hübsche Gebrauch zuerst eingeführt war, mag er ohne Zweifel einen reinen und sittsamen Inhalt gehabt haben. Jeder Jüngling und jede Jungfrau pflückten Sträuße von Feldblumen oder die süßesten und lieblichsten Blumen, welche in ihren eigenen Gärten wuchsen und warfen damit den Einen oder die Wenigen, welche sie mit einem Gefühl schüchternen Antheils, wenn nicht mit Liebe ansahen. Oft mag der Geliebte auf dem Corso in dieser Weise von seiner leuchtenden Herrin, auf ihres Vaters fürstlichem Balcon, den ersten süßen Wink erhalten haben, daß seine leidenschaftlichen Blicke nicht auf ein Herz von Marmor gefallen seien. Welche geeignetere Art, ihr zartes Geheimniß ahnen zu lassen, konnte ein Mädchen finden, als daß sie eine Rosenknospe auf die Wange eines jungen Mannes sanft niederfallen ließ?

Dies war die Kurzweil und der Ernst eines unschuldigeren und einfacheren Zeitalters. Heutzutage werden die Sträuße, meist von den gewöhnlichsten Blumen, durch

Digitized by Google

ſchmuzige Hände geſammelt und gebunden und den Corſo entlang zu geringen, aber doch höheren Preiſen, als ſolche käufliche Dinge werth ſind, verkauft. Wenn ihr einen Korb voll kauft, findet ihr ſie ſo erbärmlich zerzauſt, als ſeien ſie bereits zwei oder drei Carnevaltage hindurch hierhin und dorthin geflogen; auch ſo ſchmuzig, daß man es ihnen anſieht, wie ſie von dem Pflaſter aufgefiſcht und von tauſend Füßen getreten worden ſind. In der That könnt ihr ein Gewühl von Männern und Knaben ſehen, welche ſich unter die Hufe der Pferde drängen, um Sträuße aufzuſuchen, welche, von Balconen und Wagen geworfen, ihres Ziels verfehlt hatten; dieſe verkaufen ſie wieder, und noch einmal, und zehnmal vielleicht, wie beſudelt ſie auch von dem ſchlechten Schmuze Roms ſein mögen.

Dieſes ſind die blumigen Lieblinge — die duftenden Sträuße der Empfindung — welche zwiſchen Cavalier und Dame hin und her und wieder zurückfliegen, von einem Ende des Corſo zum andern. Vielleicht jedoch ſtellen ſie beſſer, als beabſichtigt war, das arme, zerſchlagene, zerrüttete Herz derjenigen dar, welche ſie werfen; ſolche Herzen, welche durch frühere Beſitzer zerdrückt und zermalmt und mit verſchiedenen Unfällen befleckt auf dem ſchmuzigen Straßenweg des Lebens von Hand zu Hand gegangen ſind, ſtatt in Einem treuen Buſen bewahrt zu werden.

Dieſe verkäuflichen und beſudelten Blumen und jene trügeriſchen Bonbons ſind deshalb Typen der geringen Wahrheit, welche noch in dem Gebrauch des Carnevals beſteht. Aber der Regierung ſcheint dieſe Aufregung noch immer zu ſtark zu ſein, ſie ſcheint zu fürchten, daß die wilde Fröhlichkeit einmal in ebenſo wilden Ernſt überſpringen

Digitized by Google

könne und so hält sie es für räthlich, den Corso mit einem imponirenden Aufwande militärischer Macht zu bewachen. Außer der gewöhnlichen Mannschaft der Gensdarmen war eine starke Wache päpstlicher Dragoner, mit Stahlhelmen und weiten Mänteln, an jeder Straßenecke aufgestellt. Pikets von französischer Infanterie standen bei ihren zusammengestellten Musketen in der Piazza del Popolo, an dem einen äußersten Ende des Corso und dem Palast der östreichischen Gesandtschaft an dem andern, und bei der Säule des Antonin. Hätte die gefesselte Tigerkatze, die römische Bevölkerung nur soviel wie die Spitze ihrer Klaue gezeigt, so würden die Säbel geblitzt und die Musketenkugeln in vollem Ernste in die Haufen jener Kämpfer gepfiffen haben, welche sich jetzt gegenseitig mit scheinbarem Zuckergebäck und verwelkten Blumen warfen.

Aber man muß dem römischen Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, daß es durch einen bessern Schutz, als den der Säbel und Bajonette im Zaum gehalten wurde: es war die den Römern eigene Noblesse und Urbanität, welche der herkömmlichen Festlichkeit eine Art Weihe ertheilten. Beim ersten Anblick eines so phantastischen und närrischen Schauspiels möchte ein kühler Beobachter geglaubt haben, die ganze Stadt sei wahnsinnig geworden, aber zuletzt würde er sehen, daß sich diese ganze scheinbare, ungebundene Freiheit streng innerhalb der Grenzen ihrer selbst bewegt; er würde ein Volk bewundern, welches seinen fröhlichen Neigungen so freien Lauf lassen kann, während es jene wilderen, welche zum Unheil führen, in Schranken zu halten weiß. Jedermann schien gesetzlos, niemand war roh. Wenn irgend ein Lärmer die Grenze

Digitized by Google

überschritt, so war es sicher kein Römer, sondern ein Engländer oder ein Amerikaner, und sogar der rohere Scherz dieses gothischen Geschlechts war noch gemildert durch den unmerklichen Einfluß einer mehr delicaten moralischen Atmosphäre, als wir sie in unserer Heimath athmen. Nicht daß uns im Ganzen der feine italienische Geist besser als unser eigener gefiele; volksthümliche Roheit ist eben zuweilen das Symptom von roher moralischer Gesundheit. Aber wo es sich um einen Carneval handelt, wird er vermuthlich in Rom stets anständiger sowohl als lustiger und fröhlicher vorübergehen, als in irgend einer angelsächsischen Stadt.

Als Kenyon aus einer Seitengasse in den Corso einbog, hatte die Heiterkeit ihren Gipfelpunkt erreicht. Er sah aus der Einsamkeit seiner Empfindungen auf die mit Teppichen behangenen und mit damastenen Vorhängen versehenen Paläste, die sich langsam bewegende Doppelreihe von Wagen und die buntscheckigen maskirten Fußgänger, als blicke er durch das Eisengitter eines Kerkerfensters. Das Schauspiel berührte ihn nur wie ein luftiger Traum, durch dessen Nebel sich einige derbe Gestalten wahrnehmen ließen.

Gerade in diesem Augenblicke zeigte sich mitten in dem Maskengewühl noch ein anderes Schauspiel.

Es war erstlich und zuvörderst eine ganze Bande kriegerischer Musik, welche in dieser engen und begrenzten, obgleich stattlichen Straße, zwischen den Mauern der hohen Paläste so mächtig widerhallte, daß sie fast zum Mißton wurde. Gleich darauf kam ein Trupp Reiter und berittener Gensdarmen, welche einen großen militärischen Pomp entfalteten. Sie geleiteten einen langen Zug von Wagen,

Digitized by Google

deren alle und jeder so prächtig aussahen, wie Aschenbrödels Kutsche, so bemalt und vergoldet waren sie. Gleich dieser Kutsche im Märchen waren sie auch mit Kutschern von mächtigem Umfange und mit ungemein langen Lakeien versehen, in ungeheuren, gepuderten Perrücken und dem ganzen Glanze von dreieckigen Hüten mit goldenen Schnüren und von gestickten silbernen Jacken und Hosen. Durch ihre altmodische Pracht würde diese Procession werth gewesen sein, Seine Heiligkeit in Person mit einem Gefolge von aufwartenden Cardinälen eingeschlossen zu haben, wenn diese heiligen Würdenträger herablassend genug gewesen wären, zur Erhöhung der Carnevalslustigkeit etwas in Person beizusteuern. Und doch trotz aller ins Auge fallenden martialischen Escorte, und trotz allen alterthümlichen Glanzes im Costüm, war es nur ein sich nach dem Capitol fortbewegender Zug von städtischen Behörden Roms, sämmtlich freilich nur illusorische Schatten und unter ihnen ein Phantom, der römische Senator genannt.

Das tumultarische Wechselgefecht von Blumensträußen und Confetti wurde theilweise unterbrochen, während die Procession vorüberzog. Ein wohlgerichteter Wurf jedoch — es war eine doppelte Hand voll gepuderten Gypses, von einem unchristlichen Neuengländer geworfen — traf den Kutscher des römischen Senators gerade ins Gesicht und verletzte seine Würdigkeit nicht wenig. Es schien seine Meinung zu sein, daß die Republik abermals zusammenstürze und daß der Staub davon jetzt eben seine Nasenlöcher fülle, obgleich dieser Staub von dem offiziellen Puder, mit welchem er bereits über und über bestreut war, kaum unterschieden werden konnte.

Digitized by Google

Während der träumerisch um sich her blickende Bildhauer dieses kindischen Vorganges wenig Acht hatte, gingen vor ihm zwei Gestalten Hand in Hand. Das Gesicht derselben war durch eine schwarze Maske unkenntlich gemacht; die eine der beiden Personen schien ein Bauer der Campagna, die andere eine Contadina in ihrem Festtagsanzuge zu sein.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Carnevalspossen.

In eben diesem Augenblick hinderten das Gedränge und die Verwirrung den Bildhauer, diese beiden Gestalten, den Bauer und die Contadina, zu verfolgen, die in der That nur zwei von der zahlreichen Gattung waren, welche sich in ähnlicher Tracht auf dem Corso drängte. Sobald er sich Bahn brechen konnte, bemühte sich Kenyon, ihren Fußtapfen zu folgen, aber er verlor sie rasch aus seinen Augen und wurde von ihrer Spur abgelenkt, indem er stillstand, um verschiedene Gruppen maskirter Personen zu beobachten, in deren Mitte, wie er glaubte, die Gegenstände seiner Untersuchung sich befanden. Er erblickte darunter manchen Bauer oder Hirten der Campagna mit bleichgelbem Gesicht und in derselben Tracht wie Donatello trug; manche Contadina, braun, breitschultrig und stämmig, in scharlachener Tracht, mit einem Paar schwerer Ohrringe, mit einer Broche aus Cameo oder Mosaik und einem silbernen Kamm oder einem langen Stiletto in

Digitized by Google

ihrem glänzenden Haar. Aber die beiden Gestalten voll Grazie und Schönheit, nach denen er forschte, waren verschwunden.

Sobald die Procession des Senators vorüber war, erneuerten die Spaßmacher ihre Possen wieder mit frischem Muth und das für einen Augenblick unterbrochene Geschützfeuer von Blumensträußen und Zuckerpflaumen begann von neuem. Da der Bildhauer vermuthlich unter den Zuschauern der grämlichste und sorgenvollste war, so war er besonders ein Ziel für die Wurfgeschosse von allen Seiten und für alle jene Späße, welche die Carnevalsfreiheit gestattet. In der That stimmte seine mürrische und gerunzelte Stirn so schlecht zu der Scene, daß man den Lärmmachern verzeihen konnte, wenn sie ihn zum Ziel ihrer läppischen Fröhlichkeit ausersahen, da er offenbar in anderer Weise nicht zu ihr beitragen konnte.

Phantastische Gestalten mit zwiebelförmigen Köpfen von dem Umfang eines Scheffels grinsten abscheulich in sein Gesicht. Harlekins schlugen ihn mit ihren hölzernen Schwertern und schienen seine unmittelbare Umwandlung in eine fröhlichere Gestalt zu erwarten. Ein zweifüßiges Thier mit einer Eselsschnauze ließ sein Geschrei dicht an seinem Ohr ertönen und schloß sein mißlautendes Gelärm mit einem lauten Ausbruch menschlichen Gelächters. Fünf stramme Jungfrauen — dafür wenigstens mußte man sie ihren Unterröcken nach halten, trotz der zügellos ausgelassenen Bewegung ihrer Beine — reichten sich die Hände und tanzten im Kreise um ihn her, mit einem Dudelsack in ihrer Mitte. Von diesen ausgelassenen Verfolgern befreit, klopfte ihn ein Hanswurst in buntscheckigem Kleid auf

Digitized by Google

den Rücken mit einer Schweinsblase, in welcher eine Hand getrockneter Erbsen in entsetzlicher Weise rasselte.

Aber damit war sein fröhliches Märtyrerthum noch nicht vorüber. Lang daher geschritten kam eine riesenhafte weibliche Gestalt, wenigstens sieben Fuß hoch und mit ihrem ungeheuern Steifrock ein Drittel von der Breite der Straße einnehmend. Sie ersah sich den Bildhauer aus und begann auf ihn einen mächtigen Angriff zu machen, indem sie ihn aus ihren großen, stier hervortretenden Augen verliebte Blicke zuwarf und ihm ein mächtiges Bouquet von Sonnenrosen und Brennnesseln anbot. Da nun ihre Bewerbung keine Gewährung fand, machte die abgewiesene Riesin eine Geberde voll Verzweiflung und Wuth, zog plötzlich ein unförmiges Pistol hervor, richtete es geradezu auf des hartherzigen Bildhauers Brust und drückte los. Der Schuß hatte seine Wirkung, denn Kenyon sah sich plötzlich mit einer Wolke von Kalkstaub bedeckt, unter deren Schutz die rachgierige Jungfer die Flucht ergriff.

Im nächsten Augenblick umgab ihn ein ganzer Trupp toller Gestalten, welche sich anstellten, als ob sie an seinem Mißgeschick tiefen Antheil nähmen. Es waren Hanswürste und buntscheckige Harlekins, Orangutangs, Individuen mit Bären-, Ochsen- und Hundeköpfen, Gesichter, welche menschlich gewesen wären, wenn sie nicht so ungeheuere Nasen gehabt hätten, eine erschreckliche Figur mit einem Antlitz gerade mitten auf der Brust und alle andern nur immer erdenklichen karrikirten monströsen Gestalten. Diese Erscheinungen gaben sich den Anstrich, als ob sie in der Weise eines Gerichtshofs den Fall untersuchten, indem sie ihre pappenen Gesichter dem des Bildhauers näherten und

Digitized by Google

zwar mit einem unveränderlichen Lächeln, welches die lächerliche Wirkung der komiſchen Beſorgniß, die ſie in ihren Geberden zeigten, nur noch ſteigerte. In demſelben Augenblick kam eine Geſtalt heran, in einer grauen Perrücke und einem alten Schlepprock, mit einem Tintenfaß am Knopfloch und einer Feder hinterm Ohr; ſie kündigte ſich als einen Notar an und erbot ſich, den letzten Willen und das Teſtament des ermordeten Mannes aufzuſetzen. In der Erfüllung dieſer heiligen Pflicht wurde er jedoch durch einen Wundarzt unterbrochen, der eine drei Fuß lange Lanzette ſchwang und ihm vorſchlug, ihm zur Ader zu laſſen.

Das Ganze war einem fieberiſchen Traume ſo ähnlich, daß Kenyon es für das Beſte hielt, die Dinge gehen zu laſſen wie ſie wollten. Glücklicherweiſe ſpringen die Späße des Carnevals von einer Abſurdität zur andern über, ohne bei irgendeiner zu lange zu verweilen und auch nur die geringſte von ihnen bis zur Ermüdung auszubeuten. Die Paſſivität ſeiner Haltung gewährte zu wenig Raum für ſolche gewöhnliche Späße wie die Masken ſuchten. Nach wenigen Augenblicken waren ſie wie Träume und Geſpenſter aus ſeinem Geſicht verſchwunden und gewährten ihm ſo volle Freiheit, ſeine Nachforſchung fortzuſetzen, für die er weiter kein Hinderniß erblickte, ausgenommen das Gewühl, welches den Fußweg ſperrte.

Nicht weit war er gegangen, als er wieder mit dem Bauer und der Contadina zuſammentraf. Sie gingen noch Hand in Hand und ſchienen mit ſo geringem Intereſſe, als er ſelbſt daran nahm, durch die groteske und belebte Scene zu ſchlendern. Vielleicht weil er ſie erkannt hatte und um

Digitized by Google

ihr feierliches Geheimniß wußte, bildete ſich Kenyon ein, daß ſich ſelbſt in den Bewegungen und Stellungen dieſer beiden Geſtalten eine gewiſſe melancholiſche Gemüthsbewegung ausdrückte und ſelbſt die ſie ſo innig vereinende Verſchlingung ihrer Hände ſchien ſie in trauriger Entfernung von der Welt zu halten, welche ſich ihren Blicken darbot.

„Ich freue mich, Euch zu treffen," ſagte Kenyon. Aber ſie blickten ihn durch die Augenlöcher ihrer ſchwarzen Masken an, ohne ein Wort zu erwidern.

„Bitte, gebt mir ein wenig Auskunft in der Sache, welche mir ſo ſehr am Herzen liegt," ſagte er; „wenn Ihr irgend etwas von Hilda wißt, um des Himmels willen, ſprecht!"

Noch waren ſie ſtill und der Bildhauer begann faſt zu glauben, daß er ſich in der Aehnlichkeit der Geſtalten geirrt haben müſſe, da ſich eine ſo große Menge in gleichem Coſtüm auf dem Corſo umhertrieb. Doch einen andern Donatello, eine andere Miriam konnte es nicht geben, darüber ſchien er ſich gewiß zu ſein.

„Ihr ſeid unfreundlich," begann er wieder, — „Ihr kennt meine Angſt und Ihr ſolltet ſie lindern, da es in Eurer Macht ſteht."

Der Vorwurf hatte augenſcheinlich ſeine Wirkung, denn die Contadina ſprach jetzt und es war Miriam's Stimme.

„Wir gaben Euch alle Auskunft, die wir geben konnten," ſagte ſie. „Ihr ſeid ſelbſt, ſo wenig Ihr es zu wiſſen ſcheint, unfreundlich, da Ihr Euch zu dieſer Stunde zwiſchen

Digitized by Google

uns drängt. Es kann eine heilige Stunde sogar in der Carnevalszeit geben."

Hätte sich Kenyon in einem andern Gemüthszustande befunden, so würde er vielleicht durch diese rasche Erwiderung und durch eine Art Lebhaftigkeit, welche er oft in Miriam's Unterhaltung bemerkt hatte, belustigt worden sein. Aber er nahm eine tiefe Traurigkeit in ihrer Stimme wahr, welche ihn seine augenblickliche Gereiztheit vergessen und ihn ahnen ließ, daß ein bleiches, thränenbefeuchtetes Gesicht hinter ihrer Maske verborgen sei.

„Vergebt mir!" sagte er.

Donatello streckte hier seine Hand aus und auch sie legte die ihre ungezwungen in des Bildhauers linke Hand, sodaß sie ein vereinigter Kreis von dreien waren, von vielen Erinnerungen und Ahnungen durchzittert. Kenyon wußte genau, daß diese einst vertrauten Freunde jetzt von ihm schieden.

„Lebt wohl!" sagten alle drei in demselben Athemzuge.

Nicht sobald war das Wort gesprochen, als sie ihre Hände fahren ließen und der Lärm des Carnevals wie ein stürmisches Meer über sie dahinbrauste.

Bei dieser Zusammenkunft hatte der Bildhauer in Betreff Hilda's nichts erfahren, aber er sah ein, daß er sich an die bereits empfangenen Andeutungen halten und eine Auflösung des Geheimnisses in irgend einer Weise, welche er noch nicht ahnen konnte, erwarten müsse. Mit seinen Händen über die Augen fahrend und um sich blickend — denn der eben beschriebene Vorfall hatte die Scene noch traumähnlicher gemacht als vorher — fand er, daß er sich

Digitized by Google

jetzt der breiten, an den Corso grenzenden Piazza näherte, welche die Säule des Antonin zum Mittelpunkt hat. Es war nicht weit von dieser Stelle, wo Miriam ihn gebeten hatte, zu warten. Indem er sich vorwärts kämpfte, so schnell wie es eben der Strom von Spaßmachern, der sich ihm heftig entgegenwarf, erlauben wollte, befand er sich jetzt jenseits der Piazza Colonna und begann die Häuser zu zählen. Das fünfte war ein Palast mit einer langen Fronte nach dem Corso zu und von einer stattlichen Höhe, aber durch das Alter etwas düster.

Ueber seinem gewölbten und von Säulen getragenen Eingang befand sich ein Balcon, reichlich mit Teppichen und damastenen Zeugen behangen und eben jetzt von einem Herrn ehrwürdigen Aussehens und einer Gruppe Damen eingenommen. Das weiße Haar und der Backenbart des Ersteren mit den Winterrosen auf seinen Wangen verliehen ihm ein englisches Ansehen; auch die Damen zeigten eine lichthaarige, sächsische Physiognomie und schienen die Heiterkeit des Carnevals mit der Frische von Zuschauern zu genießen, welchen dieser Anblick neu war. Die ganze Gesellschaft, der alte Herr mit würdigem Ernst, als wolle er eine Festung vertheidigen, und seine jungen Gefährtinnen im Uebermaß der Fröhlichkeit schütteten unerschöpflich Confetti's auf die Vorübergehenden.

Im Hintergrund des Balcons war ein breiträndiger, geistlicher Castorhut sichtbar. Ein Abbate, wahrscheinlich ein Bekannter und Cicerone der englischen Familie, saß dort und genoß die Scene, obgleich theilweise dem Blick entzogen, wie es der Anstand seines Standes vorschrieb.

Es schien kein besseres noch anderes Verfahren für

Digitized by Google

Kenyon zu geben, als auf der verabredeten Stelle Wache zu halten und das zu erwarten, was zunächst geschehen würde. Indem er seinen Arm um einen Laternenpfahl legte, um zu verhindern, daß er von dem ungestümen Strome der Dahertobenden hinweggerissen werde, prüfte er jedes Gesicht in der Hoffnung, daß irgendeines von ihnen seinen Augen mit einem Blick des Verständnisses begegnen möge. Er blickte nach jeder Maske — Harlekin, Affe, Ungeheuer mit zwiebelförmigen Köpfen oder was sonst am Abgeschmacktesten war — indem er glaubte, daß der Bote gerade in solcher fantastischer Vermummung und in keiner andern kommen würde. Oder vielleicht möchte eine jener schmucken Gestalten in der stattlichen Halskrause, dem Mantel, der Tunika und den Pluderhosen von drei Jahrhunderten früher, ihm Nachricht von Hilda aus jenem längst vergangenen Zeitalter bringen. Zuweilen nahm seine Unruhe ein hoffnungsvolles Ansehen an und er glaubte, daß Hilda vorüberkommen möchte, ihr eignes süßes Selbst, in irgendeiner schüchternen Vermummung, welche der Instinct seiner Liebe sicher durchdringen würde. Oder sie möchte in einem Triumphwagen vorbeigetragen werden, wie der eine, welcher sich eben jetzt näherte, dessen sich langsambewegenden Räder mit Laubwerk umwunden waren und der durch Pferde gezogen wurde, welche man mit Blumen aufgeputzt hatte.

Der alte Engländer und seine Töchter auf dem geradeüberliegenden Balcon mußten etwas unaussprechlich Sonderbares in dem Betragen des Bildhauers wahrgenommen haben, indem er so ernsthaft in diesen Wirbel von Unsinn blickte und nach dem suchte, was sein Leben dunkel oder hell

Digitized by Google

machen ſollte. Ernſte Leute, welche nach etwas Wirklichem im menſchlichen Leben ſuchen, erſcheinen den Augen fröhlicher Carnevalsgenoſſen nothwendig albern. Auf alle Fälle, nachdem man ſich auf Koſten ſeines melancholiſchen Geſichtes weidlich luſtig gemacht, beglückten die heitern Inhaberinnen des Balcons Kenyon mit einer Sendung von Confetti, welche raſſelnd wie ein Hagelwetter über ihn kam. Indem er inſtinctmäßig emporblickte, war er erſtaunt, den Abbate ſich vorwärtsbeugen und ein zuvorkommendes Zeichen der Erkennung geben zu ſehen.

Es war derſelbe alte Prieſter, mit welchem er Hilda im Beichtſtuhl erblickt, derſelbe, mit welchem er über ihr Verſchwinden auf der Straße geſprochen.

Doch was immer der Grund ſein mochte, Kenyon brachte jetzt dieſe geiſtliche Perſon nicht mit dem Gedanken an Hilda in Verbindung. Seine Augen ruhten nur für einen Augenblick auf dem Greiſe und kehrten dann auf das wirbelnde Gewühl des Corſos zurück, um irgendeine Spur von Hilda zu entdecken. Es war in dieſem Augenblick eine Regſamkeit auf der andern Seite der Straße, deren Urſache Kenyon nicht ſah, noch ſich Mühe gab zu entdecken. Eine kleine Abtheilung von Soldaten oder Gensdarmen ſchien darin verwickelt zu ſein. Sie verhafteten vielleicht irgend eine trunkene Perſon, welche unter dem Einfluß einer Extraflaſche Wein über die myſtiſche Grenze des Carnevalanſtandes hinausgeſchweift war.

Der Bildhauer hörte einige Leute in ſeiner Nähe von dem Vorfall ſprechen.

„Die Contadina in ſchwarzer Maske war eine ſchöne Frauengeſtalt.“

Digitized by Google

„Sie war nicht übel," erwiderte eine weibliche Stimme; „aber ihr Gefährte war noch bei weitem schöner. Könnten sie nicht wirklich ein Landmann und eine Contadina sein? Glaubt Ihr nicht?"

„Nein, nein," sagte die andere Stimme. „Es ist irgend ein Carnevalscherz, ein wenig zu weit getrieben."

Diese Unterhaltung dürfte Kenyon's Aufmerksamkeit erregt haben, wenn er nicht genau jetzt von zwei überreichlichen Würfen getroffen worden wäre. Einer, wir schämen uns es zu sagen, bestand in Blumenkohl, welcher, von einem jungen Mann aus einer vorüberfahrenden Kutsche geworfen, mit einem nur zu tüchtigen Schlag gegen seine Schulter fiel; der andere bestand in einer einzigen Rosenknospe, so frisch, daß sie in diesem Augenblicke gepflückt zu sein schien. Sie flog von dem entgegengesetzten Balcon, berührte sanft seine Lippen, und fiel in seine Hand. Er sah empor, und erblickte das Gesicht seiner verlornen Hilda!

Sie war in einen weißen Domino gekleidet und sah bleich und verwirrt aus; aber zugleich war ein Schimmer von zarter Heiterkeit in ihren Augen, welchen der Bildhauer zwei oder drei Mal im Laufe ihrer Bekanntschaft bei ihr bemerkt, der aber für ihn den bezaubendsten und feenhaftesten Reiz hatte. Dieses sanfte, heitere Lächeln veranlaßte sie gleichsam, sich in die wilde Fröhlichkeit des Carnevals zu verschmelzen und sich nicht so sonderbar und fremd in der Scene auszunehmen, als ihre unerwartete Erscheinung sonst würde haben vermuthen lassen. Inzwischen blickten der ehrwürdige Engländer und seine Tochter in einer Weise auf die arme Hilda, welche bewies,

Digitized by Google

daß sie durch ihr plötzliches Eindringen auf ihren Privatbalcon sämmtlich sowohl erstaunt als unaussprechlich erschreckt waren. Sie blickten — wie es Engländer von Respectabilität selbst dann thun würden, wenn ein Engel sich in ihren Kreis herniederlassen sollte, der nicht durch irgend eine ihnen bekannte Person eingeführt wäre — sie blickten, als ob man sich eine unverzeihliche Freiheit genommen habe, und eine angemessene Rechtfertigung gefunden werden müßte, nach welcher, wie man erwartete, der Rückzug des Eindringlings erfolgen müsse.

Der Abbate jedoch zog den alten Herrn bei Seite, und flüsterte ihm ein paar Worte zu, welche ihn zu besänftigen genügten; er bezeigte Hilda eine hinlänglich wohlwollende, obschon noch immer verlegene Rücksicht, und lud sie durch eine stumme Geberde ein, nach ihrer Bequemlichkeit zu verfahren.

Doch wer immer ein Versehen begangen hatte, unsere scheue und artige Hilda hatte nicht daran gedacht, sich einzudrängen. Woher sie gekommen, oder wo sie während dieser geheimnißvollen Zwischenzeit verborgen gewesen war, das können wir nur unvollkommen vermuthen. Am besten ist es vielleicht sich zu denken, daß sie sich in eine höhere Region von malerischer Scenerie begeben hatte, daß sie mit Claude Lorrain in dem goldnen Licht herumgestreift sei, welches er über seine Landschaften auszugießen pflegte. Wir wollen uns einbilden, daß, in Folge der aufrichtigen Naivetät, womit sie dieselben liebte, der Künstlerin es für eine Zeit gestattet gewesen war, mit den großen, dahingegangenen Meistern der Kunst zu verkehren und die göttlichern Werke in Augenschein zu nehmen,

Digitized by Google

welche sie in himmlischen Farben ausgeführt hatten. Guido hatte ihr ein anderes Bild der Beatrice Conci gezeigt, herausgestaltet aus dem himmlischen Leben, in welchem der geheimnißvolle Ausdruck des irdischen Gesichts in eine strahlende Freude verwandelt war. Perugino hatte ihr einen Blick auf seine Staffelei verstattet, auf welcher sie, was ein Frauenantlitz schien, unterscheiden konnte, das aber, vermöge der Tiefe und Milde seiner Weiblichkeit, so göttlich erschien, daß ein Strom von Freudenthränen ihre Augen blind machte, bevor sie noch zur Betrachtung Zeit hatte. Raphael hatte sie bei der Hand genommen, bei jener schönen Hand, welche Kenyon in Marmor nachgebildet hatte, und er hatte den Vorhang einer goldbefransten Wolke, welche sein letztes Meisterstück verhüllte, seitwärts gezogen. Auf Erden malte Raphael die Transfiguration. Welche höhere Scene mag er seitdem gemalt haben, nicht aus der Phantasie, sondern wie sie sich nun seinen wirklichen Augen offenbarte!

Wir wollen nicht den Spuren des Wegs weiter folgen, auf welchen sie wieder zur gegenwärtigen Welt zurückkehrte. Für den Augenblick genügt es, zu sagen, daß Hilda aus einem verborgenen Ort hervorgerufen, und wir wissen nicht auf welchen geheimnißvollen Wegen, an einen Ort geführt wurde, wo der Lärm des Lebens plötzlich an ihr Ohr brauste. Sie hörte das Gestampf von Fußtritten, das Gerassel von Rädern und das verworrene Gesumme einer Menge von Stimmen, welches zwischen Musik und lautem Gelächter hindurch ertönte. In eine geräumige, düstere Halle hinaustretend, und nachdem ein Vorhang hinweggezogen war, fand sie sich artig auf einen

Digitized by Google

Balcon hinausgeſchoben, und blickte von hier aus plötzlich auf die feſtlichgeputzte Straße, in welcher muntere Teppiche an allen Paläſten prangten, die Fenſter mit fröhlichen Geſichtern dicht gefüllt waren, und ein Gewühl von maskirten Perſonen ſich unten auf dem Pflaſter tummelte.

Bald darauf ſchien ſie als Mitwirkende an der Scene betheiligt zu ſein. Ihre blaſſe, großäugige, zarte Schönheit, ihr verwundertes Ausſehen und ihre ſchüchterne Anmuth zogen den Blick Vieler an; und es fielen Schauer von Blumen und Bonbons um ſie her, die friſcheſten Blüthen und ſüßeſten Zuckerpflaumen, Süßes dem Süßen. Hilda preßte ihre Hand gegen ihre Stirn; ſie ließ ihre Augenlider ſinken, und indem ſie ſie wieder erhob, blickte ſie auf das groteske und prächtige Schauſpiel, das Chaos wahnſinniger Heiterkeit, dabei, wie es ſchien, nach einem Gegenſtand forſchend, welcher ihr verſichern möchte, daß der ganze Anblick keine bloſe Einbildung ſei.

Unter dem Balcon erkannte ſie ein vertrautes, ihrem Gedächtniß tiefeingeprägtes Geſicht. Der Geiſt der Stunde und der Scene übte ſeinen Einfluß auf Hilda's lebhafte und gefühlvolle Natur; ſie fing eine der Roſenknospen auf, welche auf ſie geſchüttet worden waren, und warf ſie nach dem Bildhauer. Sie traf das Ziel; er wendete ſeine Augen empor, und dort war Hilda, in deren wohlthuender Gegenwart ſein geheimer Kummer und der wilde Lärm des Carnevals vor ſeiner Empfindung verſchwanden.

Dieſe Nacht brannte die Lampe unter dem Schreine der Jungfrau ſo hell, als wäre ſie nie verlöſcht geweſen;

Digitized by Google

und die eine treue Taube, die melancholisch ihren gewöhnlichen Sitz eingenommen hatte, grüßte Hilda den nächsten Morgen entzückt, und forderte ihre weniger beständigen Gefährten auf, wohin sie auch immer geflogen waren, ihre Huldigung zu erneuern.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Miriam, Hilda, Kenyon, Donatello.

Der geneigte Leſer, glauben wir, würde uns nicht für eine von jenen umſtändlichen Erläuterungen danken, welche bei aller ermüdenden Ausführlichkeit doch ſo ungenügend ſind, die romantiſchen Geheimniſſe einer Erzählung zu erklären. Er iſt zu klug, darauf zu beſtehen, auf die linke Seite des Teppichs zu blicken, nachdem die rechte hinlänglich vor ihm entfaltet, nach des Künſtlers beſter Kenntniß gewoben und mit Hinſicht auf die harmoniſche Vertheilung ihrer Farben kunſtvoll arrangirt worden iſt. Wenn irgend eine glänzende oder ſchöne oder auch nur leidliche Wirkung hervorgebracht worden iſt, wird das Muſter von einem freundlichen Leſer das Werk nach ſeinem Werthe annehmen, ohne das Gewebe mit der nutzloſen Abſicht auseinanderzureißen, um entdecken zu wollen, wie ſeine Fäden verknüpft worden ſind; denn der Scharfſinn, der ihn auszeichnet, wird ihm lange vorher geſagt haben, daß jede Erzählung menſchlicher Thaten und Abenteuer — ob wir ſie Geſchichte oder Roman nennen — ſicher eine zerbrech-

Digitized by Google

liche Handarbeit ist, welche leichter zu zerreißen als zu verbessern ist. Sogar das gewöhnlichste Leben ist voll von Ereignissen, welche sich nie erklären lassen, weder was ihren Ursprung, noch ihren Verlauf betrifft.

Es würde leicht sein, aus Unterhaltungen, welche wir mit dem Bildhauer gepflogen haben, ein schimmerndes Licht auf das Geheimniß von Hilda's Verschwinden zu werfen; obgleich sie, so lang sie in Italien blieb, eine merkliche Zurückhaltung in ihren Mittheilungen über diesen Gegenstand sogar gegen ihre vertrautesten Freunde beobachtete. Entweder war eine Bürgschaft der Verschwiegenheit von ihr gefordert worden, oder ein verständiges Motiv warnte sie, die List einer geistlichen Person, oder die geheimen Handlungen einer despotischen Regierung zu offenbaren, weil und so lange sie sich noch innerhalb des Bezirkes ihrer Gerichtsbarkeit befand. Möglicherweise mochte sie sich auch nicht völlig bewußt sein, welche Macht Hand an ihre Person gelegt habe. Was uns überdies unter Hilda's Abenteuern am meisten in Verwirrung gesetzt hat, ist die Art ihrer Befreiung. Wir können nur annehmen, daß die sinnreiche und phantastische Einbildungskraft eines Weibes, heiter, weil sie sonst verzweifelt sein mußte, dieses Ereigniß angeordnet hatte.

Wenige Tage nach Hilda's Wiedererscheinen schlenderten sie und der Bildhauer durch die Straßen Roms. In tiefem Gespräch begriffen, sahen sie sich plötzlich in der Nähe des von Säulen getragenen Porticos und der ungeheuren dunklen Rotunde des Pantheon. Es steht fast in dem Mittelpunkt der labyrinthischen Verwickelungen der modernen Stadt und zeigt sich oft den verirrten Fremden,

Digitized by Google

wenn er nach andern Gegenständen sucht. Hilda schlug, als sie emporblickte, vor, einzutreten.

„Ich gehe nie daran vorüber, ohne hineinzugehen," sagte sie, „um dem Grabe Raphael's meine Huldigung darzubringen."

„Ich gleichfalls nicht," sagte Kenyon, „ohne anzuhalten, um das erhabenste Gebäude zu bewundern, welches uns die Barbarei der frühern Zeitalter und die grausameren Päpste und Fürsten der spätern übriggelassen haben."

Sie gingen demgemäß hinein und standen auf dem freien Raum jenes großen Kreises, um den die gewölbten Vertiefungen und stattlichen Altäre gereiht sind, welche früher heidnischen Gottheiten gewidmet waren, aber im Laufe von zwölf vergangenen Jahrhunderten christlich geworden sind. Die Welt hat nichts, was dem Pantheon gleicht. So groß ist es, daß die pappenartigen Statuen über dem hohen Karnieß die Wirkung um nichts mehr stören als die an Heiligenschreinen hängenden Kronen und Herzen von Zinn, die staubigen künstlichen Blumen und alle Arten Flittertand. Der Rost und Schmuz, welcher den kostbaren Marmor an den Wänden verdunkelt hat, das Pflaster mit seinen viereckigen und andern Steinen von Porphyr und Granit, kreuzweise und in hundert Richtungen gespalten, der graue Dom darüber mit seiner Oeffnung, als ob der Himmel herniederblicke in diesen Platz der Anbetung, und als ob er unbedeckt gelassen sei, damit Gebete um so freier emporsteigen könnten; alle diese Dinge machen einen Eindruck der Feierlichkeit, welchen sogar die St. Peterskirche nicht hervorbringt.

„Ich glaube," sagte der Bildhauer, „es ist die Oeffnung

Digitized by Google

in dem Dom — dieſes große, himmelwärtsblickende Auge —, welcher das Pantheon die Eigenthümlichkeit ſeiner Wirkung verdankt. Es iſt darin ſo etwas Heidniſches, der ganzen Zurückgezogenheit unſerer modernen Civiliſation ſo Unähnliches! Blickt auch auf das Pflaſter gerade unter dem offenen Raum! Soviel Regen iſt dort in den letzten zweitauſend Jahren gefallen, daß es von kleinem, ſchönem Moos grün iſt, ſowie es in einem dumpfigen engliſchen Kirchhofe auf Grabſteinen wächſt."

„Ich ſehe lieber den hellen, blauen Himmel an," erwiderte Hilda, „welcher die Decke des Gebäudes bildet. Es iſt ſo ergötzlich, an einem windigen Tage die Maſſe von weißen Wolken über die Oeffnung dahinfliegen und dann wieder den Sonnenſchein hindurchfallen zu ſehen, ſowie er es jetzt thut. Würde es ein Wunder ſein, wenn wir dort Engel, zum Theil innen, zum Theil außen ſchweben ſähen, mit heitern, himmliſchen Geſichtern, das Licht nicht verſperrend, ſondern es nur in ſchöne Farben umwandelnd? Blickt auf dieſe breiten goldenen Strahlen — dieſen herabfallenden Katarakt von Sonnenlicht — welche von der Oeffnung herabkommen und auf dem Schrein zur rechten Hand des Einganges ruhen!"

„Dort iſt ein dunkles Gemälde über dem Altar," bemerkte der Bildhauer. „Laßt uns hingehen und ſehen, ob dieſe ſtarke Beleuchtung ihm irgend ein Verdienſt ertheilt!"

Indem ſie ſich dem Schrein näherten, fanden ſie das Gemälde des Anſehens wenig werth, konnten ſich aber des Lächelns nicht erwehren, da ſie ſahen, daß ſich eine ſehr fette und bequeme Katze — welche wir ſehr oft im Pan-

Digitized by Google

theon gesehen haben — auf den Altar in dem wohlthuenden Sonnenschein niedergelassen hatte und unter den heiligen Wachskerzen fest eingeschlafen war. Ihre Fußtritte störten sie, sie erwachte, erhob sich und fast blinzelnd in der Sonne, doch mit einer gewissen Würde und einem Selbstbewußtsein, als wisse sie, daß sie die Stelle eines Heiligen verträte.

„Ich glaube," bemerkte Kenyon, „daß diese Katze seit den Tagen des alten Aegypten die erste ihres Geschlechtes ist, welche sich als Gegenstand der Anbetung im Pantheon oder irgend sonstwo niedergelassen hat. Seht! dort kniet ein Bauer aus einem benachbarten Marktflecken wirklich vor ihr! Sie scheint in der That eine gnädige und liebreiche Heilige zu sein!"

„Bringt mich nicht zum Lachen," sagte Hilda vorwurfsvoll, „sondern helft mir das Thier hinwegtreiben! Es schmerzt mich zu sehen, daß dieser arme Mann oder irgend ein menschliches Wesen seine Gebete so ungehörig verschwendet."

„Dann, Hilda," antwortete der Bildhauer ernsthafter, „ist im Pantheon für Euch und mich zu knien der einzige Platz auf dem Pflaster mitten unter der Oeffnung. Wenn wir vor Heiligenschreinen beten, werden wir irdischen Wünschen Ausdruck geben; aber wenn wir Angesicht gegen Angesicht mit der Gottheit beten, werden wir es für gottlos halten, um etwas zu bitten, was kleinlich und selbstsüchtig ist. Ich glaube, es ist dies, was den Katholiken bei der Anbetung der Heiligen soviel Entzücken gewährt; sie können all ihre kleinen weltlichen Bedürfnisse und Launen, ihre Eigenthümlichkeiten und menschlichen Schwachheiten

Digitized by Google

vorbringen nicht als Dinge, die sie zu bereuen haben, sondern als solche, welche durch die heiliggesprochene Menschlichkeit, zu der sie beten, befriedigt werden. Wirklich! es ist sehr verführerisch!"

Was Hilda geantwortet haben mag, muß der Vermuthung überlassen bleiben; denn als sie sich von dem Schrein hinwegwendete, fühlten sich ihre Augen von der Gestalt einer weiblichen Büßerin angezogen, welche auf dem Pflaster kniete, gerade unter dem großen mittlern Auge, auf demselben Fleck, welchen Kenyon als den einzigen bezeichnet hatte, von welchem Gebete emporsteigen sollten. Das aufwärtsgewandte Gesicht war unsichtbar und hinter einem Schleier oder einer Maske verborgen, welche einen Theil des Gewandes bildeten.

„Es kann nicht sein!" flüsterte Hilda bewegt. „Nein, es kann nicht sein!"

„Was beunruhigt Euch?" fragte Kenyon. „Weshalb zittert Ihr so?"

„Wenn es möglich wäre, würde ich glauben, daß jene kniende Gestalt Miriam sei!"

„Wie Ihr sagt, es ist unmöglich. Wir wissen zu gut, was ihr und Donatello begegnet ist."

„Ja, es ist unmöglich!" wiederholte Hilda.

Ihre Stimme jedoch zitterte noch und sie schien nicht im Stande, ihre Aufmerksamkeit von der knienden Gestalt abzulenken. Plötzlich und als ob der Gedanke an Miriam den ganzen Umfang ihrer Erinnerungen geöffnet hätte, fragte sie den Bildhauer:

„War Donatello wirklich ein Faun?"

„Hättet Ihr je den Stammbaum des weit hinabrei-

Digitized by Google

chenden Geſchlechtes von Monte Beni ſtudirt, wie ich es that," antwortete Kenyon mit einem nicht zu unterdrückenden Lächeln, „ſo würdet Ihr wenig Zweifel über dieſen Punkt haben. Faun oder nicht, er hatte eine genialiſche Natur, welche, wäre die übrige Menſchheit in Uebereinſtimmung mit ihr geweſen, die Erde zu einem Paradies für unſern armen Freund gemacht haben würde. Es ſcheint die Moral ſeiner Geſchichte, daß menſchliche Weſen von Donatello's Charakter auf Erden oder ſonſtwo nicht länger etwas zu ſchaffen haben. Das Leben iſt ſo traurig ernſt geworden, daß ſolche Menſchen ihre Natur verändern, oder umkommen müſſen, wie die antediluvianiſchen Geſchöpfe, welche als Bedingung ihrer Exiſtenz eine wärmere Atmoſphäre als die unſrige verlangten."

„Ich kann Eure Moral nicht annehmen!" erwiderte die mit reinem Herzen begabte Hilda.

„Dann gibt es noch eine andere; wählt nun!" ſagte der Bildhauer, indem er ſich erinnerte, was Miriam kürzlich in Betreff deſſelben Gegenſtandes geäußert hatte. „Er beging ein großes Verbrechen; und ſeine Reue, welche an ſeiner Seele nagte, hat tauſend erhabene, moraliſche und geiſtige Fähigkeiten entwickelt, welche wir gerade bei dem ſonſt ſo beſchränkten Donatello zu treffen nie erwartet haben würden."

„Ich weiß nicht, ob dies ſich ſo verhält," ſagte Hilda; „aber was dann?"

„Hier beginnt meine Verlegenheit. Die Sünde hat Donatello erzogen und erhoben. Iſt die Sünde — welche wir für eine ſo fürchterliche Nachtſeite im Univerſum halten — iſt ſie, wie der Schmerz, mithin nur ein Element

Digitized by Google

der menſchlichen Erziehung, durch welches wir uns nach einem höhern und innerlichern Zuſtande emporringen, als wir auf eine andere Art und Weiſe erlangt haben könnten? Fiel Adam darum, daß wir uns endlich zu einem weit himmliſcheren Paradies als das ſeine erheben möchten?"

„O ſtill!" rief Hilda und bebte mit einem Ausdruck des Entſetzens vor ihm zurück, welcher den armen grübelnden Bildhauer in der Seele verwundete. „Das iſt entſetzlich; und ich könnte über Euch weinen, wenn Ihr es wirklich glaubt. Bemerkt Ihr nicht, welch eine Satire Euer Glaubensbekenntniß nicht nur auf jedes religiöſe Gefühl, ſondern auf das moraliſche Geſetz iſt? Und wie es alle Vorſchriften des Himmels, welche in unſerm Innerſten geſchrieben ſtehen, umſtößt und auslöſcht? Ihr habt mich unbeſchreiblich erſchreckt!"

„Vergebt mir, Hilda!" rief der Bildhauer, durch ihre Bewegung beſtürzt; „ich glaubte es nie! Aber der Geiſt wandert wild und weit, und ſo einſam, wie ich lebe und wirke, habe ich weder einen Leitſtern dort oben, noch ein Licht in einer eigenen Heimſtätte hier unten, mich heimwärts zu führen. Wäret Ihr meine Führerin, meine Rathgeberin, meine innigſte Freundin, mit der unſchuldigen Weisheit, welche Euch wie ein himmliſches Gewand bekleidet, alles würde gut gehen. O, Hilda, führt mich heimwärts!"

„Wir ſind beide verlaſſen, beide weit von der Heimat!" ſagte Hilda, indem ſich ihre Augen mit Thränen füllten. „Ich bin ein armes, ſchwaches Mädchen und beſitze keine ſolche Weisheit, wie Ihr bei mir vorausſetzt."

Was weiter zwiſchen dieſen Liebenden vorgegangen ſein

mag, während sie vor dem mit Säulen versehenen Heiligenschreine und der Madonna von Marmor an Raphael's Grabmal standen, und wohin sie jetzt wandelten, das wissen wir nicht zu sagen. Aber die unter dem geöffneten Auge des Pantheon kniende Gestalt erhob sich jetzt, blickte auf das Paar und streckte ihre Hände mit einer Geberde der Segnung gegen sie aus. Nun wußten sie, daß es Miriam war. Sie ließen sie indessen ohne eine Begrüßung aus dem Portale schreiten; denn jene ausgestreckten Hände schienen sogar, während sie segneten, eine hinwegweisende Bedeutung zu haben, gleichsam als ob Miriam an der entgegengesetzten Seite eines bodenlosen Abgrundes stünde, und sie von dem Rande aus warne.

So gewann Kenyon der sanften Hilda schüchterne Zuneigung und ihre Einwilligung, seine Braut zu sein. Eine andere Hand muß hinfort die Lampe vor dem Schrein der Jungfrau anzünden, denn Hilda kam von ihrem alten Thurm herab, um selbst als eine Hausheilige im Licht des Heerdfeuers und an der Seite ihres Gatten eingeschreint und angebetet zu werden. Und jetzt, wo dieses Leben so viele irdische Verheißungen umfaßte, beschlossen sie, in ihr Heimatsland zurückzukehren, weil sich endlich in die Jahre eine Art Leere einschleicht, wenn wir zuviel davon an einem fremden Gestade verleben. Wir vertagen die Realität des Lebens in solchen Fällen bis zu einem zukünftigen Augenblick, wo wir wieder unsere heimatliche Luft athmen werden. Aber wenn wir zurückkehren, finden wir, daß die heimatliche Luft ihre stärkende Eigenschaft verloren, und daß das Leben seine Wirklichkeit und Wesenheit auf den Fleck versetzt hat, wo wir uns nur für temporäre Bewohner hielten.

Digitized by Google

So zwischen zwei Länder gestellt, gehört uns gar keins, oder nur der kleine Fleck in dem einen, wo wir zuletzt unsere müden Gebeine niederlegen. Es ist deshalb weise, bei Zeiten oder nie zurückzukehren.

Ehe sie Rom verließen, wurde ein Hochzeitsgeschenk auf Hilda's Tisch gelegt. Es war ein Armband, augenscheinlich von großem Werth; denn es bestand aus sieben alten etruskischen Edelsteinen, aus sieben Gräbern hervorgeholt, und jedes einzelne von ihnen das Insiegel irgend einer fürstlichen Person, welche im grauen Alterthum gelebt. Hilda erkannte diesen kostbaren Schmuck. Er hatte Miriam gehört und einst hatte sie mit der Fülle der Phantasie, welche sie auszeichnete, sich damit belustigt, für jeden Edelstein eine mythische und zauberhafte Legende zu erfinden, welche die erdichteten Abenteuer und Katastrophen ihres frühern Trägers behandelte. So wurde das etruskische Armband das verknüpfende Band von sieben wunderbaren Erzählungen, welche alle, da sie aus sieben Grabmälern gegraben waren, durch ein siebenfaches Grabesdunkel charakterisirt waren; sowie Miriam's durch ihr Unglück verdunkelte Phantasie es selbst über ihre scherzhaftesten Ausgeburten zu verbreiten pflegte.

Und jetzt, wie glücklich auch Hilda war, brachte das Armband Thränen in ihre Augen, indem es innerhalb seines ganzen Zirkels das Symbol eines ebenso traurigen Geheimnisses war, als irgend eines, welches Miriam an die einzelnen Edelsteine geknüpft hatte. Denn was wird Miriam's Leben nun sein? Und wo war Donatello? Aber Hilda hatte eine hoffnungsreiche Seele und sah Sonnenschein auf den Bergesgipfeln.

Digitized by Google

Nachschrift.

Von vielen Lesern der vorhergehenden Blätter ist der Verfasser um weitere Aufschlüsse in Betreff der Geheimnisse dieser Erzählung gebeten worden.

Er bedient sich wider Willen der ihm durch eine neue Auflage gebotenen günstigen Gelegenheit, solche Ereignisse und Vorfälle etwas mehr aufzuhellen, welche zu sehr im Dunkeln gelassen sein möchten; — wider Willen, wiederholt er, weil ihn die Nothwendigkeit fühlen läßt, daß es ihm bestenfalls nur unvollkommen gelungen sein kann, um diesen Roman die Art von Atmosphäre zu verbreiten, welche für die von ihm erstrebte Wirkung wesentlich ist. Er arbeitete natürlich dahin, daß die Erzählung und die Charaktere eine gewisse Verwandtschaft mit der menschlichen Natur und dem menschlichen Leben tragen, aber dabei doch in so künstlicher und luftiger Weise von unserer Sphäre entfernt sein sollten, daß einige Gesetze und Eigenheiten, welche ihren Schwerpunkt nur in sich selbst haben, stillschweigend und unmerklich anerkannt werden möchten.

Digitized by Google

Die Idee von dem modernen Faun zum Beispiel verliert all' die Poesie und Schönheit, welche der Autor darin zu verkörpern gedachte, und wird nichts besseres als eine groteske Absurdität, wenn wir ihn an das Licht der gemeinen Wirklichkeit bringen. Er hatte gehofft, dieses anomale Geschöpf zwischen der wirklichen und phantastischen Welt so geheimnißvoll darzustellen, daß des Lesers Sympathie bis zu einem gewissen gefälligen Grade angeregt werden sollte, ohne daß er sich doch angetrieben fühlen möchte, zu fragen, wie Cuvier den armen Donatello klassificirt haben würde, oder darauf zu bestehen, daß man ihm erst in vielen Worten erzähle, ob er pelzige Ohren gehabt habe oder nicht. In Betreff aller derjenigen, welche solche Fragen stellen, würde das Buch insoweit ein Fehlschlag sein.

Nichtsdestoweniger hat es der Verfasser glücklicherweise in seiner Gewalt, über verschiedene Punkte, an welchen einige seiner Leser Antheil zu nehmen scheinen, Licht zu verbreiten. Die Wahrheit zu gestehen, er selbst fühlte sich mit einer Neugierde geplagt, die derjenigen ähnlich war, welche er sich soeben Seitens seiner Leser verbeten hat und er nahm einmal Gelegenheit, seine Freunde, Hilda und den Bildhauer auszufragen und zu versuchen, in verschiedene dunkle Punkte der Geschichte, mit welchen sie ihn bis dahin nur unvollkommen bekannt gemacht hatten, einen Blick zu gewinnen.

Wir drei waren bis zu der Spitze der St. Peterskirche emporgeklommen und blickten herab auf dieses Rom, welches wir nun bald verlassen sollten, aber welches weiter zu beschreiben nicht meine Absicht ist, da ich nach dieser

Digitized by Google

Richtung hin ſchon genug geſündigt habe. Es kam mir ſo vor, als ob, da wir uns in einer ſo fernen und hohen Luftſchicht befanden, meine Freunde in voller Sicherheit die Geheimniſſe ausplaudern könnten, welche auf der niedern Erde auch nur zu flüſtern Gefahr bringen dürfte.

„Hilda," begann ich, „könnt Ihr mir den Inhalt des geheimnißvollen Packets mittheilen, welches Miriam Eurer Obhut anvertraut hatte und welches an Signor Luca Barboni, im Palaſte Cenci, adreſſirt war?"

„Ich hatte nie eine weitere Kenntniß davon," erwiderte Hilda; „auch hielt ich es für indiscret, in Betreff des Gegenſtandes Neugierde blicken zu laſſen."

„Genau läßt ſich ſein Inhalt unmöglich angeben," fiel Kenyon ein. „Aber Miriam, wie vereinſamt ſie auch ſchien, hatte Familienverbindungen in Rom, und es iſt Grund zu glauben, daß eine dieſer Perſonen eine Stellung in der päpſtlichen Regierung einnimmt. Signor Luca Barboni war entweder der angenommene Name der fraglichen Perſon, oder das Medium der Gemeinſchaft zwiſchen dieſem Individuum und Miriam. Unter ſolch einer Regierung wie die Roms, konnte Miriam's Privatleben nur durch die Gunſt und Unterſtützung irgendeiner einflußreichen Perſon in Verbindung mit der Staatsverwaltung aufrecht erhalten werden. Frei und ſelbſtſtändig, wie ſie ſchien, war doch jede ihrer Bewegungen weit mehr noch von den prieſterlichen Herrſchern beobachtet und überwacht, als von ihren liebſten Freunden. Miriam, wenn ich nicht irre, hatte die Abſicht, ſich dieſer läſtigen Ueberwachung zu entziehen und ein tiefes Verſteck in einem

Digitized by Google

andern Lande zu ſuchen; und das Packet, welches lange nach ihrer Abreiſe abgegeben werden ſollte, enthielt eine Hinweiſung auf dieſen Plan, und außerdem gewiſſe Familiendocumente, welche, wie die einer Todten und Dahingegangenen, unter ihre Verwandten vertheilt werden ſollten."

„Ja, es iſt klar wie ein londoner Nebel," bemerkte ich. „Ueber dieſen Punkt kann keine weitere Erklärung verlangt werden. Aber wie kam es, daß Hilda ſo geheimnißvoll verſchwand, als ſie ruhig ging, um ihr Packet abzugeben?"

„Ihr müßt Euch erinnern," erwiderte Kenyon mit einem Blick freundlichen Mitleids über meine Einfalt, „daß Miriam eine Zeitlang gänzlich verſchwunden war und keine Spur von ſich hinterlaſſen hatte. Inzwiſchen waren die ſtädtiſchen Behörden von dem Mord des Kapuziners unterrichtet worden und in Folge vieler vorhergegangener Umſtände, ſowie der ſeltſamen Verfolgung Miriam's ſeitens dieſes Kapuziners müſſen ſie dahin geführt worden ſein, einen augenſcheinlichen Zuſammenhang zwiſchen ihr und dieſem tragiſchen Ereigniß anzunehmen. Ferner iſt Grund zu glauben, daß Miriam in dem Verdacht ſtand, in irgendeine Verſchwörung oder politiſche Intrigue verwickelt zu ſein, von welcher in dem Packete Beweiſe vorhanden geweſen ſein mögen. Und als nun Hilda als Trägerin dieſer Sendung erſchien, war es unter einer deſpotiſchen Regierung nur zu natürlich, daß ſie feſtgehalten würde."

„Ja wohl, nur zu natürlich, wie Ihr ſagt!" antwortete ich. „Wie übermäßig einfältig von mir, es nicht früher

Digitized by Google

eingesehen zu haben! Aber es gibt noch andere Räthsel! In der Nacht, als die Lampe erlosch, begegnetet Ihr Donatello in der Kleidung eines Büßenden und saht und spracht später Miriam, die in einem Wagen saß und an deren Brust ein Edelstein funkelte. Was hatten diese beiden Verbrecher in Rom zu schaffen? Und wer war Miriam's Gefährte?"

„Wer?" wiederholte Kenyon. „Nun, sicher ihr offizieller Verwandter, und was Ihr sonstiges Thun betrifft, so hatte Donatello's noch nagende Reue, trotz Miriam's Bitten ihn hierhergebracht und hielt ihn unablässig in der Nachbarschaft Roms, indem er fortdauernd damit umging, sich der Gerechtigkeit zu überliefern. Hilda's Verschwinden, welches den Tag vorher stattfand, war ihnen durch eine geheime Quelle bekannt und hatte sie in die Stadt geführt, wo Miriam, wie ich vermuthe, gerade damals für diesen traurigen Carnevalsspaß Anordnungen zu treffen begann."

„Und wo befand sich Hilda die ganze traurige Zwischenzeit?" fragte ich.

„Wo warst Du, Hilda?" fragte Kenyon lächelnd.

Hilda wandte ihre Augen nach allen Seiten und da sie sah, daß nicht einmal ein Vogel, der mit dem Geheimniß hätte hinwegfliegen können, in der Luft schwebte, noch irgendein menschliches Wesen in größerer Nähe da war, als die Spaziergänger bei dem Obelisken in der Piazza unten, so erzählte sie uns von ihrem geheimnißvollen Aufenthalt.

„Ich war eine Gefangene im Kloster Sacreé Coeur, in der Trinita de Monte," sagte sie; „aber unter solch

Digitized by Google

freundlicher Obhut von frommen Schwestern und unter der Fürsorge eines so lieben, alten Priesters, daß ich, wäre ich nicht ein Puritanerkind, dort gern für immer gelebt haben würde. Meine Verwickelung in Miriam's Unglück und des guten Abbate falsche Hoffnung auf meine Bekehrung, scheinen mir eine hinreichende Erklärung des ganzen Geheimnisses zu sein."

„Die Atmosphäre wird in erfreulicher Weise durchsichtig," bemerkte ich, „doch gibt es noch einen oder zwei Punkte, über die ich nicht gern im Dunkeln bleiben möchte. Könnt Ihr mir sagen — und es soll ein tiefes Geheimniß bleiben, versichere ich Euch — wie Miriam's wirklicher Name und Rang und welcher Art eigentlich das Ereigniß war, welches zu all diesen fürchterlichen Folgen führte?"

„Ist es möglich, daß Ihr einer Antwort auf diese Fragen bedürft?" rief Kenyon mit der Miene ungeheuren Erstaunens aus. „Habt Ihr nicht einmal Miriam's Namen vermuthet? Denkt nach und Ihr werdet Euch seiner sicher erinnern! Wenn nicht, wünsche ich Euch aufrichtig Glück dazu; denn es beweist, daß Euer Gefühl nie durch ein Ereigniß verletzt wurde, welches zu den schrecklichsten und geheimnißvollsten Ereignissen gehört, die im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts vorgekommen sind."

„Gut!" versetzte ich nach einer Pause tiefer Ueberlegung. „Ich habe nur wenig noch zu fragen. Wo ist in diesem Augenblick Donatello?"

„Im Gefängniß!" sagte Kenyon traurig.

„Weshalb ist Miriam dann frei?" fragte ich.

„Nennt es Grausamkeit, wenn Ihr wollt — nicht Gnade!" antwortete Kenyon. „Aber genau genommen,

Digitized by Google

lag ihr Verbrechen nur in einem Blick; sie selbst mordete nicht."

„Nur noch eine Frage," sagte ich höchst ernst. „Glichen Donatello's Ohren wirklich denjenigen des praxitelischen Fauns?"

„Ich weiß es, mag es aber nicht sagen," erwiderte Kenyon geheimnißvoll lächelnd. „Ueber diesen Punkt soll jedenfalls kein Wort der Erklärung von mir gegeben werden."

Leamington, den 14. März 1860.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Im Verlage von **Voigt & Günther** in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Dolmetscher.

Eine Kriegsgeschichte

von

G. J. Whyte Melville.

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

3 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr.

Die Channings.

Roman

von

Frau Henry Wood,

Verfasserin von „East Lynne" ꝛc.

Aus dem Englischen

von

A. Kretzschmar.

Autorisirte Ausgabe.

4 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

East Lynne

von

Frau Henry Wood.

Aus dem Englischen

von

Heinrich von Hammer.

Autorisirte Ausgabe.

4 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Digitized by Google

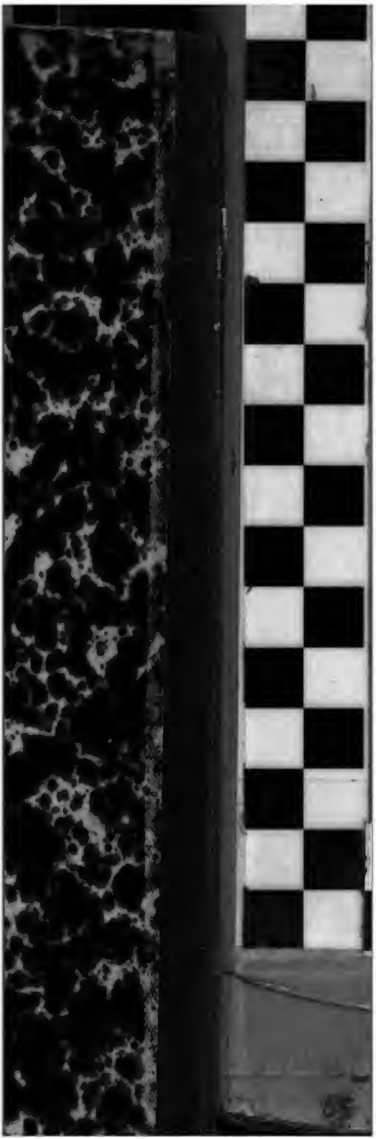
Digitized by Google

Digitized by Google

Haeusler

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google